GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Roland BENEDIKTER: **Die verlorene Generation. Der heutige Umbruch in den universitären Geistes- und Sozialwissenschaften Mitteleuropas – in bessere Verhältnisse?**

Franz-Herbert HUBMANN: **Metaphysisch – Anti-metaphysisch?**

Ferdinand ZAHLNER: **Kontakte mit dem Jenseits?!**

Dokumentation:

Werner Schiebeler

Roland Benedikter: Meister der Öffnung – Hüter des Geheimnisses. Zum Tod von Jacques Derrida (1930–2004)

Zum Tod der Fatima-Seherin Sr. Lucia dos Santos

Dr. Marco Margnelli (1939–2005)

Nachrichten
Bücher und Schriften

GW

54 – 2005 – 1

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Mag. Priska Kapferer

Ständige Mitarbeiter: Gerhard Adler (BadenBaden/D); Dr. Robert Bossard (Zollikon/CH); Dr. Thomas Körbel (Stockstadt am Main/D); Prof. em. Dr. Erwin Nickel (Freiburg/CH)

Verlag, Auslieferung, Druck:
RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512-574772, Fax +43 (0)512-586463
Email: IGW@uibk.ac.at
http://www.uibk.ac.at/c/cb/cb26/

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 34.50 [D], sFr 59.50 (zuzügl. Versandkosten), Einzelheft EUR 10.20 [D], sFr 16.30.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: Kto. 210 044 950 BLZ 57000
Postscheckkonten:
München: Kto. 1206 37-809 BLZ 70010080
Zürich: Kto. 80-54696-2
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:
Redaktion GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Nachdrucke, Mikroverfilmungen oder vergleichbare Verfahren und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Der Verlag übernimmt keinerlei Haftung für unverlangt eingereichte Manuskripte.
Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 20 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

54. Jahrgang 1 – 2005 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Roland BENEDIKTER: Die verlorene Generation. Der heutige Umbruch in den universitären Geistes- und Sozialwissenschaften Mitteleuropas – in bessere Verhältnisse? 3

Franz-Herbert HUBMANN: Metaphysisch – Anti-metaphysisch 29

Ferdinand ZAHLNER: Kontakte mit dem Jenseits?! 43

Informationssplitter:

Akademische Qualität im Komplementären 28

„Der Weltentraum" 42

Die weinende Madonna von Civitavecchia 74

Dokumentation

Werner Schiebeler 75

Roland Benedikter: Meister der Öffnung – Hüter des Geheimnisses. Zum Tod von Jacques Derrida (1930–2004) 78

Zum Tod der Fatima-Seherin Sr. Lucia dos Santos 87

Dr. Marco Margnelli (1939–2005) 89

Nachrichten

Seminar zum Satanismus 91

† Jacques Benveniste 91

VIA MUNDI-Tagung 2005 91

Energiemedizin 91

In eigener Sache 91

Bücher und Schriften

Andreas Resch: Fortleben 92

Annekatrin Puhle: Das Lexikon der Geister: über 1000 Stichwörter aus Mythologie, Volksweisheit, Religion und Wissenschaft (A. Resch) 93

Inge Strauch/Barbara Meier: Den Träumen auf der Spur: Zugang zur modernen Traumforschung (A. Resch) 94

Inge Strauch: Träume im Übergang von der Kindheit ins Jugendalter: Ergebnisse einer Langzeitstudie (A. Resch) 96

Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 3–27

ROLAND BENEDIKTER

DIE VERLORENE GENERATION

Der heutige Umbruch in den universitären Geistes- und Sozialwissenschaften Mitteleuropas – in bessere Verhältnisse?

Dott. Roland Benedikter, geboren 1965 in Bruneck (Italien), ist Mitarbeiter des Instituts für Ideengeschichte und Demokratieforschung in Innsbruck (Österreich), Mitglied des Lehrkörpers des Studiengangs Kulturwissenschaften der Universität Innsbruck und des Laboratorio Freudiano – Fachhochschule für Lacan'sche Psychoanalyse Mailand (Italien) sowie Gastlehrbeauftragter an der Universität Wien. 2000–2003 u. a. Gastvorlesungen an der Universität Mersin (Türkei), an der Clemens-Ohridski-Universität Sofia (Bulgarien) und an der Katholischen Universität Lima (Peru).
Autor der Bücher *Zeitgeist-Symptome* (Frankfurt a. M., 2000) und *Demokratie für den Irak?* (Wien, 2005), Herausgeber und Mitautor von weiteren 15 Büchern, darunter der 7-bändigen Reihe „Postmaterialismus" im Passagen-Verlag Wien. Mitarbeit am Bericht an den Club of Rome 2003 von Ernst-Ulrich von Weizsäcker, Mathias Finger und Oran Young: „Limits To Privatization. How To Avoid Too Much Of A Good Thing" (London, 2005).
Bisher mehr als 90 Fachpublikationen, u. a. in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken,* Berlin; *In The National Interest – The National Interest and The Nixon Center,* Washington; *Security Dialogue,* Oslo-London; *International Journal of Heritage Studies IJHS*, London; *Neohelicon*, Dordrecht-London-Budapest; *Aufklärung und Kritik,* Nürnberg; *Die Drei,* Frankfurt a. M. Zahlreiche Kommentare zu aktuellen Fragen in internationalen Tages- und Wochenzeitungen, unter anderem in: Frankfurter Rundschau, Radikal Istanbul, Der Freitag Berlin, Der Standard Wien, Die Presse Wien, Deutsche Zeitung Moskau. Bisher 23 Artikel in drei internationalen Standard-Lexika: F. Volpi: *Großes Werklexikon der Philosophie*, H. Reinalter: *Lexikon der Freimaurerei* und J. Mittelstraß et.al.: *Lexikon der Geisteswissenschaften.* Langjährige internationale Vortragstätigkeit mit mehr als 50 abendfüllenden Vorträgen in 7 Ländern (Italien, Österreich, Deutschland, Schweiz, Bulgarien, Türkei und Peru).

Der folgende Beitrag ist die Schriftfassung des am 22.09.2004 vor dem Forum für Sozialästhetik, Innsbruck-Bozen-Wien, Sektion Bozen (Italien), gehaltenen Vortrags „Die verlorene Generation. Krisensymptome der Geistes- und Sozialwissenschaften heute". Die hier wiedergegebenen Ausführungen sind Teil der Vorarbeiten zum Buchprojekt *Geisteswissenschaften. Stand und Perspektiven* (in Vorbereitung für 2006).

„Die Welt: Ihr neues Buch heißt *Dialoge zwischen Untoten, Lebendigen und Toten.* Darin trifft ein Journalist von heute den Enzyklopädisten Denis Diderot. Warum interessieren Sie sich so stark für Leute, die versuchen, die Welt in einem Buch zu erklären?
Enzensberger: Ich finde es bei Humboldt und Diderot imponierend, dass sich da jemand nicht mit Thesen begnügt. Heute regiert der Spezialist: zum Beispiel ein Mann, der 40 Jahre lang bestimmte Amino-Verbindungen untersucht. Das ist ehrenwert, aber es hat auch etwas Beschränktes. Wenn die Klima-, die Gen- oder Hirnforschung nur reduktionistisch vorgeht, erreicht sie wenig, weil die Zusammenhänge höchst komplex sind. Humboldt kann man als einen Begründer der Ökologie betrachten, weil er nicht die einzelne Pflanze, sondern die Pflanzengesellschaft, nicht das lokale Klima, sondern das Weltklima versucht hat zu begreifen. Das sind Zusammenhänge, die heute auf der Tagesordnung stehen. Humboldt wusste nicht alle Antworten, aber er hat die richtigen Fragen gestellt. (...)
Die Deutschen haben ein Problem mit ihrer Tradition und ihrer Geschichte. Sie sind aus gutem Grund fixiert auf die unmittelbare Vergangenheit des 20. Jahrhunderts. Aber dahinter ist unser kulturelles Kapital verschwunden. Deutschland ist nicht 70 oder 80 Jahre alt. Deutschland hat einen Fundus, von dem wir Gebrauch machen sollten. Die Mutlosigkeit, unser Mangel an Selbstbewusstsein – das alles wird auch unseren Nachbarn allmählich lästig... Humboldt zum Beispiel war überzeugt davon, dass Deutschland nur durch seine Fähigkeiten überleben kann. Er wollte nicht nur hinter den verschlossenen Türen der Akademien diskutieren...
Die Welt: Die OECD hat gerade ihren neuen Bericht vorgestellt. Laut dem verliert Deutschland als Bildungsstandort den Anschluss. Wie ernst schätzen Sie dieses Problem ein?
Enzensberger: Ach, wissen Sie, ich sehe gar nicht ein, warum wir uns selber in die Ecke stellen sollten. Die gegenwärtigen Blockaden sind selbst verschuldet. (...)
Die Welt: Einerseits sagen Sie, die Gesellschaft soll die Wissenschaft kontrollieren. Andererseits behaupten Sie, viele in Deutschland ständen schlecht gelaunt in der Ecke. Tragen die Intellektuellen eine Mitschuld daran?
Enzensberger: Wer sind denn diese Intellektuellen?
Die Welt: Sind Sie kein Intellektueller?
Enzensberger: Diese Selbstzuschreibungen sind doch unfruchtbar. Man muss die Menschen an den Früchten ihrer Arbeit erkennen."[1]

1. Der jüngste OECD-Bildungsvergleich: Anlass zum Nachdenken

Im September 2004 wurde der neue internationale Bildungsvergleich „Bildung auf einen Blick" der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) veröffentlicht.[2] Drei Jahre nach dem PISA-Schock

[1] H. M. Enzensberger: „Deutschland hat eine große Begabung für schlechte Laune" (2004).
[2] OECD-Bildungsvergleich: Bildung auf einen Blick, September 2004, u. a. in: www.oecd.org/

stellt er dem mitteleuropäischen Schul- und Hochschulbereich erneut ein schlechtes Zeugnis aus. Lernen ist laut OECD-Bericht in Mitteleuropa zu wenig individualisiert und den Bedürfnissen der einzelnen Schüler angepasst. Und es beruht zu wenig auf „Kreativität, Innovation und Verantwortung". Darüber hinaus wird in Deutschland und Mitteleuropa zu wenig in Bildung investiert, und die gesamte Bildungs-Diskussion ist stark ideologisch belastet, so Andreas SCHLEICHER, führender Bildungsexperte der OECD.

Mit der Veröffentlichung der neuen OECD-Studie hat die Diskussion um die Zukunft des mitteleuropäischen Bildungs- und Ausbildungssystems einen neuen, wenn auch erneut stark ökonomisch gefärbten Anstoß erhalten. Allerdings wird die Debatte über „grundlegende Reformen des Systems" auch nach der Veröffentlichung dieses Berichts immer wieder nur von neuem wortreich gefordert, aber bisher noch nicht einmal in Ansätzen ernsthaft vollzogen. Zwar keimen hie und da tatsächlich allmählich Ansätze zu einer integralen Neu-Anschauung des Ganzen auf, in deren Rahmen nicht nur wie bisher technische, organisatorische und Effizienz-Aspekte, sondern auch Inhalte und Methodologien des Selbstverständnisses und Arbeitens, prinzipielle Sinnhaftigkeit und institutionalisierte Grundlagen betrachtet werden. Man versucht wenigstens in Nischenbereichen, von den Oberflächenaspekten zu den Tiefenfaktoren überzugehen. Doch sind solche – freilich in den allermeisten Fällen noch recht schüchternen – Neuansätze dort, wo es darauf ankommt und wo die wirklichen Entwicklungen erfolgen müssen, nämlich an den Schulen und Universitäten selbst, stets in Gefahr, sofort vom herrschenden nominalistischen – und ausdrücklich holismusfeindlichen – Paradigma beiseite gewischt oder wenigstens bagatellisiert zu werden.

2. Die Bildungsmisere und die Rolle der Geistes- und Sozialwissenschaften

Das gilt heute nicht nur, aber vor allem für die universitären Geistes- und Sozialwissenschaften. Was in der OECD-Studie zu wenig hervortritt, ist ihre Schlüsselstellung für die gegenwärtige Misere. Am Beginn der aufklärerischen Universität im 18. und 19. Jahrhundert von Wilhelm von HUMBOLDT als Zentrum der ganzheitlichen modernen Universität gedacht, befinden sich diese Wissenschaften seit Jahren in einem unübersehbaren Verfall – und zwar

home . Vgl. dazu auch: „Deutschland fällt bei Bildung weiter zurück. OECD-Experte: Schulen und Universitäten drohen Anschluss zu verlieren", in: Die Welt am Sonntag, 12.09.2004.

nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Ihre nur allzu offenbare Dekadenz betrifft, so sehr sie auch im Elfenbeinturm fern der Realität stattzufinden scheint, die praktischen Grundlagen des mitteleuropäischen Bildungssystems: den Lehrerberuf, aber auch das Selbstverständnis und die Formen des Lernens insgesamt.

Für die Dekadenz dieser Wissenschaften gibt es gegenwärtig vor allem zwei Gründe. *Erstens* haben diese Wissenschaften den in ihrem Wesen angelegten Dialog-, Vermittler- und Integrationsstatus innerhalb des Wissenschaftssystems verloren. Sie sind zu Spezialwissenschaften unter anderen geworden. Daher haben sie faktisch – und ganz zu Recht – einen Großteil ihrer Existenz-Legitimation eingebüßt. Das wirkt als implizite, unbewusst gewordene Desorientierung auf ihr Selbstbild zurück.

Das Hauptproblem aber ist, *zweitens*, dass diese Wissenschaften von ihren beiden Kernbereichen, die sie in ihrem Namen führen: dass sie weder von Geist noch von Sozialität mehr etwas wissen. Und wegen der zahlreichen Selbsttabuisierungen, denen sie sich seit der unseligen Geschichte des 20. Jahrhunderts als Beamtenanstalten mit mittlerweile sprichwörtlichem Absicherungsmodus unterzogen haben, auch gar nichts Substantielles mehr wissen wollen. Ihr Paradigma hat sich längst gegenüber allen Versuchen autoimmunisiert, die Substanz wissenschaftlichen Arbeitens ständig neu zu bilden. Das müsste heute, neben den *äußerlich* vorzunehmenden Reformen in Organisation und institutioneller Verankerung, *nach innen* mittels der längst überfälligen Ausbalancierung des seit den 1980er-Jahren einseitig dominierenden „dekonstruktiven" Nominalismus geschehen. Das heißt: mittels der Neuimpulsierung durch idealistische und geistrealistische Aspekte, Anschauungsformen und Methodologien, welche laut Hans Magnus ENZENSBERGER – und nicht nur laut ihm – das verlorene, nun dringend zurückzugewinnende Kernstück der kontinentaleuropäischen Tradition darstellen.

Die Ursache dafür, warum heute alle um diese Notwendigkeit wissen, aber warum es trotzdem nicht geschieht, liegt in einem tief reichenden Paradoxon begründet. Während sich die zeitgenössischen Naturwissenschaften zwangsläufig ideellen und geistrealistischen Dimensionen annähern, je weiter das „Durchsichtigwerden" der Materie insbesondere in deren Leitwissenschaften Experimentalphysik und Biologie voranschreitet, in denen sich der klassische Materiebegriff längst zugunsten „ätherischerer" Konzeptionen aufgelöst hat[3], stellen die gegenwärtigen institutionalisierten Geistes- und Sozialwis-

[3] Vgl. dazu u. a. K. WILBER: Quantum questions (2000), die Zusammenstellung von Entwick-

senschaften geradezu aktive und bewusste Barrieren gegen jede Neueinführung ausbalancierender ideeller oder gar geistrealistischer Aspekte in die Wirklichkeitsbetrachtung dar – und sind auch noch öffentlich stolz darauf. Während sich die Ausbalancierung von Wissenschaft, Geist und Sozialität in der entstehenden Welt-Gesellschaft längst auf vielen verschiedenen Ebenen vorbereitet und vollzieht – und zwar nicht nur als weltweite „Renaissance der Religionen"[4], sondern auch als neues Geist- und Gemeinschafts-Bedürfnis nicht-konfessioneller Art weiter Bevölkerungskreise sowie als neues, alternativ-politisches integrales Denken globaler Kontur[5] vor allem im Rahmen der gegenwärtig entstehenden weltweiten Zivilgesellschaft, welche ganz wesentlich von „substantiellen" Idealen, holistischen Intuitionen und Wert-Überzeugungen lebt[6] –, blockieren die universitären Geistes- und Sozialwissenschaften bisher jede diesbezügliche Innovation, welche diese Entwicklung in ihrem Innern widerspiegeln und begleiten könnte. Während sich in der Gesellschaft faktisch also längst ein neuer Ausgleich zwischen Nominalismus und Realismus vorbereitet, beharren die sogenannten Geistes- und Sozialwissenschaften auf ihrem einseitigen kritischen Nominalismus – und tragen damit erfolgreich zu ihrer immer weiter fortschreitenden Abkoppelung von der allgemeinen gesellschaftlichen Evolution bei.

All dies liegt nicht zuletzt daran, dass diese Wissenschaften seit vielen Jahrzehnten in einem – offenbar mittlerweile rettungslos verfestigten und geradezu zu einem konstitutiven Bestandteil ihres Unbewussten gewordenen – ödipalen Verhältnis zu den technisch-instrumentellen Naturwissenschaften stehen. Genauer gesagt: zu *ihrem eigenen*, längst veralteten und mythologisch gewordenen *Bild* der Naturwissenschaften, das deren aktueller Wirklichkeit längst nicht mehr entspricht. Dieses Bild verhält sich, um Jeremy RIFKIN zu

lungen und Tendenzen, die sich bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts abzeichneten, in P. YOGANANDA: Autobiographie eines Yogi (1997), aber auch die Zusammenarbeit international führender Quantenphysiker mit dem Dalai Lama zur Klärung des Wesens der Materie und des Kosmos seit 1998, siehe u. a.: Wer erklärt uns die Welt?, in: Geo (Jan. 1999), sowie A. ZEILINGER: Spukhafte Realität, in: Der Standard vom 28.11.2001.

[4] Siehe dazu näher u. a. S. P. HUNTINGTON: Kampf der Kulturen (1998), sowie ders.: Who are we? (2004).

[5] Siehe dazu wegweisend das Werk von Ken WILBER in Philosophie und Kulturwissenschaft (www.integralworld.net) und von Richard TARNAS auf dem Gebiet der Kulturgeschichte, u. a. in R. TARNAS: Idee und Leidenschaft (1991). Beide haben eine bewusst holistische Ausrichtung, die postmodernen Nominalismus und post-postmodernen Neo-Geistrealismus miteinander zu versöhnen sucht.

[6] Vgl. dazu näher die Beiträge von Nicanor PERLAS, Träger des Alternativen Nobelpreises 2003, und Ulrich RÖSCH in: R. BENEDIKTER: Postmaterialismus, Bd. 6: Die Globalisierung, (2004), sowie P. RAY/S. ANDERSON: The Cultural Creatives (2000).

paraphrasieren, ungefähr so wie der alte amerikanische Traum zum neuen europäischen Traum – so wie die alten Visionen einer expansiven und „lauten" Supermacht zu den neuen Visionen einer intensiven und „leisen" Supermacht.[7] Geistes- und Sozialwissenschaften wollen, wie vor allem seit dem neoliberalen Schub 1989/91, noch immer verkrampft „praktisch" und „instrumentell brauchbar" sein und einseitig geistige und kulturelle Kausalitäten dekonstruieren, während die Naturwissenschaften, bei allen regressiven und stagnativen Tendenzen, die es auch hier gibt, insgesamt längst einen viel weiteren Horizont einnehmen, der das Element des Spiels ebenso aufwertet wie die gestufte, physisch-metaphysische Kausalität zwischen Materie und Geist.[8]

Diese *ödipale Neurose* kombiniert sich, wie stets in solchen Fällen, kompensatorisch mit einer schweren *narzisstischen Störung*, wobei beide je für sich wie auch in ihrer wechselseitigen Stützfunktion trotz zunehmender Kassandra-Rufe zumindest im Räderwerk des Alltagsbetriebs weitgehend undurchschaut bleiben. Die wenigen Versuche zur Therapie mittels Versuchen zur Entwicklung eines eigenständigen Wissenschafts- und Empirieverständnisses, *insbesondere eines eigenständigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Erfahrungsbegriffs als Grundlage für eine wissenschaftssystematische Erneuerung, Erweiterung und Neupositionierung dieser Wissenschaften im Wissenschaftssystem des 21. Jahrhunderts,* was etwa geschehen könnte durch Re-Aktivierung, aktiver Anknüpfung und experimentell-zeitgemäßer Erneuerung

1. der mitteleuropäischen Tradition *geisteswissenschaftlicher Psychologie* und ihrer Zentralmethode der Introspektion aus dem 19. und 20. Jahrhundert (der junge DILTHEY, FORTLAGE, FECHNER, BRENTANO)[9],
2. der *philosophischen Anthropologie* als avantgardistischer mitteleuropäischer Integrations-Tradition zwischen physikalischen, biologischen, sozialen und geisteswissenschaftlichen Dimensionen des Menschseins (SCHELER, HARTMANN, PLESSNER, DE CHARDIN, GEHLEN),
3. und der *Anthroposophie* (STEINER, WITZENMANN, KÜHLEWIND) als entwickeltster Strömung geisteswissenschaftlich-introspektiver Forschung stric-

[7] Vgl. J. RIFKIN: Der europäische Traum (2004).

[8] Vgl. dazu insbesondere die aktuellen Arbeiten des Cambridge-Professors für angewandte Mathematik und theoretische Physik, J. D. BARROW u. a.: Das 1x1 des Universums (2004), Die Entdeckung des Unmöglichen (2001), Die linke Hand der Schöpfung (2002), Die Natur der Natur (1993), sowie: Theorien für alles (1994).

[9] Vgl. zu den dazu mittlerweile vorliegenden Erst-Ansätzen näher die Beiträge in Kapitel III: „Geist?", in R. BENEDIKTER (Hg.): Kultur, Bildung oder Geist? (2004).

tu sensu mit dem konkret-kulturwissenschaftlichen und praktisch-sozialen Potential,

wurden bislang nicht ausreichend konkretisiert. Denn obwohl in ihnen die veritablen Grundlagen für eine Erneuerung – und für eine neue wissenschaftssystematische Blüte – der Geistes- und Sozialwissenschaften aus der mitteleuropäischen Tradition bereits konkret vorliegen, werden sie weiterhin paradigmatisch verdrängt, ja geradezu programmatisch ignoriert. „Nicht einmal ignorieren": das ist bis heute das Motto der konsensfähigen „kritischen" Geistes- und Sozialwissenschaftler in ihren Türmen, in denen die Mauern mittlerweile immer enger zusammenrücken.

3. Hinterherhinken hinter dem geistigen Stand der Zeit

Der Grund der von der OECD aufgeworfenen Misere liegt zusammenfassend also nicht nur in der Verteilung der Ausgaben und den unzureichenden Investitionen, wie der neue Bildungsvergleich aus wirtschaftlichem Gesichtspunkt zwar berechtigt, aber insgesamt einseitig nahe legt. Sondern sie liegt zu wesentlichen Teilen auch an den Inhalten, den Methoden und der nominalistischen Einseitigkeit der heutigen institutionalisierten Lern- und Bildungswissenschaften strictu sensu: den institutionalisierten Geistes- und Sozialwissenschaften. Aus diesen Wissenschaften ist jeder geistrealistische Kern gewichen, wie er die mitteleuropäische Tradition über Jahrhunderte befruchtete. Daher kennen sie den Begriff des Geistes heute weniger als die Naturwissenschaften, und sie trauen sich ihn auch weit weniger in den Mund zu nehmen als jene. Damit aber überlässt man zum Beispiel das gesamte Gebiet der *Bewusstseinsforschung*, das heute Avantgardefunktion erfüllt, praktisch vollständig und einseitig den Naturwissenschaften. Diese ihrerseits müssen, weil sie mangels substantiell-aufbauender Fähigkeiten zur positiven Geist- und Bewusstseinsforschung seitens der einseitig „dekonstruierenden" Geistes- und Sozialwissenschaften allein gelassen sind, zwangsläufig und ohne Traditionsstütze eigene Ansätze zur Bestimmung des „Geistigen" (wozu solch entscheidende Dimensionen wie „Ich", „Individualität", „Selbstbewusstsein" oder „Autopoiese" gehören) gleichsam aus dem Zylinder hervorzaubern – und sie enden daher meist in einem mehr oder weniger revitalisierten, aber im Kern unbefriedigenden und regressiven (oder zumindest stagnierend wirkenden) Kantianismus. Weil in den Geistes- und Sozialwissenschaften Diskussionen über Substantialismen *gar nicht stattfinden*, weil jede Substanz fast manisch sofort in Geschichte, so-

zialökonomische Konstruktivismen und ideologische Kausalitäten aufgelöst wird, gilt jeder, der in ihrem Rahmen damit beginnt, von vornherein als verloren. Die Spaltung zwischen den „zwei Kulturen" der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften vertieft sich; denn Erstere suchen die Substanz der Welt auf ihre Weise, und Letztere fügen dem nur einen Diskurs hinzu, der alle einmal gefundene Substanz relativistisch und komparativ in historische Kausalität und Konstruktion auflöst. Damit können die Geistes- und Sozialwissenschaften aber weder den avantgardistischen wissenschaftlichen Fragestellungen der Gegenwart, *die allesamt gerade dadurch gekennzeichnet sind, dass sich in ihnen Geist und Materie begegnen, ja zusehends als zwei Seiten einer Medaille und eines einzigen Problems erweisen* (siehe die „Transhumanismus"-Diskussion der vergangenen Jahre im Anschluss an die sogenannten „Sloterdijk"- und „Sokal"-Debatten), noch dem europäischen Bildungs- und Ausbildungssystem Impulse geben. Wo sich die Gesellschaft von der Moderne der europäischen Nachkriegszeit über die Postmoderne seit den 1960er-Jahren *heute* auf eine „globale Kultur" neuer, dritter Dimension zubewegt, die

> „einen neuen historischen Bezugsrahmen schafft, der das Individuum von dem alten Unfug abendländischer Ideologien befreit und gleichzeitig das Menschengeschlecht mit einer neuen, gemeinsamen Geschichte ausstattet, die im Gewand der universellen Menschenrechte und der intrinsischen Rechte der Natur daherkommt... (und) mit der eine neue (historische) Geschichte beginnt: das globale Bewusstsein... im globalen Zeitalter"[10],

behaupten die Geistes- und Sozialwissenschaften beharrlich die in den 1980er- und 1990er-Jahren sinnvolle und notwendige, aber nun zusehends in das allgemeine Bewusstsein integrierte und zugleich immer deutlicher überholte, weil einseitig dekonstruktive Perspektive der Postmoderne. Den Schatten der Moderne aufzuzeigen und in ihr Selbstbewusstsein zu integrieren, reicht am Beginn der ersten Welt-Kultur der Menschheit nicht mehr aus. Aber die heutigen universitären Geistes- und Sozialwissenschaften bleiben noch immer dabei stehen. Aus diesen Gründen stehen sie faktisch längst zu Unrecht an der Spitze des Bildungssystems, wo sie im öffentlichen Bewusstsein immer noch verankert sind. Und die Problematik der Bildungsmisere reicht damit viel weiter in die Tiefe der prinzipiellen epochalen Problemstellung des Wissenschaftsbereichs und seiner historischen Wurzeln, als dies die neue OECD-Studie mit ihrer stark augenblicksorientierten Querschnittorientierung erfassen kann.

Eine gewagte Behauptung? Sehen wir uns die Dinge etwas näher an.

[10] Vgl. J. Rifkin: Der europäische Traum, S. 13ff.

4. Die Rede von den Krisenwissenschaften

Bereits seit geraumer Zeit, mindestens seit dem Ende des 19. und dem Anfang des 20. Jahrhunderts, spricht man von einer „Grundlagen-Krise" der Geistes- und Sozialwissenschaften – also des im engeren Sinn humanistischen und aufklärerischen Strangs der mitteleuropäischen Humanwissenschaften. Die Figur der Krise gehört sogar so eng zu ihrer zyklischen historischen Entfaltung, dass man diese Wissenschaften nicht zu Unrecht oft doppelbödig als „Krisenwissenschaften" bezeichnet hat. Die meisten Diagnosen dieser Krise mit wissenschaftlichem Anspruch richten sich auch heute nach wie vor, wie bereits seit den 1980e- und 1990er-Jahren, auf deren „dekonstruktive" Aufdeckung und auf deren Phänomenologie. „Aufbauende" Zukunftsszenarien, die vor allem eine Neubelebung der geistrealistischen Traditionsstränge einbeziehen müssten, werden bisher aktiv vernachlässigt.

Zwar flammte nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 eine – ebenso intensive wie kurze – neue Grundlagendebatte auf, in deren Verlauf mit dem Ende der Postmoderne, die man aus heutiger Sicht in der Tat heuristisch mit der Zeitspanne 1980–2001 datieren könnte, auch das Ende der postmodernen Geistes- und Sozialwissenschaften postuliert wurde.[11] Aber nach dem raschen Verebben dieser Debatte ist seit einigen Jahren kaum mehr Innovatives in der internationalen Diskussion im Hinblick auf die Weiterentwicklung dieser Wissenschaften zu vernehmen. Dabei wäre Neues gerade in Zeiten der für das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts konstitutiven Dreifachdebatte zwischen Globalisierung, Technisierung und Transhumanismus dringend notwendig. Aber die Diagnosen und Perspektivenzeichnungen, die seit dem 11. September aus dem Inneren der Kultur-, Bildungs- und Geisteswissenschaften kamen, waren in der überwiegenden Mehrzahl nur Variationen von im Wesentlichen bereits seit den 1980er- und 1990er-Jahren bekannten „postmodernen" Urteils- und Argumentationsmustern. Über die Postmoderne hinaus zur nun notwendigen „Post-Postmoderne" reicht der Blick wegen der tief verankerten paradigmatischen Befangenheit bisher nicht.

Abgesehen von ihrer äußeren Diaspora, ihrer inneren Brüchigkeit bis zum Zerfall und ihrer fehlenden Systematik stimmten die Geistes- und Sozialwissenschaften nach dem 11. September, statt ein holistisches Gesamt-Diagramm nicht nur äußerer, sondern auch innerer Ausbalancierung und Erneuerung zu

[11] Siehe dazu näher R. Benedikter: Die Terroranschläge vom 11. September 2001 – das Ende der Postmoderne? (in Vorbereitung).

schaffen, in die Wiederholung des inzwischen bis zum Überdruss bekannten, „absichernden" Gestus vorsichtiger Umschreibung der entscheidenden Zukunftsfragen und des „diplomatischen Entzugs" vor allzu klarer Konkretisation der Antworten ein. Dieser „absichernde „Sowohl-als-Auch"-Gestus ihrer Selbstverständnis- und Zukunftsdiskussion trägt aber seit langem eher den Charakter der politischen Diplomatie als den des wissenschaftsimmanenten Ringens um Selbsterkenntnis, Zeitbezug und Entwicklung. Nicht zufällig klingen die meisten repräsentativ leitenden Geistes- und Sozialwissenschaftler, öffentlich auf die Zukunft ihrer Fächer befragt, mittlerweile so unverbindlich wie jene Politiker, von denen sie seit der Straffung der mitteleuropäischen Universitätshierarchien zwischen neokonservativer Regression und neoliberaler Pseudo-Progression ihre Legitimation empfangen – eine Tatsache, der sie sich offenbar auch ständig vorauseilend bewusst sind.

5. Einseitiger Nominalismus, fehlende Ganzheitlichkeit und programmatische Mutlosigkeit des Denkens

Der sich ständig verstärkende Gestus der „Vorsicht", der „Absicherung", des „Sowohl-als-auch" und des „intelligenten" Nicht-Zuvielsagens, den neben vielen anderen[12] bereits der junge Rudolf STEINER Ende des 19. Jahrhunderts in seinen Kommentaren zu den damaligen Hochschul-Reformen als „Mutlosigkeit des Denkens" und als geradezu manische „Selbstabstumpfung des Gedankens" durch ständige Gegenüberstellung eines scheinbar „ebenso berechtigten Gedankens" brandmarkte[13], ist nach dem kurzen Intermezzo im Gefolge des 11. September 2001 wieder in altbewährter Manier an die Stelle innovativer Selbstentwürfe und experimenteller Zukunftsszenarien getreten. Er wird noch durch das radikal-postmoderne Tabu des Ganzen, des Systems, der Antizipation und der „Utopie" verstärkt, an deren Stelle in vorauseilender relativistischer Selbstkasteiung angeblich nur noch das „Zufällige, Regionale, zeitlich Begrenzte oder gar Willkürliche" möglich sein soll. Man vergleiche nur, als ein Beispiel unter vielen für das heute in Anlehnung an das postmoderne Verdikt einer „philosophischen Politik"[14] auf die reine Unmittelbarkeit

[12] Siehe dazu näher R. BENEDIKTER: Drei exemplarische Kritiken an den Geisteswissenschaften im 20. Jahrhundert (2001).

[13] R. STEINER: Der Universitätsunterricht und die Erfordernisse der Gegenwart (1898), Die soziale Frage (1898), sowie Freiheit und Gesellschaft (1898) in: Gesammelte Aufsätze (1989), S. 235ff., insbesondere S. 255ff.

[14] Vgl. J.-F. LYOTARD: Der Widerstreit (1987), und die diesbezüglichen Ausführungen bei W. WELSCH: Unsere postmoderne Moderne (1987).

eingeschränkte wissenschafts- und gesellschaftspolitische Selbstverständnis. Beate BURTSCHER-BECHTER und Martin SEXL:

> „(Eine) Disziplin kann... nicht mehr bestimmte, klar voneinander abgrenzbare Theorien zur Anwendung (bringen), sondern (ist) vielmehr – so paradox dies klingen mag – von einem Partikularismus des Konkreten geprägt, der zugesteht, dass Theoriebildung keine systematischen Entwürfe von langfristiger Geltung hervorbringen kann, sondern sich eher am Enzyklopädischen, Zufälligen, Regionalen, zeitlich Begrenzten oder gar Willkürlichen orientiert."[15]

Am Willkürlichen orientiert und paradox. Ja, genau das ist ein guter Teil der Realität der universitären Geistes- und Sozialwissenschaften heute. Dadurch werden aber faktisch Partikularismus und Zersplitterung sanktioniert und umgekehrt das Nachdenken über das Ganze, das laut Hegel allein das Wahre ist, gerade in Zeiten der Globalisierung, des von ihr hervorgebrachten „neuen Ganzen" und des von ihr geforderten „neuen Ganzheitsdenkens" erschwert – von der notwendigen Reintegration des Wissenschaftssystems zur Bewältigung der neuen Zukunftsprobleme, die unvermeidlich ganzheitliche, langfristige und systematisch-interdisziplinär integrierte Ansätze erfordern, ganz zu schweigen. Wie kann mit dem Verdikt von BURTSCHER und SEXL zum Beispiel die globale Umweltplanung erfolgen, bei der heute vorgenommene Eingriffe mindestens 30 Jahre erfordern, um wirksam zu werden? Bei nahezu allen entscheidenden Zukunftsfragen sieht es ähnlich aus.

Dabei ist das, was BURTSCHER und SEXL zum Programm heutigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Arbeitens erheben, noch eher die sanfte Variante des heute vorherrschenden relativistisch-nominalistischen Grundgestus in diesen Wissenschaften, der jeden Holismus aus einer geradezu neurotisch gewordenen Angst vor der Wiederkehr der Ideologien des 20. Jahrhunderts bereits im Keim erstickt. Eine Professorin sagte mir vor kurzem bei einer Tagung, bei der wir beide als Redner auftraten: „Jeder Begriff, jede Aussage, also im Prinzip jede symbolisch versprachlichte Erkenntnis, die über irgendein Ding und seine im Kern stets unendliche Wirklichkeitsdimension und Ereignisqualität gelegt wird, ist im Prinzip bereits eine Vergewaltigung. Daher sind die Geistes- und Sozialwissenschaften der Gegenwart – und der Zukunft – im Wesentlichen dazu da, Aussagen über die Wirklichkeit nicht nur zu vermeiden, sondern aktiv zu dekonstruieren. Das heißt, sie in letzter Instanz zu verhindern. Zeitgemäße Gesellschaftswissenschaften sind nichts anderes als Demaskierungs- und Verhinderungswissenschaften von substantiellen Aussagen

[15] B. BURTSCHER-BECHTER/M. SEXL (Hg.): Theory Studies? (2001), Klappentext.

über die Wirklichkeit jeder Art, seien sie nun vergangen, gegenwärtig oder zukünftig." So sehr ich den vernünftigen Kern dieser Aussage, insbesondere, was den prinzipiellen Unendlichkeitscharakter der Wirklichkeit, auch noch der materiellsten, angeht, anerkenne und teile, so sehr muss ich den aus dieser Sichtweise tendenziell folgenden sekundären und radikal-relativistischen Charakter solcher „Humanwissenschaften" als fragwürdig kennzeichnen. Als Demaskierungs- und Verhinderungswissenschaften werden die Geistes- und Sozialwissenschaften meines Erachtens weiterhin wichtige, unverzichtbare Teilfunktionen erfüllen. Aber sie werden, auf diese Funktion und dieses Selbstverständnis *programmatisch eingeschränkt*, als Ganze kaum eine Zukunft im entstehenden globalen Zeitalter haben. Dies vor allem auch deshalb nicht, weil sie *faktisch*, wie heute bereits der Fall, *nur sich selbst* am „substantiellen Begriffsbilden" hindern – während daneben die Naturwissenschaften die Substanzverständnisse der Wirklichkeit aktiv, und in diesem Fall eben einseitig und allein, prägen, ungeachtet aller Belehrungs- und Verbotsrufe.

6. Die Dekadenz der Universitätswissenschaften und die verlorene Generation

Aus dem komplex zusammengesetzten Gestus der ständigen Absicherung und Selbstrelativierung spricht heute, mehr als aus den meisten anderen Symptombildungen, *auch* das offenbar durch die Katastrophen des 20. Jahrhunderts weiterhin bis ins Innerste erschütterte Selbstbewusstsein der mitteleuropäischen Geistes- und Sozialwissenschaften. Insbesondere spricht aus ihm, unbeschadet aller ebenfalls vorhandenen progressiven Elemente, faktisch auch der neue Skeptizismus der Feigheit, der sich in Zeiten neoliberaler „Sparprogramme" und neokonservativer „Gesundschrumpfungen" über sie gelegt hat. Die Diskussion über Selbstverständnis und Zukunft der Geistes- und Sozialwissenschaften in Mitteleuropa stagniert, weil

1. in Zeiten einer bislang weitgehend ziellos bleibenden Serie von institutionellen und organisatorischen Reformen, die auf äußerst vage problematisierten Erneuerungsanforderungen beruhen, der Geruch der Angst mehr denn je die geisteswissenschaftlichen Departements durchzieht, welcher seit jeher dem Geist am feindlichsten ist;
2. nicht alle, aber doch viele der heutigen Angehörigen und Aspiranten dieser Wissenschaften unter diesen Umständen fast zwangsläufig nur mehr auf sich selbst und den engeren Bannkreis ihrer Interessen schauen und ein

oft kleinlicher, zum Teil jämmerlich anmutender Kampf eines jeden gegen jeden um Absicherung, Posten und Überlebensressourcen vorherrscht;

3. weil diejenigen Human- und Geisteswissenschaftler, die heute zwischen 30 und 40 Jahre alt sind und deren Generation die Aufgabe hätte, jenen dringend benötigten *Innen*-Impuls zeitgemäßer Erneuerung in diese Wissenschaften zu tragen, welcher nur aus der mitgeborenen Nähe zur integralen Intuition der Zeit heraus zu ziehen ist, mangels Förderung und Entfaltungsmöglichkeiten faktisch fast zur Gänze aus der mitteleuropäischen Universität gedrängt werden. Die aktuelle Generation der Geistes- und Sozialwissenschafler Mitteleuropas ist eine verlorene Generation, die man, im Schraubstock zwischen zwei oder drei Reformen, nicht braucht und einfach „überspringt". Und sie empfindet sich auch als solche.

Aus diesen Gründen wird, obwohl „die Hoffnungen der Welt heute... nicht mehr auf dem amerikanischen Traum, sondern... auf einer neuen Generation von Europäern gründen"[16], die Zukunftsdiskussion statt von den jungen Geistes- und Sozialwissenschaftlern zunehmend von Ökonomen, Beamten und Politikern geführt – während die besten Kräfte der neuen Generation dieser Wissenschaften mit ihrer zeitgemäßen Intuition ganzheitlicher Erneuerung abwandern. Die meisten von ihnen gehen derzeit in die USA, die als bisher einziges Land die neuen Chancen der Globalisierung – welche unter den neuen zivilisatorischen und kulturellen Bedingungen des 21. Jahrhunderts eben nicht nur eine Globalisierung der Wirtschaft, sondern auch der Kultur, der Bildung und des Geistes ist – voll begriffen zu haben scheinen. Den mitteleuropäischen Missstand intelligent und weitsichtig nutzend, investieren sie viel Geld, um die besten Köpfe anzuziehen und auch langfristig an sich zu binden. In den USA weiß man offenbar, bei allen sonstigen, durchaus tiefgreifenden und prinzipiellen Problemen[17], nicht erst seit Samuel P. HUNTINGTONS einflussreichen Analysen (deren Schlussfolgerungen ich persönlich in weiten Passagen nicht teile) sehr genau darum, dass im 21. Jahrhundert Kultur, Bildung und Geist eine geo- und zivilisationspolitisch noch weit wichtigere Rolle als bisher spielen werden. In Europa, dem von europäischen Intellektuellen neuerdings viel beschworenen „Kerneuropa"[18] zumal, offenbar noch nicht. Jedenfalls nicht über Phrasen hinaus.

[16] J. RIFKIN: Der europäische Traum, S. 13–15.

[17] Siehe dazu näher die Grundsatzausführungen in Kapitel 3, „USA-Europa", meines Buches: Demokratie für den Irak? (2004).

[18] Vgl. dazu näher mein Buch: Demokratie für den Irak?, insbesondere Kap. 3 sowie Zusammenfassung 1 und 2.

7. Universitäts-Innovationsprogramme, näher betrachtet

Nur ein Beispiel unter vielen dafür? Das Universitäts-Innovationsprogramm der deutschen Bundesregierung von Ende Jänner 2004. In seinem Rahmen sollen, den Worten nach, „Elite-Unis mit weltweiter Anziehungskraft" geschaffen werden, um „die Modernisierung voranzutreiben". Bei der Vorstellung dieses Programms wurde von leitender politischer Stelle zugleich in seltener Deutlichkeit ausgesprochen, dass sich die Geringschätzung der institutionalisierten Geistes- und Sozialwissenschaften, die man bereits in den 1980er- und 1990er-Jahren unter dem Namen der „Inutilisationsthese" wissenschaftstheoretisch auf den Punkt gebracht hatte[19], inzwischen auch wissenschaftspolitisch, das heißt: finanziell und institutionell in der Realität erfüllt hat. Die Überzeugung von der „Unbrauchbarkeit" ist von der unterschwelligen auf die ausdrückliche, von der theoretischen auf die praktische Ebene übergegangen. Die Geistes- und Sozialwissenschaften werden, so das Empfinden weiter Kreise, zumindest in ihrer heutigen Form nicht mehr benötigt, um die Zivilisations-, Demokratisierungs- und Innovationsprozesse des 21. Jahrhunderts, die „auf einer neuen Ebene" der Vereinigung von Naturwissenschaft, Kultur und Geist ablaufen werden, voranzutragen. In diesem Sinn hieß es bei der Vorstellung des Universitäts-Innovationsprogramms paradigmatisch:

> „Bundeskanzler Schröder... reihte die anstehende Reform des Hochschul- und Forschungswesens in den Modernisierungsprozess ein, den die Bundesregierung mit der ‚Agenda 2010' bereits eingeleitet hat... Mit der ‚Agenda 2010' nehme man nicht nur eine Anpassung der Sozialsysteme vor, sondern steuere gleichfalls um zu einer Orientierung auf Innovation und Zukunftsinvestitionen. Ziel sei es, ‚nachhaltiges Wachstum' zu erreichen, sagte Schröder in Berlin im Rahmen des Kongresses ‚Deutschland. Das von morgen'. ‚Wir müssen also in gewissem Maße umverteilen – von Vergangenheitssubventionen zu Zukunftsinvestitionen', so Schröder weiter. In diesem Sinn sei man heute im Begriff, eine ‚neue Stufe der Modernisierung' zu nehmen...
> Die Bundesregierung setzt in der Frage der Spitzenförderung vor allem auf Technologie in den Bereichen Verkehr, Medizin, Pharma, Energie und Biologie, Information und Kommunikation. Die Geisteswissenschaften spielen bei den Reformerwägungen offensichtlich keine Rolle. So erwähnte sie (Bildungsministerin) Bulmahn auch nur beiläufig: ‚Die Kulturwissenschaften sind Beobachter, die die förderlichen Innovationen erst ausfindig machen beziehungsweise einfordern.

[19] Vgl. dazu näher R. Benedikter und H. Reinalter, Einführung, in: H. Reinalter und R. Benedikter (Hg.): Die Geisteswissenschaften im Spannungsfeld zwischen Moderne und Postmoderne (1998).

Ohne sie sind Innovationen gar nicht möglich!' Bei der Spitzenförderung werden sie wohl außen vor bleiben. Schröder betonte schließlich, die Modernisierungsprozesse könnten nur dann gelingen, ‚wenn wir sie als Aufgabe der gesamten Gesellschaft begreifen.' Die Menschen müssten sich bewusst machen, dass man es mit einem ‚langfristigen Prozess' zu tun habe."[20]

Das bedeutet, für die Geistes- und Sozialwissenschaftler in Klartext übersetzt: Zur „gesamten Gesellschaft" gehören die Geistes- und Sozialwissenschaften in dieser – für viele heutige Entwicklungs-Sichtweisen in „Kerneuropa" beispielhaften – Innovationsperspektive offenbar nur mehr sehr bedingt oder gar nicht. Denn sie werden nicht als Teil der „Zukunftsinvestitionen", sondern der „Vergangenheitssubventionen" empfunden. Anders ausgedrückt: die Geistes- und Sozialwissenschaften haben, in Zeiten des neuen „Modernisierungsprozesses" des 21. Jahrhunderts als „langfristiger Aufgabe der ganzen Gesellschaft", *offenbar endgültig jenen gesellschaftlichen Ganzheitsanspruch verloren, den sie seit den 1960er-Jahren geltend machten.* Und sie sind, zumindest im Empfinden jener Gesellschaft und ihrer gewählten Eliten, für die sie sich so kritisch einzusetzen meinen, in der zivilisatorischen Evolution anscheinend zu Relikten geworden, die deren Prozess durch ständige historische Relativierungen eher behindern als fördern, geschweige denn geistig-innovativ und integral an seiner Spitze stehen. Man mag zu diesem Empfinden der heutigen politischen Eliten stehen, wie man will: es ist eine Realität, die ihrerseits Realität schafft. Und die Frage ist, ob in dieser Lage der Appell an die „gesellschaftlichen Widerstandspotentiale", die nun für viele Geistes- und Sozialwissenschaftler erneut zum einzigen praktischen Inbegriff des Geistes werden[21], der Weisheit letzter Schluss - und wirklich die einzig sinnvolle oder mögliche Option ist.

8. Die Besten verlassen Mitteleuropa

Es ist jedenfalls kein Zufall, dass zeitgleich mit den vollmundigen Modernsierungsparolen der meisten mitteleuropäischen Regierungen der Gegenwart die Medien die Abwanderung einer ganzen Generation von Geistes- und Sozialwissenschaftlern vermerken:

„Es sind häufig die Besten, die Deutschland (und Mitteleuropa insgesamt, denn Ähnliches gilt für Österreich und die Schweiz, R.B.) verlassen. Nach einer neu-

[20] J. Peter: Bulmahn fördert Elite-Unis mit 250 Millionen. Bildungsministerium kündigt Sonderprogramm an – Schröder wirbt für weitere Modernisierung, in: Die Welt, 27.01.2004.
[21] Vgl. dazu näher R. Benedikter: Geist als Widerstand (2003).

en Studie der Europäischen Union wollen drei Viertel der Auswanderer in den USA bleiben. Dabei wollen (die mitteleuropäischen Regierungen offiziell) den wissenschaftlichen Nachwuchs im Land halten. Innovation und Elite sind die neuen Schlagwörter. Die Abwanderung der besten Köpfe nach Übersee passt nicht dazu.
So sagte Gerhard Schröder am 26. Januar 2004: ‚Eine Gesellschaft wie unsere kann es sich buchstäblich nicht leisten, wenn ich das mal überspitzt formuliere, eine einzige Begabungsreserve in unserem Volk unausgeschöpft zu lassen.'
Werner Riess kann sich über solche Parolen nur wundern. Der Althistoriker hat Deutschland erst vor ein paar Wochen verlassen. Nun forscht er in Chapel Hill, im Süden der USA. Der Grund: In Deutschland müssen Wissenschaftler nach 12 Jahren eine Professur ergattert haben. Falls nicht, dürfen sie an keiner Universität mehr arbeiten. So hat es dieselbe Regierung vor zwei Jahren beschlossen.
‚Damit wird die jetzige Generation aus dem Feld hinausgedrängt. Es ist ein Todesurteil', befürchtet Riess. ‚Die Leute müssen das Land verlassen oder sich eben umorientieren.'
In Amerika empfängt man Wissenschaftler wie Riess mit offenen Armen und lockt mit der Aussicht auf unbefristete Verträge. Deutschland aber hat dem eigenen Nachwuchs wenig zu bieten.
Riess: ‚Wir durften kostenlos studieren, wunderbare Bibliotheken benutzen, wir haben keine Studiengebühren bezahlt, wir wurden gefördert mit Stipendien und Preisen. Und jetzt: Es besteht kein Interesse an unserer Generation. Man lässt uns einfach ziehen. Und die Amerikaner können dieses Potential abschöpfen.'
Nun profitieren amerikanische Studenten von dem Wissen des brillanten Althistorikers, der zur Zeit an seinem zweiten Buch über Gewaltverbrechen im antiken Athen schreibt. Für die USA ist das eine lohnende Sache: Schließlich mussten sie in die Ausbildung der Wissenschaftler keinen Cent investieren.
‚Amerika hat mit der Globalisierung ernst gemacht', meint Riess. ‚Amerika begreift, dass der Wettbewerb hart ist, dass der Wettbewerb international ist, und dafür wird auch Geld ausgegeben. Und zu diesem Schritt, zu diesem Wettbewerb muss Deutschland (und Mitteleuropa insgesamt, R.B.) bereit sein.' "[22]

Unter diesen Umständen ist es freilich kein Wunder, dass die großen Vordenker nicht nur des alten amerikanischen Traums, sondern auch noch des „neuen europäischen Traums"[23] für das 21. Jahrhundert praktisch allesamt aus den USA kommen: im Geistigen und Kulturellen Ken WILBER, in der Philosophiegeschichte Richard TARNAS und im Politischen und Sozialen Jeremy RIFKIN, um nur einige Beispiele anzuführen.

[22] R. LASKA/T. REICHART: Auf und davon. Wissenschaftler verlassen Deutschland, in: ZDF, Frontal21, Sendung vom 09.03.2004, in: www.zdf.de/ZDFde/inhalt/7/0,1872,2110695,00 . Natürlich ist das nicht der „amerikanische Traum", und auch keine unterschwellige Reminiszenz an ihn. Vgl. dazu ähnlich G. SCHMITZ: Karriere: Die Besten arbeiten woanders, in: http://de.biz.yahoo.com/040924/330/47yxx.html, 24.09.2004.
[23] Vgl. J. RIFKIN: Der europäische Traum.

9. Seitengebäude

Was hier für Deutschland konstatiert wird, gilt für die anderen mitteleuropäischen Länder nicht minder. So gilt es zum Beispiel in Österreich für den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Geistes- und Sozialwissenschaften erst gar nicht, nach 12 Jahren eine Professur zu ergattern, weil es diese Professuren großteils gar nicht mehr gibt. Die Posten dieser „Kompensationswissenschaften"[24], die bei wachsender Selbstreflexion und „Vergeistigung" der Naturwissenschaften[25], das heißt bei einer zusehends interdisziplinär voranschreitenden Reflexivierung der technisch-instrumentellen Anteile der Dialektik der Aufklärung, in „natürlicher" Weise überflüssig zu werden scheinen[26], werden eingespart oder durch Bindung an unsichere Drittmittel und Zeitverträge unattraktiv gemacht. Geistes- und Sozialwissenschaften werden nun auch institutionell deutlich sichtbar zu Anhängseln oder marginalen Seitengebäuden des wissenschaftlichen Hauptbaus. Nur mehr, wer keine andere Möglichkeit oder nicht das nötige Können hat, um anders zu überleben, wird unter diesen Umständen dauerhaft an einer geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fakultät bleiben, die noch dazu durch angstbedingt weiterhin zunehmende „political-correctness"-Beschränkungen innerhalb ihrer leitenden Paradigmen integrale Innovation und ganzheitliche Veränderung stark einschränkt.[27] Dass unter diesen Umständen die Borniertheit, die tribale Gruppenbildung, ein latenter „dekonstruktiver" Verfolgungswahn und, komplementär dazu, der seit jeher übersteigerte Narzissmus mancher verbleibender und angehender Mitglieder der belagerten Festung merkbar steigt, nimmt kaum Wunder.

10. Weitere Ursachen der Krise

Es wäre aber falsch, die seit einiger Zeit zu verzeichnende Abnahme der Kräfte in der Theorie- und Zukunftsdebatte *nur* diesen Faktoren zuzuweisen. Peter J.

[24] Vgl. dazu näher R. Benedikter und H. Reinalter: Einführung, in: H. Reinalter/R. Benedikter (Hg.): Die Geisteswissenschaften im Spannungsfeld zwischen Moderne und Postmoderne, Wien 1998.

[25] Siehe dazu näher R. Benedikter: Nachwort. Die Wiedergeburt des Menschlichen aus dem Geist der Technik? Selbstexpansion der Technik und Aufstieg der individuellen moralischen Intuition, in: R. Benedikter (Hg.): Italienische Philosophie für das 21. Jahrhundert, Bd. 1: Italienische Technikphilosophie für das 21. Jahrhundert (2002), S. 123–151.

[26] Siehe dazu näher R. Benedikter: Das Verhältnis zwischen Geistes-, Natur- und Sozialwissenschaften, in: T. Hug (Hg.): Reihe „Wie kommt Wissenschaft zu Wissen?", Bd. 4: Einführung in die Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung (2001), S. 137–159.

[27] Siehe dazu u. a. C. Hoff-Sommers: The future of feminism, in: www.scottlondon.com .

BRENNER hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das eigentliche Krisenzeichen: nämlich das Einschlafen der Grundlagendiskussion über Selbstverständnis und Entwicklungsanforderungen, welche die geistes- und sozialwissenschaftliche Fakultät als Ganze betreffen, bereits seit einem Jahrzehnt sichtbar ist. Und das hat, neben den bisher genannten, verschiedene weitere Gründe:

> „Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts haben die Geisteswissenschaften... einen durchgreifenden Wandel erfahren. Weder in ihrem eigenen Selbstverständnis noch im Bewusstsein der Öffentlichkeit wurde dieser Wandel jedoch als besonders dramatisch empfunden. Aber er hat eine Strukturveränderung mit sich gebracht, die gerade deshalb so wirksam werden konnte, weil sie von keinem Prozess der Selbstverständigung und Selbstreflexion begleitet wurde. Das Ausbleiben einer großen Debatte ist fast das Erstaunlichste an diesem Vorgang. Denn seit 150 Jahren gehört es zu den Eigenheiten der disziplinären Entwicklung in den... Geistes- (und Sozial-)wissenschaften, dass sie von intensiven Debatten über wichtige oder marginale Gegenstände begleitet wurde... Diese Debatten wurden gerne als Krisendebatten geführt und verstanden, was sie aber nicht waren. Sie haben weder das ideelle Selbstverständnis noch die reale Existenz der Geisteswissenschaften im Kern berührt. Je heftiger die Krisendiskussionen sich entfaltet haben, umso sicherer erwiesen sich im Nachhinein die Geisteswissenschaften platziert im universitären Fächerkanon wie auch im Gefüge der Gesellschaft.
> Krisendiskussionen haben die Geisteswissenschaften in Deutschland seit 200 Jahren geführt. Bereits ihre Entstehung als moderner Wissenschaftstypus im ausgehenden 18. Jahrhundert und ihre Etablierung als Fundamentalwissenschaften in der Humboldtschen Bildungskonzeption für Gymnasium und Universität waren eine Reaktion auf Krisenerfahrungen sowohl in der Gesellschaft wie in der Wissenschaft selbst. Als ernsthaftes Krisensymptom darf jedoch das Verstummen der Diskussionen (seit) den neunziger Jahren betrachtet werden. Nicht die Krise ist das Kennzeichen dieser Situation, sondern die Lethargie. *Es ist ein Indiz für das Erlahmen der geistigen Bindekräfte, welche die Geisteswissenschaften als Fächergruppe zusammenhalten...*
> Die inhaltlichen und strukturellen Veränderungen in den Geisteswissenschaften, die sich zur Jahrtausendwende abzeichnen, sind dagegen gravierend. Es war wohl vor zehn Jahren schon abzusehen, dass sich die Geisteswissenschaften in einem Strukturwandel befanden; in mancher Hinsicht ist die Entwicklung aber ganz anders verlaufen, als es die großen Entwürfe um 1990 erhofft haben. Die Diffusion ist eher größer geworden, während die Selbstverständigungsdiskussionen an Bedeutung verloren haben. Jenseits aller Fachdebatten ist der Wandel am deutlichsten abzulesen an den pragmatischen Diskussionen, die auf einen organisatorischen Umbau der universitären Disziplinen zielen, und an denen sich die Fachvertreter aus traditionellem Hochmut kaum beteiligen. Damit überlassen sie das Feld den Verbänden und den Politikern, die häufig ganz andere Interessen verfolgen als die einer Optimierung des... Hochschulwesens auf einem hohen fachlichen Niveau."[28]

[28] P. J. BRENNER: Zur Situation der Geisteswissenschaften in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme zur Jahrtausendwende. In: H. REINALTER (Hg.): Die Geisteswissenschaften im europäischen Diskurs (2004), Hervorhebung R. B.

11. Der heutige „Strukturwandel" und sein Gegensatz zur „Magna Charta der Universitäten"

Es sind also, wie hier erneut deutlich wird, nicht nur die *äußeren* Umstände des Umbruchs dasjenige, was am Grundlagen-Problem der gegenwärtigen „Bildungsmisere" schuld ist. Sondern es sind auch die *innere* Spannungslosigkeit, das „Erlahmen der geistigen Bindekräfte" und die „Diffusion", welche im Rahmen des „Strukturwandels" und des „organisatorischen Umbaus" der geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen *verstärkt auftreten,* aber nicht ausschließlich von ihnen *verursacht* sind. Das Problem geht tiefer ins Grundsätzliche hinein. Die Geistes- und Sozialwissenschaften sind aufgrund ihrer partikularistischen und partialistischen Dekadenz, ihrer Bürokratisierung des Geistes, ihrer atavistischen Nicht-Integralität und ihrer Nicht-Zeitgenossenschaft an der tristen Situation wesentlich auch selbst mit schuld. Nun wird, mehr als Überlegungen über äußere „Strukturreformen", die ohne Bezug zu „innerer" Neuausrichtung ohnehin widersinnig sind, eine *integrale Neubesinnung* nötig. In ihrem Rahmen allein ist der heutigen „Diffusion" durch eine Erneuerung der „geistigen Bindekräfte" im Hinblick auf eine ganzheitliche Konzeption und auf eine produktive neue Spannung entgegenzuwirken – wie es bereits 1988 die Bologneser „Magna Charta der europäischen Universitäten"[29] zu Recht, aber bislang offenbar mit wenig Gehör postuliert hat. Dort heißt es unter anderem:

> „Die Unterzeichnenden sind der Meinung, in der... Hoffnung auf eine vertiefte Zusammenarbeit unter den Völkern Europas, in der Überzeugung, Völker und Staaten müssten sich mehr denn je jener Aufgabe bewusst sein, die in einer Gesellschaft, welche sich verändert und immer internationaler wird, eines Tages unsere Hochschulen haben werden,
> 1. dass die Zukunft der Menschheit am Ende dieses Jahrtausends in hohem Maße von der kulturellen, wissenschaftlichen und technischen Entfaltung abhängt, die an den Kultur-, Wissenschafts- und Forschungsstätten, zu welchen Universitäten geworden sind, stattfindet;
> 2. dass die Aufgabe der Wissensvermittlung, die Universitäten gegenüber der jungen Generation übernommen haben, die gesamte Gesellschaft betrifft, deren kulturelle, soziale und wirtschaftliche Zukunft besondere Bemühungen um ständige Weiterbildung erfordert;
> 3. dass die Universität eine Bildung und Ausbildung sicherstellen muss, welche künftigen Generationen ermöglicht, zum umfassenden Gleichgewicht der natürlichen Umgebung, ja des Lebens beizutragen...

[29] Siehe www.see-educoop.net/education_in/pdf/magna_charta_of_univ-oth-grm-t02.htm .

> Als Verwalterin des Erbes des europäischen Humanismus, jedoch ständig bemüht, ein universales Wissen zu erreichen, vermag die Universität, soll sie ihrer Aufgabe gerecht werden, keine geographischen oder politischen Grenzen anzuerkennen, und sie bejaht deshalb als zwingende Notwendigkeit die gegenseitige Kenntnis und das gegenseitige Aufeinanderwirken verschiedener Kulturen... Da sie jederart Intoleranz ablehnt und einen sich ständig fortsetzenden Dialog pflegt, ist die Universität eine privilegierte Stätte der Begegnung zwischen akademischen LehrerInnen, die befähigt sind, Wissen zu vermitteln, und denen Mittel für die Forschung und Innovation zur Verfügung stehen, und StudentInnen, die das Recht, den Willen und die Fähigkeiten haben, sich dieses Wissen anzueignen... In dieser Weise zu ihren geschichtlichen Wurzeln zurückkehrend..., verpflichten sich die Unterzeichner, alles ihnen Mögliche zu tun, um zu erreichen, dass alle Staaten und in Frage kommenden internationalen Organisationen immer mehr vom Geist dieser Charta... erfüllt werden."[30]

Und das bedeutet unter anderem: Wir brauchen heute den Schritt über die jüngste *Differenzierungsphase* der Geistes- und Sozialwissenschaften der 1980er- und 1990er-Jahre hinaus in eine neue *Integrationsphase* für den Beginn des 21. Jahrhunderts.[31] Das gilt für Deutschland, Österreich und die Schweiz, aber auch für Mitteleuropa insgesamt – für seine „alten" ebenso wie für seine am 1. Mai 2004 neu in den europäischen Verbund eingetretenen Länder.

12. Kompensationsstrategien

Mit den hier skizzierten Dimensionen des heutigen Umbruchs in den universitären Geistes- und Sozialwissenschaften Mitteleuropas sind natürlich längst nicht alle, aber doch einige Hauptgründe dafür umrissen, warum die meisten gegenwärtigen Ideenbeiträge zu Zustand, Reform und Perspektiven übereinstimmend daran kranken, dass sie immer wieder nur Wiederholungen sind: des bereits von der älteren Generation Beobachteten, des von ihr bereits in den 1980er- und 1990er-Jahren scharf und klar Umrissenen. Diese Beobachtungen wollen immer noch nur Falsches abbauen, statt Neues aufzubauen. Sie sind im besten Fall dekonstruktiv statt neo-integral. Und der ängstliche und angepasste Nachwuchs betet sie brav nach, oder bauscht sie gar mit großem Gestus zu

[30] Die Magna Charta der Universitäten, unterzeichnet anlässlich der 900-Jahr-Feier der ältesten europäischen Universität in Bologna, Italien, am 18. September 1988, findet sich u. a. in: www3.unibo.it/avl/charta/charta14.htm. Vgl. ähnlich auch J. DERRIDA: Die unbedingte Universität (2001) und meine kritische Besprechung: R. BENEDIKTER: Geist als Widerstand (2003).

[31] Siehe zur Phasenspezifizierung der neueren Entwicklung der europäischen Geistes- und Sozialwissenschaften seit den 1960er-Jahren näher mein Buch: Geisteswissenschaften (in Vorbereitung).

„Eigenem" auf, während ihm in Wirklichkeit jede Intuition eines zeitgemäß Neuen bereits von Anfang an ausgetrieben wurde. Daher wird aus den meisten Ideenbeiträgen derzeit nicht absehbar, welches die künftigen – inneren wie äußeren – Chancen der mitteleuropäischen Geistes- und Sozialwissenschaften im Zusammenhang mit der am 1. Mai 2004 erfolgten Erweiterung der Europäischen Union auf 25 Mitglieder, mit der damit erheblich erweiterten Entwicklungsperspektive, aber auch, darüber hinaus, mit dem heutigen epochalen Ereignis der Globalisierung sind.

Zusammenfassend kann man sehen, dass die *inneren* Defizite sich heute auch *äußerlich* auszuwirken beginnen. Aber geht es um einen konstruktiven Ausblick in die Zukunft, bleibt es meist entweder bei der vorsichtig-skeptischen Verteidigung des Bestehenden gegen angebliche Gegner oder „Unverständige", oder aber bei der direkten oder indirekten Zeichnung von Katastrophenszenarien, die meist gleich an einen „Untergang der Abendlandes" (den wievielten?) oder an den „Untergang des Menschen" gekoppelt werden, um die Bedeutung des scheinbar unrettbar Verlorenen zu betonen. Das ist ein typischer Beamten-Gestus. Auch eine dritte Position, die heute weit verbreitet ist, nämlich die „weise Enthaltung" gegenüber Zukunftsaussagen unter dem selbstauferlegten Tabu der Utopiezeichnung ist nur eine bequeme und sich seit geraumer Zeit selbst wiederholende Konventionsgeste, deren unbewusst gewordener Ursprung bis in den Positivismus des 20. Jahrhunderts (E. Cassirer) zurückreicht. Alle drei Haltungen tragen *nicht* zu einer positiven Transformation der Geistes- und Sozialwissenschaften bei. Alle drei Strategien sind als Antwort auf die Krise ungeeignet.

13. Fazit und Ausblick

Fazit? Der OECD-Bildungsvergleich 2004 straft all jene Lügen, die, wie in den Jahren nach dem 11. September 2001, weiterhin davon ausgehen, dass institutionelle Konsolidierung und Beruhigung der heutigen Sozial- und Geisteswissenschaften dasjenige ist, was benötigt wird. Das Gegenteil ist der Fall. Die Geistes- und Sozialwissenschaften sind heute in der Mehrzahl vergleichsweise eindimensionale, wenn auch kritische Reflektoren der gesellschaftlichen Entwicklung und der von ihr hervorgebrachten Verhältnisse. Sie reflektieren, spiegeln wider; aber sie bringen kaum Eigenständiges in den Evolutionsprozess ein. Geist beschränkt sich in ihnen weitgehend auf die Reflexion von Realfaktoren, erreicht aber nicht die schöpferische Veränderung kraft aktiver Aufnahme und kritischer Verstärkung jener Idealfaktoren,

die jeder gesellschaftlichen Entwicklung stets unweigerlich, wenn auch meist nicht auf den ersten Blick erkennbar, implizit sind. *Die heutige Generation von Geistes- und Sozialwissenschaftlern ist daher in doppelter Weise eine verlorene Generation: erstens, weil sie – bis auf verschwindende Ausnahmen – keinen institutionellen Ort inmitten des Umbruchs der mitteleuropäischen Universität findet, aber zweitens vor allem auch deshalb, weil sie – bis auf verschwindende Ausnahmen – nicht dazu fähig ist, diesen Wissenschaften jenen integralen, geistrealistischen Erneuerungsimpuls zu geben, dessen sie so dringend bedürfen.*

Was bedeutet das? Auch wenn heute einige vielversprechende Ansätze der Neuerung keimen, die keineswegs unterschätzt werden dürfen[32], lauten die Fragen, die sich nicht zuletzt im Gefolge von PISA und des OECD-Bildungsvergleichs 2004 ergeben: Wo liegen die Möglichkeiten inhaltlicher, methodischer und institutioneller Neugestaltung für die Geistes- und Sozialwissenschaften, die sich aus der gegenwärtigen Situation „tiefer" Transformation des mitteleuropäischen Wissenschaftsbetriebs ergeben? Welches neuartige, ganzheitlichere Selbstverständnis ist für diese Wissenschaften heute im Spannungsfeld zwischen Kultur, Bildung und Geist[33] nötig, um die neuartigen Fragestellungen des neuen Jahrhunderts bearbeiten zu können? Inwieweit können für die Herausarbeitung eines aktuellen Selbstverständnisses von integraler Humanwissenschaft die konkreten kulturhistorischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen genützt werden? Und, vor allem: Wo zeichnet sich Künftiges ab – und sei es vorläufig auch erst als „abbauendes" transformatives Potential, das die bisherige Gestalt der mitteleuropäischen Geistes- und Humanwissenschaften endlich an ihr Ende bringt, um sie damit zugleich bereits die ersten Schritte über ihre bisherigen Formen hinaus zu führen?

Wer an diesen Fragen und an der so dringend nötigen neuen Ausbalancierung zwischen Nominalismus und Geistrealismus in den kommenden Jahren nicht mitarbeitet, wird am weiteren Niedergang der Geistes- und Sozialwissenschaften zumindest indirekt mit beteiligt sein.

[32] Vgl. dazu näher R. Benedikter (Hg.): Kultur, Bildung oder Geist? (2004).
[33] Vgl. R. Benedikter (Hg.): Kultur, Bildung oder Geist? (2004).

Zusammenfassung

BENEDIKTER, Roland: **Die verlorene Generation. Der heutige Umbruch in den universitären Geistes- und Sozialwissenschaften Mitteleuropas – in bessere Verhältnisse?** Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005)1, 3–27

Die mitteleuropäischen Geistes- und Sozialwissenschaften befinden sich seit einigen Jahren in einem tiefgreifenden Umbruch. Dieser Umbruch bleibt allerdings bisher weitgehend auf „äußere" Strukturreformen beschränkt, erreicht aber die „innere", die inhaltliche, methodische und wissenschaftstheoretische Selbstverständnis-Diskussion erst in Ansätzen. Gleichzeitig bedingt der Wandel der institutionellen Rechtsformen und der gesellschaftlichen Verankerung der Universität, dass die Generation der heute 30- bis 40jährigen Geistes- und Sozialwissenschaftler zur „verlorenen Generation" wird: noch nicht pragmatisiert, aber bereits zu reif für den neuen Modus der unsicheren Zeitverträge, fällt diese Generation aus dem System heraus. Dabei hätte gerade diese Generation, die zum Großteil instinktiv aus einem neo-integralen Instinkt lebt, der noch weitgehend vorbewußt darauf abzielt, Nominalismus und Geistrealismus für das 21. Jahrhundert zu versöhnen, die epochale Aufgabe, eine Neuintegration der Geistes- und Sozialwissenschaften in ein holistischeres Wissenschaftssystem zu impulsieren.

Erneuerung
Geisteswissenschaften
Geistrealismus
Integration
Nominalismus
Reformen
Sozialwissenschaften
Wissenschaftssystem

Summary

BENEDIKTER, Roland: **The lost generation. Today's upheaval in the field of universitary human and social sciences of Central Europe – leading up to better conditions?** Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 3–27

The human and social sciences in Central Europe are confronted with a deep change. However, this upheaval has not yet exceeded "external" structural reforms. The "internal" discussion of identity – as regards the method, content and theory of science – is approached hesitantly. At the same time, the change in the institutional forms of organization means that the generation of human and social scientists who are now in the thirties tend to become a "lost generation": not yet pragmatized, but too old for the new mode of fixed-term contracts, this generation is getting snubbed by the system. Nevertheless, it would be exactly this generation, which – for the most part instinctively living out of a neo-integral instinct that, to a large extent, still pre-consciously drives at reconciling nominalism and realism for the 21st century – has the epoch-making task to press for a neo-integration of the human and social sciences into a more holistic system of science.

Human sciences
Integration
Nominalism
Realism
Reforms
Renewal
Social sciences
System of science

Literatur

BARROW, J. D.: Die Natur der Natur. – Heidelberg; Berlin: Spektrum, Akad. Verl., 1993.
BARROW, J. D.: Theorien für alles. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1994.
BARROW, J. D.: Die Entdeckung des Unmöglichen. – Heidelberg; Berlin: Spektrum, Akad. Verl., 2001.
BARROW, J. D.: Das 1x1 des Universums. – Frankfurt a. M.; New York: Campus, 2004.
BARROW, J. D../SILK, J.: Die linke Hand der Schöpfung. – Berlin: Spektrum, Akad. Verl., 2002.
BENEDIKTER, R.: Italienische Philosophie für das 21. Jahrhundert, Bd. 1: Italienische Technikphilosophie für das 21. Jahrhundert. – Stuttgart: Frommann-Holzboog, 2002 (Reihe Problemata; 145).
BENEDIKTER, R.: Demokratie für den Irak? Sozio-kulturelle und demokratiepolitische Perspektiven. – Wien: Passagen, 2005.
BENEDIKTER, R.: Kultur, Bildung oder Geist? Skizzen zur Gestalt der europäischen Humanwissenschaften im 21. Jahrhundert. – Innsbruck; Wien; München: Studienverlag, 2004.
BENEDIKTER, R.: Postmaterialismus, Bd. 6: Die Globalisierung. – Wien: Passagen, 2004.
BENEDIKTER, R.: Die Terroranschläge vom 11. September 2001 – das Ende der Postmoderne? (in Vorbereitung).
Benedikter, R.: Geisteswissenschaften. Stand und Perspektiven. Didaktisch-kritische Texte (in Vorbereitung)
BENEDIKTER, R.: Drei exemplarische Kritiken an den Geisteswissenschaften im 20. Jahrhundert: Schweitzer, Adorno, Steiner, in: Neohelicon. Acta Comparationis Litterarum Universarum, Heft XXVIII/2: Universitas Futura, Kluwer Academic Publishers Dordrecht/Boston/London, edited by the Eötvös L. University Budapest, Akadémiai Kiadó, Budapest 2001, S. 159–171.
BENEDIKTER, R.: Geist als Widerstand. Zu Jacques Derridas Rede über „Die unbedingte Universität", in: Die Drei 73 (2003) 10, 70–74.
BURTSCHER-BECHTER, B./SEXL, M. (Hg.): Theory Studies? Konturen komparatistischer Theoriebildung zu Beginn des 21. Jahrhunderts. – Innsbruck; Wien; München; Bozen: Studienverlag, 2001.
DERRIDA, J.: Die unbedingte Universität. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001.
„Deutschland fällt bei Bildung weiter zurück. OECD-Experte: Schulen und Universitäten drohen Anschluss zu verlieren", in: Welt am Sonntag, 12.09.2004.
ENZENSBERGER, H. M.: „Deutschland hat eine große Begabung für schlechte Laune", in: Welt am Sonntag, 18.09.2004.
HUG, T. (Hg.): Einführung in die Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung. – Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, 2001 (Wie kommt Wissenschaft zu Wissen?; 4).
HUNTINGTON, S. P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Welt im 21. Jahrhundert. – München: Siedler, 1998.
HUNTINGTON, S. P.: Who are we? Die Krise der amerikanischen Identität. – Hamburg; Wien: Europa-Verl., 2004.
LASKA, R./REICHART, T.: Auf und davon. Wissenschaftler verlassen Deutschland, in: ZDF, Frontal21, Sendung vom 09.03.2004, in: www.zdf.de/ZDFde/inhalt/7/0,1872,2110695,00.html .

LYOTARD, J.-F.: Der Widerstreit. – München: Fink, 1987.
PETER, J.: „Bulmahn fördert Elite-Unis mit 250 Millionen. Bildungsministerium kündigt Sonderprogramm an – Schröder wirbt für weitere Modernisierung", in: Die Welt, 27.01.2004.
REINALTER, H. (Hg.): Die Geisteswissenschaften im europäischen Diskurs. – Innsbruck; Wien; München: Studienverlag, 2005.
REINALTER, H./BENEDIKTER, R. (Hg.): Die Geisteswissenschaften im Spannungsfeld zwischen Moderne und Postmoderne. – Wien: Passagen, 1998.
RAY, P./ANDERSON, S.: The Cultural Creatives. – New York: Harmony Books, 2000.
RIFKIN, J.: Der europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht. – Frankfurt a. M.; Ney York: Campus, 2004.
SCHMITZ, G.: Karriere: Die Besten arbeiten woanders, in:http://de.biz.yahoo.com/040924/330/47yxx.html , 24.09.2004.
STEINER, R.: Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887–1901, Werke-Gesamtausgabe (GA) 31. – Dornach: Rudolf-Steiner-Verlag, 1989.
TARNAS, R.: Idee und Leidenschaft. Die Wege des westlichen Denkens. – München: Dt. Tb.-Verlag, 1999.
WELSCH, W.: Unsere postmoderne Moderne. – Weinheim: VCH, 1987.
Wer erklärt uns die Welt? Wissenschaft und Mystik kommen sich näher, in: Geo, Heft Jan. 1999.
WILBER, K.: Quantum questions. – Denver: Shambala, 2000.
YOGANANDA, P.: Autobiographie eines Yogi. – München: O. W. Barth, 1997.
ZEILINGER, A.: „Spukhafte Realität", in: Der Standard, 28.11.2001.

Dr. Roland Benedikter, Cavour-Str. 23/a, I-39100 Bozen. E-mail: rolandbenedikter@yahoo.de

INFORMATIONSSPLITTER

Akademische Qualität im Komplementären

Repräsentanten eines Netzwerkes von 35 Europäischen Universitätsinstituten kamen zwischen 10. und 12. Dezember 2004 im historischen Schloss Schengen, Luxemburg, zusammen, um die Übereinkunft für einen *EU Mastergrad in komplementären Gesundheitswissenschaften* zu unterzeichnen. Das EU-geförderte Programm wird ab 2005 in Österreich, Deutschland und Luxemburg angeboten, weitere Länder folgen.

„Europa sollte seine eigene Gesundheitsidentität finden", meinte der Projektleiter aus Österreich, Prof. Dr. Peter Christian Endler. „Wenn man das WHO-Ranking der weltweiten Gesundheitssysteme vergleicht, so liegt Europa ziemlich gut. Die europäischen Länder scheinen weniger individualistisch zu sein als der Ferne Westen (USA) und weniger massenorientiert als der Ferne Osten. Das erscheint als ein gutes Gleichgewicht. Hier können *Mainstream* und *Komplementäres* in ausgewogener Weise zusammenkommen. Europa hat eine starke archaische und transzendentale Basis, und es entwickelte die Europäische Aufklärung. Hier können *Intuition* und *wissenschaftliche Reflexion* zusammenkommen. Europa brachte die psycho-analytische Bewegung hervor, und hier wurde die Rolle *therapeutischer Interaktion* wissenschaftlich zuerst untersucht. Und: in verschiedensten Kriegen hat Europa an sich selbst gelitten und gelernt, wie notwendig friedliche *Zusammenarbeit* ist. Fern von Arroganz gegenüber jenen weltweit, aus deren Kulturen komplementäre Methoden kommen, oder jenen, deren Technische Medizin fortgeschrittener ist, verdienen wir ein europäisches Selbstbewusstsein der integrativen Gesundheitskunde."

Das EU-Master-Programm wird von der Europäischen Kommission mit ca. 250.000 EUR gefördert. Die Inhalte des Studienprogramms für komplementäre Gesundheitswissenschaften sind:

- Individuelle und öffentliche Gesundheitsförderung
- Vertiefung psychosozialer Kompetenz
- Kommunikationskompetenz in helfenden Beziehungen und in der Öffentlichkeitsarbeit
- Verständnis von Paradigmen und Umrissen komplementärer Zugänge
- Stand der Forschung in der komplemtären Heilkunde
- Know-how, um an Studien teilzunehmen, zu entwerfen und durchzuführen, und eine wissenschaftliche Masterarbeit zu verfassen.

Das *Interuniversitäre Kolleg* (www.inter-uni.net) ist jene Institution, die das Projekt im Jahr 2000 an einem österreichischen Campus initiiert hat. Das österreichisch-deutsch-britische Team führt einen postakademischen Fernstudiengang zum MSc/EU-Master in Komplementären Gesundheitswissenschaften nach österreichischem Universitätsrecht durch. Derzeit nehmen daran 130 Studenten und Absolventen aus verschiedenen akademischen Gesundheitsberufen teil. Ein weiterer Fernstudiengang wurde im Januar 2005 in Fulda eröffnet, der nächste Campus folgt im November 2005 in Luxemburg.

Der berufsbegleitende Studiengang führt nach 2 Semestern zum postgradualen Zertifikat, nach 4 Semestern zum Diplom und, je nach Vorqualifikation der Studenten, nach insgesamt 4 oder 6 Semestern zum EU-Master. Er umfasst Gruppenseminare, Vorlesungen, Feedback-unterstützte Multimedia-Zugänge, Lese- und Formulierungsarbeit sowie Internet-Tutoring. Der Studienbeitrag beträgt 1.250 EUR pro Semester.

Das IGW ist assoziiertes Mitglied des Interuniversitären Kollegs.

Weitere Informationen: www.inter-uni.net und college@inter-uni.net

Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 29–41

FRANZ-HERBERT HUBMANN

METAPHYSISCH – ANTI-METAPHYSISCH

Dr. med. Mag. phil. Franz-Herbert Hubmann, geb. am 30.06.1941 in Plattling/ Bayern, am 10.11.2003 Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft. Studium der Medizin, Philosophie und Kunstgeschichte an den Universitäten Erlangen, Zürich, München, Würzburg und Innsbruck. Biologische Grundlagenforschung am Max-Planck-Institut für Biochemie in München, Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin in Göttingen, California Institute of Technology in Pasadena/USA und bei der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung, Neuherberg-München. Ausbildung zum Arzt für Neurologie und Psychiatrie mit Psychotherapie an den Universitätskliniken Ulm, Tübingen und Würzburg sowie am Psychiatrischen Landeskrankenhaus Wiesloch bei Heidelberg.
Publikationen im *Journal of Chromatography*, *Biochemical Journal*, *Laboratory Animal Science*, *British Journal of Radiology*, *Journal of Pathology* und in *Grenzgebiete der Wissenschaft*.

Wissenschaft drückt objektives Wissen aus im Gegensatz zum subjektiven Meinen. Wissenschaft ist charakterisiert durch Intersubjektivität, eine Bezeichnung für die Forderung, dass eine wissenschaftliche Behauptung erst dann als objektiv gültig anzusehen ist, wenn sie von jedem nachgeprüft werden kann. Erst dann ist sie wahr. Wissenschaftliche Aussagen sind objektiv, wiederholbar und nachprüfbar: Wissenschaft ist wahr.

Meta-physisch heißt über-empirisch, über alle mögliche Erfahrung hinausgehend und außerhalb der Grenzen der Erfahrung liegend. Unter dem Dach der Metaphysik versammeln sich alle großen Fragestellungen, die bestrebt sind, den letzten Gründen auf die Spur zu kommen. Wie ist es der menschlichen Rationalität möglich, dass sie Anteil hat an den absoluten und ewigen Wahrheiten? In diesem Sinne ist Metaphysik die philosophische Grundwissenschaft, die die Gesetzmäßigkeiten des Wirklichen zur Darstellung bringt und die das Bleibende und den Zusammenhang in allem Wechsel der Erscheinungen und Äußerungen sucht. Metaphysik ist die Wissenschaft von den ersten Gründen des Seins.

1. Metaphysische Prägung des Mittelalters

Die Menschen sind nun einmal Wesen, die Fragen stellen. *Bis zum Beginn der Neuzeit* war die Antwort auf alle grundsätzlichen Fragen eine metaphysische: *Gott* war der Garant für die Fülle des Seins. Gott war Schöpfer, Führer und Erlöser. Der Mensch im christlichen Mittelalter war ein metaphysischer Mensch und das Diesseits wurde damals zugunsten des Jenseits abgewertet.

In der Bibel, der Heiligen Schrift der Christen, bezeichnet das Wortpaar „Himmel und Erde" alles, was existiert: die gesamte Schöpfung. „Die Erde" ist die Welt der Menschen, „der Himmel" der Ort Gottes und folglich auch die endzeitliche Herrlichkeit.[1] Die in der Gnade und Freundschaft Gottes sterben und völlig geläutert sind, sehen Gott wie er ist, von Angesicht zu Angesicht. Diese Lebens- und Liebesgemeinschaft mit der göttlichen Dreifaltigkeit, mit der Jungfrau Maria, den Engeln und allen Seligen wird „der Himmel" genannt. Der Himmel ist das letzte Ziel und die Erfüllung der tiefsten Sehnsüchte des Menschen, der Zustand höchsten und endgültigen Glücks.[2]

2. Kritik der Metaphysik vom Beginn der Neuzeit an

Mit dem Beginn der Neuzeit setzte eine Aushöhlung der traditionellen Metaphysik ein. Zunehmend wurde der *Mensch* selbst zum alleinigen Maßstab. René Descartes (1596–1650): „Cogito, ergo sum." [3] Immanuel Kant (1724–1804) kritisierte die Metaphysik als „Träume eines Geistersehers", fühlte sich aber dennoch ihrem universalen Anspruch verpflichtet und wollte eine Metaphysik begründen, die „als Wissenschaft wird auftreten können".[4] Die Neuzeit, beginnend mit Descartes, ist geprägt durch wachsendes Selbstbewusstsein des Menschen und Vertrauen in die Schaffenskraft der menschlichen Vernunft, wodurch es zur kritischen Untersuchung und Beurteilung vormals fraglos akzeptierter Autoritäten und Dogmen kam. Die Aufforderung, sich der Natur selbst zuzuwenden, weil nur dort die Wahrheit zu finden sei, bewirkte einen Wandel in der Hierarchie der Wissenschaften. Die dominierende Aufmerksamkeit verlagerte sich nun von der Meta-physik auf die Physik, von der Theologie auf die Naturwissenschaft: das Jenseits wurde zugunsten des Diesseits

[1] Katechismus der Katholischen Kirche (1993), S. 116.
[2] Ebd., S. 292f.
[3] W. Röd: Geschichte der Philosophie. Band VII: Die Philosophie der Neuzeit 1 (1978), S. 61–64.
[4] R. Eisler: Kant-Lexikon (1972), S. 354–364.

entwertet. Friedrich NIETZSCHE (1844–1900): „Gott ist tot!"[5] Nicht mehr Gott, sondern der Mensch wurde zum zentralen Wesen im Anthropozentrismus.

Theologie gehört zur Metaphysik. Theologie ist die Lehre von Gott und die systematisch reflektierende Entfaltung religiöser Glaubensaussagen. Theologie wurde zum Oberbegriff für die wissenschaftliche Beschäftigung mit allen Gegenständen der christlichen Tradition: Theologie wurde zur Glaubenswissenschaft. Mit dem Beginn der Neuzeit und dem Aufkommen der modernen Wissenschaften entstand aber eine radikale Kritik der Möglichkeit des Redens von Gott.

Die „Theodizee" (1710), das einzige große Werk von Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646-1716), durch das er seinen Zeitgenossen bekannt wurde, handelt von der Frage, wie das Vorhandensein des Übels auf der Welt, die das Schöpfungswerk Gottes ist, zu begreifen ist. Wie lässt sich das Übel mit der Tatsache vereinbaren, dass die bestehende Welt das Werk des allmächtigen und guten Gottes ist? Hätte Gott dann nicht eine Welt ohne Leid und Schmerz, ohne Krankheit und Tod und ohne Ungerechtigkeit schaffen müssen? Muss aufgrund des Übels in der Welt nicht gefolgert werden, dass Gott entweder nicht allmächtig oder nicht gut ist oder dass es Gott nicht gibt?[6] – Theodizee ist die versuchte Rechtfertigung Gottes angesichts des von ihm zugelassenen Übels auf der Welt. Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist die Deutung des Übels als Prüfung und Läuterung: „Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er: er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat" (Hebräer 12, 6).[7] Oder ist Gott in Wirklichkeit der ganz Andere und seine uns bekannten Eigenschaften sind lediglich vorzügliche menschliche Werte, die wir unbewusst auf ihn übertragen?

Papst JOHANNES PAUL II. hat am 11. Oktober 1992 den „Katechismus der Katholischen Kirche" im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil gegeben und Gott darin folgendermaßen charakterisiert: „Gott ist in sich unendlich vollkommen und glücklich."[8] Dass der christliche Gott, ein monotheistischer Gott, in sich unendlich vollkommen ist, ist selbstverständlich, da ja im Monotheismus ein unvollkommener Gott gar nicht vorstellbar ist. Bei jedem monotheistischen Gott ist seine Vollkommenheit inbegriffen und wird bereits mitgedacht. Der vordere Teilsatz „Gott ist in sich unendlich vollkommen" ist

[5] F. NIETZSCHE: Die fröhliche Wissenschaft ([7]1986), S. 140f.
[6] W. RÖD: Geschichte der Philosophie. Band VIII: Die Philosophie der Neuzeit 2 (1984), S. 97–101.
[7] Die Bibel. Einheitsübersetzung (1980), S. 1362.
[8] Katechismus der Katholischen Kirche (1993), S. 38.

lediglich eine überflüssige Erläuterung. Der hintere Teilsatz „Gott ist in sich unendlich glücklich" liefert ein zusätzliches Wissen, erweitert das Wissen von Gott und ist dadurch informativ. Problematisch dabei aber ist, wie Gott, der die Menschen liebt, beim Anblick menschlichen Leids glücklich sein kann. Nur einen Sadisten machen Leidende glücklich. Deshalb wäre es naheliegender, wenn Gott durch das Leid der Menschen berührt, unglücklich wäre. Gott ist in der Hierarchie der Wesen das oberste Wesen und muss dadurch notwendigerweise „unendlich vollkommen" und „unendlich glücklich" sein: Gott ist das Ideal. Die Wesenseigenschaften dieses absoluten Ideals ‚Gott', nämlich Vollkommenheit und Glücklichsein, scheinen Projektionen der Idealvorstellungen vom Menschen zu sein: Gott zeigt sich als projizierte anthropomorphe Idealisierung.

3. Zusammenbruch der Metaphysik in der Gegenwart: Anti-Metaphysik

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts existiert das Schlagwort vom sogenannten Zusammenbruch der metaphysischen Systeme. Die *Naturwissenschaften* insgesamt übernehmen nun die Rolle der Grundlagenwissenschaft. Dabei hat man der Metaphysik immer wieder vorgeworfen, dass sie als Theorien ausgibt, was nur Gefühle sind. Zu allen Zeiten hat es aber besonders die Metaphysik als ihre zentrale Aufgabe angesehen, dem Dasein einen Sinn zu verleihen. Die Sinnfrage ist vor allem eine metaphysische Frage. Die Sinnfrage ist die Frage nach der Bedeutung und dem Wert, den eine Sache oder Handlung für mich oder andere hat. Der Sinn gehört nicht zur Sache selbst, sondern wird einer Sache vom Menschen beigelegt. Bekannt ist auch der Sinn eines ganzen Zusammenhangs, wie z. B. der „Sinn des Lebens". Auch das Sein selbst kann einen Sinn haben und es stellt sich die grundsätzliche Frage, warum Sein ist, wo es doch verständlicher wäre, wenn überhaupt nichts wäre. Warum aber gibt es Sein und was ist der Sinn von Sein?

Das Allgemeinverständnis und das Selbstverständnis des Menschen der Gegenwart werden entscheidend geprägt von drei Personen: Charles Darwin, Karl Marx und Sigmund Freud. Bei aller Verschiedenheit ihrer Auffassung haben alle drei eines gemeinsam: sie richten sich gegen die metaphysische Bestimmung des Menschen. War der Mensch im Abendland seit Platon (427–347 v. Chr.) und Aristoteles (384–322 v. Chr.) meta-physisch verstanden worden, so wird er jetzt physisch interpretiert: bei Darwin vom animalischen Leben, bei Marx von der Produktion seines Lebens, bei Freud

von seinem Triebleben. Die Erscheinungsformen des Geistes und die geistigen Fähigkeiten des Menschen werden als abgeleitete Phänomene des Lebens erklärt. Der den Menschen in seiner metaphysischen Bestimmung auszeichnende Geist, der in einem übernatürlichen und den Menschen übersteigenden Prinzip begründet worden war, verliert damit seine Eigenständigkeit. In allen drei Richtungen ist durchgängig ein Zug festzustellen, der sich gegen all das richtet, was mit Geist, Idee und Gott zu tun hat, also mit den Begriffen der traditionellen Metaphysik und Theologie.

Die Abstammungslehre von Charles DARWIN (1809–1882) steht in scharfem Widerspruch zur christlichen Lehre von der Erschaffung des Menschen durch Gott. Sie will nachweisen, dass der Mensch nicht von Gott, sondern von einem affenartigen Säugetier abstammt.

Karl MARX (1818–1883) will darlegen, dass die Bewusstseinsformen dem gesellschaftlichen Produktionsprozess entspringen. Philosophie, Religion und Moral gelten ihm als jene Mittel, mit denen die jeweils herrschende Klasse ihre Ausbeuterposition gerechtfertigt hat.

Sigmund FREUD (1856–1939) will aufzeigen, dass Philosophie, Religion und Kunst dem unbewussten Triebleben entspringen. Er spricht dem Bewusstsein die Möglichkeit zur autonomen Vernunft ab.

Abstammungslehre, Marxismus und Psychoanalyse stehen mit der metaphysischen Geist-Bestimmung des Menschen auf Kriegsfuß. Deshalb ist der Mensch der Gegenwart primär ein anti-metaphysischer Mensch.[9]

a) Evolutionstheorie: Darwin

Der Gegenstand der *Evolutionstheorie* ist die lebendige Natur als Leben der Vergangenheit. Die Konstanzvorstellung der Arten, die besagt, dass die Lebensformen durch einen göttlichen Schöpfungsakt einmal erschaffen worden sind und seitdem fest und unveränderlich bleiben, herrschte bis ins 19. Jahrhundert. Diese Auffassung wurde durch DARWIN ernsthaft erschüttert. Der Entwicklungsgedanke trat jetzt in den Vordergrund. Entwicklung ist eine Transformation der Organismen, wodurch die Nachfahren anders als die Vorfahren werden. Als Nachweise der Evolution liegen verschiedene Stammreihen von Lebensformen vor, die sich in einen weitverzweigten Stammbaum einordnen lassen.

[9] G. KNAPP: Der antimetaphysische Mensch (1973), S. 14–19.

In der Natur werden immer mehr Nachkommen produziert als Lebensraum zur Verfügung steht. Die Überzähligen müssen daher zwangsläufig in einen „struggle of life" geraten, wobei nur diejenigen lebend aus diesem Daseinskampf hervorgehen, die dafür am besten gerüstet sind. In diesem Vorgang wird eines Tages auch das Lebewesen ‚Mensch' hervorgebracht. Sein Zustandekommen unterscheidet sich durch nichts von dem der übrigen Lebewesen. Derselbe unbarmherzige Kampf und dieselbe unbestechliche Aussonderung des Besseren bewirken sein Heraustreten aus dem Tierzustand.[10]

b) Produktionsprozess: Marx

Was MARX zu seinem Lebenswerk veranlasst, ist die *entfremdete Wirklichkeit* des Menschen. Die Deutung der Entfremdung und ihre Aufhebung ist der rote Faden, an dem das Menschenverständnis bei MARX dargelegt wird. Die Wirklichkeit des Menschen zeigt sich zunächst und unmittelbar darin, dass der Mensch *Naturwesen* ist. Der Mensch ist in die Natur eingebettet und mit ihr verbunden, weil er ein Lebewesen ist, das in Tätigkeit und Erleiden sein Leben führen muss, wie alles andere Lebendige auch. Der Mensch hat Bedürfnisse. Um leben zu können, muss er Hunger und Durst stillen können, Kleidung und Unterkunft haben. Diese Wirklichkeit kann nicht vernachlässigt werden.

Für die menschliche Natürlichkeit gibt es aber keine adäquate Entsprechung in der Natur, der Mensch muss sich um sein Leben selbst kümmern. Die Befriedigung der Bedürfnisse und das damit verbundene Verhältnis des Menschen zur Natur ist nicht mehr unmittelbar, sondern wird von ihm selbst bestimmt. Die bestehende Natur muss erst in eine den menschlichen Ansprüchen entsprechende Form gebracht – umgewandelt – werden. Damit dies geschehen kann, muss der Mensch tätig werden und den rohen Naturstoff bearbeiten, bis er ihm entspricht. Der Mensch muss nach MARX sein Leben tätig herstellen. Die Grundbestimmung des Menschen ist daher bei MARX die *Arbeit*. Der Mensch ist das arbeitende Lebewesen und die menschliche Produktion ist bewusste Produktion bis hin zur Möglichkeit, Dinge zu schaffen, die über das natürliche Leben hinausgehen.

Der Mensch ist zusätzlich *gesellschaftliches Wesen*, der Mensch als Individuum ist gesellschaftlich. Als Einheit von Individuum und Gesellschaft wird der Mensch als Individuum in seinem Dasein von der Gesellschaft bestimmt. Die Menschen produzieren und konsumieren in Gemeinschaftsformen, in

[10] Ders., ebd., S. 31–70.

denen ihre Tätigkeiten, die Verteilung der Arbeit und die der Produkte in bestimmter Weise geregelt sind. Menschliches Dasein ist gesellschaftliches Dasein. Nach MARX kann daher der Begriff ‚Mensch' nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Verhältnissen gebraucht werden. Dem Menschen als Gesellschaftswesen entsprechen seine ihm eigenen Bewusstseinsformen: alle Gestalten des Bewusstseins, wie Staatsform, Recht, Moral und Religion sind durchgängig vom irdischen Lebensprozess bestimmt. Die traditionelle Auffassung, die den Ideen Eigenständigkeit zuerkannt hatte, ist überholt. Der wirkliche Lebensprozess ist die Basis aller Geschichte, eine Ansicht, die sich von der idealistischen Geschichtsauffassung absetzt, welche Ideen als wirkende Mächte angesehen hatte.

Die *Entfremdung*, die MARX prinzipiell im Blick hat, ist die Entfremdung des Menschen im beginnenden technisch-industriellen Zeitalter. Von dieser Entfremdung empfängt MARX den Anstoß für seine Lehre und diese Entfremdung bleibt immer sein Thema. Arbeitsteilung ist die Primärursache der Entfremdung. Die Teilung der Arbeit verweist zunächst auf die Gesellschaftlichkeit des Menschen, bei der der Mensch immer auf die anderen angewiesen ist. Durch die Teilung der Arbeit verlagert sich aber das Gewicht vom gemeinschaftlichen Ziel auf das Sonderinteresse der Einzelnen, wodurch die Triebkraft zum Eigenerwerb erwacht. Arbeitsteilung bewirkt bei überschüssiger Produktion Privateigentum und das Ausmaß der Mehrproduktion schlägt sich im Eigenbesitz nieder. Privateigentum ermöglicht Produktionsmittel und den Ausbau der Machtposition in der Klassengesellschaft.[11]

c) Psychoanalyse: Freud

Während die Abstammungslehre die kollektive Vergangenheit des Menschengeschlechts erforscht, richtet der Marxismus seine Aufmerksamkeit auf die kollektive Zukunft. In der *Psychoanalyse* (Tiefenpsychologie) aber kommt der jetzt lebende konkrete Mensch in das Blickfeld der Betrachtung: in der Psychoanalyse geht es um das Individuum, dem sich FREUD ohne Voreingenommenheit zuwendet. Die große Entdeckung FREUDS ist dabei die unbewusste Dimension des Menschen: es gibt Wirksamkeit und Kundgabe des Unbewussten.

Grundbegriff bei FREUD ist der Trieb und FREUD hält sich in seiner Trieblehre an die populäre Unterscheidung von Hunger und Liebe, durch welche

[11] Ders., ebd., S. 71–151.

nach Friedrich von SCHILLER (1759–1805) das Weltgetriebe in Gang gehalten wird. Diesen beiden Elementarbedürfnissen werden der Ich-Trieb und der Sexualtrieb zugeordnet für Selbsterhaltung und Arterhaltung. Das Individuum hat also eine Doppelfunktion, es lebt für sich als Selbstzweck und ist zugleich Mittel für die Fortpflanzung und Erhaltung seiner Art. Der Ich-Trieb wirkt über die psychische Energie des Interesses, der Sexualtrieb über die der Libido.

Die Auffassung des Menschen bei FREUD findet in den drei Instanzen von *Es*, *Ich* und *Über-Ich* ihren fassbarsten Ausdruck.

Das *Es* soll einen Bereich des Seelenlebens darstellen, in dem die unmittelbaren Lebensbedürfnisse präsent werden. Es ist der Fundamentalbereich, das entwicklungsgeschichtlich Ältere und Ursprünglichere, und kann archaisch und primitiv anmuten. Im Es repräsentieren sich die beiden Grundtriebe. Das Es selbst kennt keinerlei Hemmung, keine Wertungen und keine Moral und will seine Triebregungen befriedigen. Das Es gehorcht dem Lustprinzip.

Das *Ich* kann in den Kategorien des Wachbewusstseins beschrieben werden. Das Ich ist nach innen für die Wahrnehmung der Triebreize empfänglich und nach außen für die der Außenwelt. Das Ich vermittelt die Ansprüche des Es gegenüber der Außenwelt und vertritt das Realitätsprinzip.

Das *Über-Ich* hat eine beobachtende, überwachende und richterliche Funktion, in der die Absichten des Ich einer Zensur unterworfen werden. Das Über-Ich vertritt die Ansprüche der Moral, die herrschenden Normen der Gesellschaft und die Kultur. Das Über-Ich äußert sich im Gewissen.

Das Ich ist schwach, wenn es von den drei Einflüssen, denen es dienen muss, überwältigt wird. Das Ich ist dann nicht Herr im eigenen Haus und wird von den Impulsen des Es und den widerstrebenden Forderungen des Über-Ich sowie den Bedingungen der Realität hin- und hergetrieben. Es kommt keine Lösung zustande, bei der die beteiligten Kräfte und Interessen zu einem für alle befriedigenden Ausgleich gelangen. Deshalb beschreibt FREUD seine Therapie folgendermaßen: *Was Es war, soll Ich werden.* Dieses Ziel gilt nicht nur für pathologische Fälle, sondern ist für das menschliche Dasein überhaupt als Aufgabe anzusehen.[12]

[12] Ders., ebd., S. 153–260.

4. Anthropozentrismus und Narzissmus als Grundorientierungen der Gegenwart

Das Jenseits der Gegenwart ist das Diesseits mit dem Menschen als oberstem Wesen. *Anthropozentrismus* ist die Grundorientierung, in der sämtliche Ansätze dem Menschen und seiner Bestimmung untergeordnet werden: die Nützlichkeit für den Menschen ist oberstes Prinzip. Anthropozentrismus kann als kollektiver Egoismus aufgefasst werden. Der Egoismus äußert sich in der Verfolgung eigennütziger Zwecke und in selbstsüchtigem Handeln und ist ein Verhalten, das von dem Gedanken an das eigene Ich geleitet und beherrscht wird. Egoismus leitet sich vom Selbsterhaltungstrieb ab und wird verwerflich, wenn der fremden Persönlichkeit und dem fremden Leben weniger Wert beigemessen werden. Im Egoismus wird das Heil auf das eigene Selbst und dessen Verwirklichung und Entfaltung bezogen: Es zählt nur das, was dem Selbst nützt.

Nach Auffassung FREUDS ist der Mensch ein Triebwesen. Libido ist einer der Kernbegriffe der Psychoanalyse und ist die den Trieb begleitende psychische Energie. Normalerweise wird nur ein Teil der Libido dem Ich als Selbstliebe zugewendet, während das meiste als Objektliebe äußeren Objekten zugeteilt wird. Übersteigerte Selbstliebe heißt *Narzissmus* und wurde nach der mythologischen Gestalt des Narziss bezeichnet, der sich in sein schönes Spiegelbild verliebte. Narzissmus ist Selbstverliebtheit, wie es F. NIETZSCHE im *Ecce homo* (1888) ausdrückt: „Warum ich so weise bin", „Warum ich so klug bin", „Warum ich so gute Bücher schreibe".[13] Narzissmus als libidinös besetzter Egoismus ist selbstverliebte Selbstverherrlichung auf Kosten von Liebe, wenn man unter Liebe versteht, dass man sich mehr um andere sorgt als um sich selbst. Liebe ist Objektliebe. Der Narziss entzieht seine Liebesgefühle den Objekten und wendet sie sich selbst zu: wie tüchtig, erfolgreich und bedeutend er ist und wie attraktiv und umschwärmt sie ist. Die Abkopplung von Liebesgefühlen von den Objekten führt aber zu Bindungsunfähigkeit. Ungebunden erlebt sich der gegenwärtige Mensch der westlichen Industrieländer und fühlt sich nicht mehr seiner Heimat, seiner Familie und seinem Partner verpflichtet. Er ist frei und unabhängig, oft lebt er allein und meist ist er einsam. Einsamkeit ist nicht identisch mit Alleinsein. Nicht jeder, der allein ist, fühlt sich einsam, während das Gefühl der Einsamkeit uns oft gerade dann beschleicht, wenn wir unter Menschen sind. Einsamkeit ist ein soziologisches Problem und die Ab-

[13] F. NIETZSCHE: Ecce homo (^{2}1979), S. 7.

wesenheit von inneren Beziehungen zu anderen Menschen. Durch die narzisstische Persönlichkeitsstruktur des heutigen Menschen und seine dominierende Selbstbezogenheit ist der gegenwärtige Mensch ohne Bindung und einsam und erleidet dadurch depressive Verstimmungen, die mit Alkohol, Drogen und Psychopharmaka behoben werden sollen. Hermann HESSE (1877–1962; 1946 Literaturnobelpreis) beschreibt dieses Empfinden in seinem Gedicht (4. Strophe) *Im Nebel* (1906):

„Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein."[14]

Oberstes Wesen in der Neuzeit ist der Mensch und nicht mehr Gott. Die Verherrlichung Gottes mutierte zur Selbstverherrlichung des Menschen im Narzissmus. *Anthropozentrismus mit narzisstischer Selbstverliebtheit charakterisiert die Gegenwart.* Dadurch dass der Einzelne nur noch sich selbst kennt, lösen sich sämtliche Bindungen mit resultierender Atomisierung der Gesellschaft: jeder lebt für sich, die meisten leben für sich allein, ein verbindendes Wir-Gefühl ist verloren gegangen.

5. Gott als anthropologisches Bedürfnis

Wir leben mit Bewusstsein in einer selbstverständlichen Welt, die aus den gegebenen und erscheinenden Dingen besteht. Der Mensch strebt nach Wissen von dieser Welt und dabei fragt er über das Hier und Jetzt hinaus. Das Verborgene und Hintergründige der Welt beunruhigt den Menschen heute genauso wie vor Jahrtausenden. Es ist ein Problem für ihn, mit dem er sich immer wieder auseinandersetzen und dem gegenüber er Stellung beziehen muss. Es ist ein bedrängendes Problem, zu dessen Eigenart es gehört, dass bei aller bejahenden Antwort immer ein Rest von Unsicherheit und Ungewissheit bleibt und dass alle gegenteiligen Behauptungen und Beweise es niemals aus der Welt schaffen können. Dabei handelt es sich um all diejenigen Fragen, welche die gegebene unmittelbare Wirklichkeit überschreiten. Wir nennen diesen Bereich deshalb das *Metaphysische*. Das Fragen nach ihm – die *Meta-physik* – gehört zum Wesen der Menschen. Metaphysische Antworten möchte der Mensch nicht nur glauben, sondern sicher wissen.

[14] B. ZELLER: Hermann Hesse (1963), S. 65.

Glauben ist ein Für-wahr-halten: Indem ich etwas für wahr halte, halte ich es für wahr. Dass jemand etwas für wahr hält, ist aber noch kein hinreichender Grund dafür, dass es wahr ist. Glauben ist also abhängig vom Einzelnen und führt zu subjektivem Wissen, zu subjektiver Wahrheit. Glauben wurde in der Neuzeit abgelöst durch Wissen. Wissenschaft ist der Inbegriff des menschlichen Wissens. Wissenschaft ist sicheres Wissen und objektives Wissen. Objektiv heißt dinglich-sachliche Objekte betreffend, unabhängig und absehend vom Subjekt, für jedes erkennende Wesen gültig, allgemein gültig. Objektives Wissen ist wahr. Objektives Wissen erstellen die Naturwissenschaften der Neuzeit.

Solange der Mensch Fragen stellt, wird er über seine gegenwärtige Welt hinausfragen und in den metaphysischen Bereich hineinfragen. Um aber ein Fragen ins Unendliche, d. h. ohne Abschluss, zu unterbinden, das den Menschen in die Verzweiflung treiben würde, eignet sich die Einführung einer ersten und letzten Instanz. Dieses Alpha und Omega kann sinnvoll als *Gott* vorgestellt werden. Gott als oberstes Wesen kann nicht mehr hinterfragt werden, wenn er als ein Einziger, in seinem Wesen als vollkommen, in seinem Vermögen als allmächtig und in seiner zeitlichen Dimension als ewig gedacht wird. Ist dieser postulierte Gott noch ein Gott der Liebe, dann ist von ihm Hilfe, Rettung und Vergebung für die Fehltritte des Mängelwesens ‚Mensch' zu erwarten. Schließlich wirkt er noch als Garant höchster Glückseligkeit im Jenseits. Weitere für den Menschen nützliche Attribute dieses Gottes sind nicht erforderlich. Die Annahme eines solchen Gottes ist ein anthropologisches Bedürfnis und die Ur-Antwort des Menschen auf seine fundamentalen Fragen. Ob es aber einen solchen Gott wirklich gibt, kann nicht gesagt werden.

Wenn auch das Pendel zwischen Meta-physik und Physik weit zur Seite der Physik hin ausgeschlagen hat, die Naturwissenschaften fast vollständig das gegenwärtige Leben beherrschen und deshalb der heutige Mensch sich als anti-metaphysischer Mensch versteht, so wird der Mensch der Gegenwart trotzdem von metaphysischen Fragen bedrängt. „Gott, ... und Seelenunsterblichkeit sind diejenigen Aufgaben, zu deren Auflösung alle Zurüstungen der Metaphysik als ihrem letzten und alleinigen Zwecke abzielen", hat I. KANT als die metaphysische Aufgabe bestimmt, obwohl er oft als der „Zerstörer der Metaphysik" bezeichnet wird.[15]

[15] A. DIEMER / I. FRENZEL: Philosophie (1967), S. 171.

Der Mensch ist Fragender, fragt letztendlich metaphysisch und findet in der Frage nach Jenseits und Gott seine allerletzte Antwort: „Gott ist eine anthropologische Notwendigkeit".

Zusammenfassung

HUBMANN, Franz-Herbert: **Metaphysisch – Anti-metaphysisch.** Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 29–41

Metaphysik ist die Wissenschaft von den ersten Gründen des Seins. Bis zum Beginn der Neuzeit war die Antwort auf alle grundsätzlichen Fragen eine metaphysische: Gott war der Garant für die Fülle des Seins. Die Neuzeit, beginnend mit Descartes, ist geprägt durch wachsendes Selbstbewusstsein des Menschen und Vertrauen in die Schaffenskraft der menschlichen Vernunft. Die dominierende Aufmerksamkeit verlagerte sich dadurch von der Metaphysik auf die Physik, von der Theologie auf die Naturwissenschaft. Vormals fraglos akzeptierte Dogmen wurden bezweifelt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts existiert das Schlagwort vom sogenannten Zusammenbruch der metaphysischen Systeme. Das Allgemeinverständnis und das Selbstverständnis des Menschen wurden nun durch die Abstammungslehre von Charles Darwin, durch die Theorie des gesellschaftlichen Produktionsprozesses von Karl Marx und durch die Psychoanalyse (Tiefenpsychologie) von Sigmund Freud entscheidend geprägt. War der Mensch im Abendland bisher metaphysisch verstanden worden, so wird er jetzt physisch interpretiert. Abstammungslehre, Marxismus und Psychoanalyse stehen mit der metaphysischen Geist-Bestimmung des Menschen auf Kriegsfuß, wodurch der gegenwärtige Mensch primär ein anti-metaphysischer Mensch ist. Das Jenseits der Gegenwart ist das Diesseits mit dem Menschen als oberstem Wesen: Anthropozentrismus als kollektiver Egoismus mit selbstverliebter Selbstverherrlichung (Narzissmus) ist die Grundorientierung der

Summary

HUBMANN, Franz-Herbert: **Metaphysical – Anti-metaphysical.** Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 29–41

Metaphysics is the science of the first grounds of existence. Up to the Modern Age the answer to all fundamental questions was a metaphysical one: God was seen as the guarantor of the abundance of being. The Modern Age, which was inaugurated by Descartes, was marked by an increasing selfconfidence of man and of faith in his creative powers. This led to the focus shifting from metaphysics to physics, from theology to the natural sciences. Hitherto undoubted dogmas were called into question. In the middle of the nineteenth Century the catch phrase of the collapse of the metaphysical systems became popular. Both the selfconception of man and his world view was now decisively determined by Charles Darwin, Karl Marx's theory of the social productive process and Freudian psychoanalysis (depth psychology). Whilst hitherto occidental man had been interpreted in a metaphysical context, the focus was now on his physical existence. Theories of descent, Marxism and psychoanalysis stand in direct opposition to the metaphysical and spiritual determination of man, which defines contemporary man as an anti-metaphysical being. Today the hereafter is life on earth with man as the supreme being. Anthropocentrism with narcissistic self-glorification is the fundamental orientation of the present. The supreme being of today is man and no longer God. Questioning man tries to transcend the 'here and now' and addresses the metaphysical sphere, where the questions about the hereafter and God lead to the ultimate truths: even contempo-

Gegenwart. Oberstes Wesen der Neuzeit ist der Mensch und nicht mehr Gott. Der Mensch als Fragender fragt über das Hier und Jetzt hinaus und in den metaphysischen Bereich hinein, wobei die Frage nach Jenseits und Gott zur allerletzten Antwort führt: auch der anti-metaphysische Mensch der Gegenwart wird von metaphysischen Fragen bedrängt.

Abstammungslehre
Anthropozentrismus
Darwin, Charles
Descartes, René
Freud, Sigmund
Gott / Mensch
Katechismus / Bibel
Leibniz, Gottfried Wilhelm
Marx, Karl
Metaphysik / Physik
Mittelalter / Neuzeit
Narzissmus
Produktionsprozess, gesellschaftlicher
Philosophie / Wissenschaft
Psychoanalyse
Theodizee
Theologie

rary anti-metaphysical man is challenged by metaphysical questions.

Anthropocentrism
Catechism / Bible
Darwin, Charles
Descartes, René
Freud, Sigmund
God / man
Leibniz, Gottfried Wilhelm
Marx, Karl
Metaphysics / physics
Middle Ages / Modern Age
Narcissism
Philosophy / science
Psychoanalysis
Social productive process
Theodicy
Theology
Theory of descent

Literatur

Die Bibel – Einheitsübersetzung. – Freiburg i. Br.: Herder, 1980.
Diemer, A. / Frenzel, I.: Philosophie. – Frankfurt a. M.: Fischer, 1967.
Eisler, R.: Kant-Lexikon. – Hildesheim: Olms, 1972.
Katechismus der Katholischen Kirche. – München: Oldenbourg, 1993.
Knapp, G.: Der antimetaphysische Mensch. – Stuttgart: Klett, 1973.
Nietzsche, F.: Die fröhliche Wissenschaft (1886). – Stuttgart: Kröner, [7]1986.
Nietzsche, F.: Ecce homo (1888). – Frankfurt a. M.: Insel, [2]1979.
Röd, W.: Geschichte der Philosophie, Band VII. – München: Beck, 1978 (Die Philosophie der Neuzeit; 1).
Röd, W.: Geschichte der Philosophie, Band VIII. – München: Beck, 1984 (Die Philosophie der Neuzeit; 2).
Zeller, B.: Hermann Hesse. – Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1963.

Dr. med. Mag. phil. Franz-Herbert Hubmann, Geyrstr. 34, A-6020 Innsbruck

INFORMATIONSSPLITTER

„DER WELTENTRAUM“

Die Redaktion von GW erlaubt sich, ihre Leser an dieser Stelle über eine neue Video-DVD von Gerold WAGNER zu informieren, der bereits im Rahmen eines IMAGO MUNDI-Kongresses in Innsbruck bei einer Multivisionsschau das Lebenswerk des großen Tiroler Künstlers Prof. H. C. BERANN präsentierte. Schon damals beeindruckte WAGNER durch die Hochwertigkeit seiner bildhaften Themengestaltung, die in meditativer Form eine erweiterte Weltsicht vermittelt.

Bezüglich seiner Neuschöpfung „Der Weltentraum“ ist es wohl am besten, den Künstler selbst zu Wort kommen zu lassen:

> „*Der Weltentraum* beschreibt eine mystische Reise durch das Universum und entführt uns zugleich in das Innere unserer Seele. Das schwere Erbe der Menschheit und der Stellenwert des Menschen in der Schöpfung rücken dabei in den Vordergrund. In einer Zeit, in der die meisten Individuen meinen, ihre Ziele mit Gewalt besser zu erreichen, ist es notwendig, den Menschen von seiner eigenen Nabelschau hinwegzuführen. Denn, wer nur auf seinen eigenen Bauchnabel sieht, nimmt seine Umwelt nicht mehr wahr, und auch nicht die Lösungen, die sich in seinem Umfeld daraus ergeben. Würde der Mensch sich als Teil der Schöpfung betrachten, trüge er mehr Verantwortung für seine Mitgeschöpfe und seine Umwelt. Deshalb war es mir ein Anliegen, diese Thematik in einer künstlerisch-philosophischen Medienproduktion aufzugreifen. Ambiente Musik und beschauliche Bilder sollen den Zuschauer auf meditative Weise zum Nachdenken anregen. *Der Weltentraum* soll der Start einer Reihe von Filmen sein, die sich mit der Entwicklung des Menschen zu einem kosmischen Wesen hin beschäftigen.“

Der beiliegende Prospekt enthält alle weiteren Informationen.

Interessenten können ihre Bestellungen auch an uns richten. Wir leiten diese dann gern weiter!

RESCH VERLAG, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512-574772, Fax +43 (0)512-586463
IGW@uibk.ac.at

Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 43–73

FERDINAND ZAHLNER

KONTAKTE MIT DEM JENSEITS?!

Ferdinand Zahlner, geb. am 17.5.1936 in Laa an der Thaya, Österreich. Nach Besuch der dortigen VS und 2. Kl. HS Gymnasialstudien am Gymnasium der Redemptoristen in Katzelsdorf mit Matura 1957. Eintritt in die Kongregation der Redemptoristen 1955; von 1957–1963 Theologiestudium an der philosophisch-theologischen Hauslehranstalt in Mautern, Steiermark (dort auch Beginn einer Zusammenarbeit mit A. Resch auf dem Gebiet der Parapsychologie); 1962 Priesterweihe. Von 1963–1969 Studium an der Uni Wien im Hinblick auf das Lehramt in den Fächern Biologie und Philosophie. Seit 1967 bis 1998 Unterrichtstätigkeit am Gymnasium Katzelsdorf/Leitha (schuldienstl. Pensionierung 1996). Seit 1997 ordensinterne Tätigkeit vor allem als Provinzchronist und Provinzarchivar der Wiener Provinz der Redemptoristen sowie Mitarbeit an der Ordenszeitschrift Klemensblätter.
Von 1970–1985 Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie an der Wiener Katholischen Akademie in Nachfolge von Prof. Dr. Peter Hohenwarter. Zahlreiche Vorträge über Grenzgebiete von Paranormologie und Fragen der Theologie (im Rahmen des Kathol. Bildungswerkes u. a.); 1981 Verleihung eines Preises der Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie an der Universität Bern.
Fachpublikationen neben mehreren Zeitschriftenartikeln: Kleines Lexikon der Paranormologie (1972 bei J. Kral in Abensberg erschienen, dzt. vergr.), unter Mitarbeit von O. Buzek und W. P. Mulacz; Paraphänomene und christlicher Glaube ([2]1988, Innsbruck: Resch), derzeit Arbeit an einem „Personenlexikon zur Paranormologie".

Der folgende Text ist die erweiterte Fassung eines vom Autor am 1. Dez. 2003 in Laa an der Thaya gehaltenen Vortrags.

Vor-Überlegungen zum Fragestand / Begriffsauffassungen von „Jenseits"

Die Frage nach einer Möglichkeit bzw. Wirklichkeit eines Kontaktes mit einem sog. JENSEITS, sei es als einer innerlich oder/und äußerlich gesuchten Berührung oder einer erfahrenen oder widerfahrenen Betroffenheit durch eine transzendente Realität ist wohl eine der uralten Menschheitsfragen, seitdem sich die ersten unserer Ahnen angesichts ihrer Sterbe- und Todeserfahrungen darüber Gedanken gemacht haben, ob nach dem Erlöschen der Lebensfunktionen alles aus sei oder ob es in irgendeiner Form weitergeht.[1]

Da die Frage nach einer empirischen Verbindungsmöglichkeit mit einem wie immer gearteten Jenseits vor allem das Kontaktfeld von Natur- bzw. Humanwissenschaften (einschließlich der sog. Paranormologie) und Theologie berührt, ist es angezeigt, vorerst kurz einige grundsätzliche begriffliche *Klarstellungen und Unterscheidungen* vorzunehmen.

- Erstens ist methodisch hinsichtlich der Vorgangsweise („modus procedendi") der Erforschung außergewöhnlicher Erscheinungen die dreistufige Reihenfolge zu beachten: *Tatsachen (Faktizität), Deutung (Interpretation) und Wertung*. Denn ich halte diese differenzierende Betrachtungsweise für ein zielführendes interdisziplinäres Gespräch im Bereich der Paranormologie ebenso unerlässlich wie das Einhalten der spezifischen Kompetenzebenen in der Argumentation. Dies schließt natürlich nicht aus, dass ich auch als Mensch bzw. als gläubiger Christ auf der Basis meines weltanschaulichen Grundbezugssystem mir eine subjektiv begründete Überzeugung bilden kann und diese auch bekennen darf; nur muss ich mir dann bewusst sein, dass ich in diesem Fall nicht als Wissenschafter argumentiere. Dies ist natürlich eine problematische Gratwanderung, die unter Umständen Mut und Demut verlangt. Um dem Dilemma elegant auszuweichen, müsste man gegebenenfalls jeweils die entsprechenden Argumentationsebenen wechseln und sie deklarieren, zumindest wenn man darnach gefragt wird.
- Zweitens ist in der Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von latenter Wirklichkeit und ihrer manifesten Erscheinung in der Welt subjektiver Wahrnehmung – zur Vermeidung einer methodischen Verstrickung – strikte zu unterscheiden zwischen der *Ebene des Phänomens und jener der Verursachung*, ehe man an eine wahrscheinliche Synthese herangeht. Ich halte diese Unterscheidung der Ebenen von Phänomen und Verursachung im Hinblick auf eine erforderliche Beurteilung oder Stellungnahme seitens offizieller kirchlicher Stellen für sehr bedeutsam.

[1] Aufgrund der paläontologischen Funde (Grabbeigaben, Körperbestattungen) wissen wir, dass wenigstens der *Altmensch*, der *homo sapiens neanderthalensis*, so etwas wie ein Todesbewusstsein bzw. besser ein Jenseitsbewusstsein gehabt haben muss und damit verbunden natürlich auch ein Bewusstsein der eigenen Seele, wenngleich auch sprachlich nicht reflektiert. Er lebte vor etwa 300.000/250.000 Jahren und starb vor ca. 35.000 Jahren aus. – In diesem Zusammenhang schreibt Hanspeter WEIGL: „Die ältesten *Beweise* für ein *metaphysisches* Denken der Spezies – die Beerdigungsrituale – deuten jedenfalls darauf hin, dass die Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Todes am Anfang gestanden haben könnte. Aus der Vorstellung eines Jenseits lässt sich zwar nicht zwangsläufig die Annahme höherer Mächte ableiten, doch sie setzt etwas anderes zwingend voraus: die Annahme einer *Seele*, eines Etwas, das nach dem Tod weiterexistieren kann.." (H. WEIGL: Auf der Suche nach der unsterblichen Seele (1999), S. 38f.).

Trotzdem lässt sich m. E. die Ansicht vertreten, dass möglicherweise ein gewisser Teil der im Folgenden zu nennenden Erscheinungen einer (von mir) postulierten hypothetischen *semitranszendenten* Ereignisebene angehört, wenn man nicht nach einer vordergründigen, sondern nach der tieferliegenden kausal-genetischen Ursache fragt.[2] Es gibt bildlich gesprochen nicht nur die Gegensätze von schwarz und weiß, sondern auch eine Grauzone des Übergangs analog der Dämmerung von Tag und Nacht. Die Ereignisebenen der verschiedenen Realitätsstufen existieren nicht nebeneinander, sondern vielmehr mit- und ineinander, was für unsere Auffassung zu Komplexbildung führt.

- Deshalb kann – in der wissenschaftlichen und vor allem auch in der theologisch kontroversen Diskussion – nicht oft genug betont werden, was der Paranormologie-Experte auf diesem Gebiet, P. DDr. Andreas Resch vom IGW in Innsbruck, schon vor Jahren kategorisch, aber differenzierend feststellte: „Dabei ist grundsätzlich festzuhalten, dass alle subjektiv wie objektiv wahrnehmbaren Erscheinungen natürlich sind, d. h. sich im Rahmen der Strukturspektren von Physis, Bios, Psyche und Pneuma ereignen. Es gibt keine übernatürlichen Phänomene, was besagt, dass auch alle paranormalen Phänomene als Phänomene natürlich sind. Dies besagt auch, dass es bei der Frage: Paranormale Phänomene und Transzendenz nicht um die Frage nach dem Phänomen, sondern um die Frage nach der Verursachung geht."[3]
- Schließlich sei noch eine grundsätzliche Unterscheidung und Feststellung von den „zwei Wahrheiten" hier angefügt, die es im Hintergrund unseres Bewusstseins zu behalten gilt, wenn scheinbare Widersprüche im dialogischen Kontext von Wissenschaft und Glauben auftauchen. Um den Konflikt zu vermeiden, möchte ich mich der Sichtweise des Biomathematikers Martin Nowak anschließen, wenn er sagt: *„Religion und Wissenschaft sind zwei verschiedene Fenster,* durch die ich auf die Welt blicke. Diese duale Sichtweise widerspricht sich nicht....Ich bin oft überrascht, wie unvernünftig Wissenschaftler sind, wenn es um religiöse Fragen geht. Diese passen nicht zu ihren Gedankengängen. Die wissenschaftliche Erfahrung ist, dass man im Prinzip alles verstehen kann und dass Gott nicht notwendig ist.

[2] Siehe dazu: F. Zahlner: Grenzerfahrungen zwischen Immanenz und Transzendenz, in: GW 29 (1980) 1, 41.

[3] Andreas Resch in seinem 1983 im Arbeitskreis „Psi und christlicher Glaube" der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart gehaltenen Referat „Paranormale Phänomene: Erklärungsmöglichkeiten und Implikationen"; zitiert aus der Wiedergabe in GW 33 (1984) 2, 119.

Dabei wird übersehen, dass die Wissenschaft die Welt nur durch ein Fenster betrachtet. Als objektiver Wissenschaftler müsste man Agnostiker sein und ehrlicherweise zugeben, das man nicht entscheiden kann, ob Gott existiert oder nicht. Die meisten meiner Kollegen ignorieren, dass ich gläubiger Katholik bin. Manche geben sich total überrascht, wenn sie es erfahren. Ich antworte dann, dass Gott außerhalb unserer wissenschaftlichen Erfahrung liegt. Das wissenschaftliche Fenster alleine ist für mich zu unbefriedigend und ziellos. Das religiöse Fenster gibt Hoffnung und Sinn."[4]

Was können wir nun unter dem sog. „Jenseits" verstehen? Dem mehrdeutigen Begriffsinhalt entsprechend werden auch die Antworten mehrschichtig ausfallen. Denn schon von Kindheit an bestimmen Aufmerksamkeit, Beobachtung, Übernahme von Einstellungen unsere Wahrnehmungen und Lernprozesse, aus denen sich Voreinstellungen, Lebenserfahrungen und Verhaltensweisen aufbauen. Da also unsere Wirklichkeit perspektivisch ist, können wir die Frage aus verschiedenen Gesichtswinkeln stellen, sei es aus der Sicht der Psychologie, der Parapsychologie, der Philosophie oder schließlich von der Offenbarung her, also in theologischer Betrachtungsweise, womit wir allerdings den Bereich der *Immanenz* verlassen und nach einer *Transzendenz* Ausschau halten.

Wir müssen uns zunächst im Klaren darüber sein, dass wir es bei dem komplementären Begriffspaar „Diesseits-Jenseits" mit einer mehrdeutigen *Modellvorstellung* unreflektierter Art zu tun haben. Die dahinterstehende Realität jedoch ist unabhängig von unserer irdischen Raum-Zeit-Wirklichkeit der Alltagserfahrung und diese unvorstellbar übersteigend. Dem Begriffsumfang nach können wir im weiteren Begriffsumfang mehrere Verständnisstufen unterscheiden:

- Als Beispiel eines solchen *physikalischen* Jenseits jenseits unserer irdischen Welt wären etwa die Existenzbedingungen in einer anderen, uns nie zugänglichen Galaxie, zu nennen, ohne dass man dabei gleich an Ufos denken muss.
- Eine *psychologische* Jenseitserfahrung beginnt bereits bei unserem Traumerleben, einschließlich der präkognitiven Träume, Wahrträume mit Traumauslöser aus der Zukunft, und erweitert sich in die *paranormale*

[4] M. Nowak war Professor für Biomathematik am Institute for Advanced Studies in Princeton und arbeitet derzeit in Harvard. Das Zitat aus seinem Statement entstammt dem Internetfile „Mehr Mut zur Metaphysik!" in der website http://www.falter.at/heureka/archiv .

Erfahrungswirklichkeit der Trance, Ekstase, Vision und anderen außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen bis hin zum *kosmischen* Bewusstsein der Ich-Entgrenzung.

- Der Begriff eines *Jenseits im eigentlichen,* d. h. *im theologischen Sinn* umfasst zwei Komponenten: eine *zukünftige* und eine *gegenwärtige.* Der Zukunftsaspekt bezieht sich auf Ereignisse und Zustände *nach* unserem Tod, also unsere postmortale Existenz betreffend, insofern die menschliche Person in ihrer Geistigkeit im Tode nicht untergeht. Die absolute Schicksalsfrage nach der möglichen Seins- und Lebensweise dreht sich dann um ewiges Glück in der Gottesschau (Himmel), ewige Gottesferne und Zielverlust (Hölle). Der sog. Zwischenzustand einer spirituellen Läuterung (Purgatorium, volkstümlich „Fegefeuer" genannt) ist intentional (in der Sinnausrichtung) auf die ewige Seligkeit bezogen. Einen Großteil der überlieferten personalen Jenseitskontakte und wohl auch einen Teil ortsgebundener Spukvorgänge und Geistererscheinungen wird man bei aller Zurückhaltung diesem Zustandsbereich zuordnen dürfen.[5]

Der *Aspekt der Gegenwärtigkeit* zeigt sich in den Erfahrungen Sensitiver, Medien, Mystiker oder auch charismatischer Persönlichkeiten wie z. B. bei Visionären und Stigmatisierten; man denke etwa an christliche Mystiker wie den hl. Don Bosco († 1888), P. Pio da Pietrelcina (Francesco Forgione, † 1968) oder Therese Neumann († 1962). Wir sollten uns bewusst werden, dass wir uns mehr oder weniger gleichzeitig in beiden „jenseitigen Welten" befinden als Gratwanderer und Grenzgänger, worauf Gottfried HIERZENBERGER hingewiesen hat, indem er an die geistigen Realitäten in der Welt Gottes verweist, die, wie z. B. Engel, in unseren irdischen Lebensbereich hereinwirken.[6]

[5] Vgl. Bruno GRABINSKI: Was wissen wir vom Jenseits? (1950); ders.: Spuk- und Geistererscheinungen (1953).

[6] Vgl. dazu G. HIERZENBERGER: Erkundungen des Jenseits (1988), S. 11f. – HIERZENBERGER zitiert an dieser Stelle passenderweise einen Ausschnitt aus einem Brief des evangelischen Theologen Dietrich BONHOEFFER († 1945 im KZ Flossenbürg) vom 30. April 1944 an seinen Freund Eberhard Bethge, wo es heißt: „Ich möchte von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte, nicht in den Schwächen, sondern in der Kraft, nicht also bei Tod und Schuld, sondern im Leben und im Guten des Menschen sprechen. An den Grenzen scheint es mir besser zu schweigen und das Ungelöste ungelöst zu lassen... Das Jenseits Gottes ist nicht das Jenseits unseres Erkenntnisvermögens! Die erkenntnistheoretische Transzendenz hat mit der Transzendenz Gottes nichts zu tun. Gott ist mitten in unserem Leben jenseitig... So ist es alttestamentlich, und in diesem Sinn lesen wir das Neue Testament noch viel zu wenig vom Alten her" (Widerstand und Ergebung, 1951)."

Das Problem des Umgangs mit einem für uns jetzt unfassbaren „Jenseits" erinnert in analoger Weise an das Unfassbare in uns selbst, ich meine den eigenen Bereich des Seelisch-Unbewussten (einschließlich des Unterbewusstseins und des kollektiven Unbewussten), das freilich noch der immanenten Welt angehört. Wir wissen zwar (spätestens durch S. FREUD und vor allem durch C. G. JUNG) dass es diesen Bereich mit seinen strukturierten Schichten in uns gibt (man denke an die subjektive Erlebniswirklichkeit unserer Träume); doch wenngleich er sich nicht definieren lässt, ist er wirkmächtig da und stellt wohl den größten Ichanteil dar –quantitativ einem Eisberg vergleichbar – als dynamischer Speicher aller vergessenen oder auch verdrängten Erlebnisse und Erfahrungen.

Obwohl wir von der Ideologie des Materialismus, der Technokratie und des Rationalismus mehr oder weniger vorbelastet sind, wissen wir seitens der Religionswissenschaft um die durchgängigen Jenseitserfahrungen und überlieferten Mythen der Kultur- und Naturvölker (z. B. von den Altägyptern bis zu den australischen Ureinwohnern oder den Pygmäen des Urwalds). Ihnen gemeinsam ist die Annahme, dass eine identifizierbare Persönlichkeit des physischen Zerfall des Leibes überdauert und sich u. U. in der Sphäre der Lebenden manifestiert. Merkwürdigerweise erleben wir heutzutage (vielleicht bedingt durch die okkulte Welle Ende der 70er Jahre) eine gewisse *Tendenzwende* als quasi Explosion des Okkulten und der Entstehung neuer Formen und Praktiken eines vermeintlichen oder eventuell auch echten Jenseitskontaktes.[7]

Es lässt sich in unserer Zeit aber auch eine Veränderung dahingehend bemerken, dass sich die Fronten zwischen den Jenseitsgläubigen und den Jenseitsleugnern aufzulösen scheinen: denn Naturwissenschafter erkennen immer mehr, dass der Mensch nicht auf seine biochemischen Vorgänge reduziert werden dürfe; andererseits gibt es Theologen, die ihrerseits an der Existenz einer unsterblichen menschlichen Seele zweifeln oder diese (wie auch die Existenz eines personalen Bösen) überhaupt leugnen.

[7] „Der wissenschaftlich-technische Fortschrittsmythos verlor seine Faszination. Die Grenzen und Ambivalenzen des Machbaren wurden deutlicher. Gleichzeitig verblassten die Verheißungen utopischer Gesellschaftsdoktrinen. Die großen Fragen nach dem Sinn des endlichen und rätselhaften menschlichen Daseins meldeten sich wieder und ließen sich nicht mehr als bloß vorläufige Probleme zurückstellen. So ging man auf die Suche nach Erfahrungen, die dem Leben eine neue Tiefendimension geben und das Bewusstseins „erweitern" könnten. Es wuchs die Sehnsucht nach Entgrenzung, nach einer Verbindung mit dem *Ganzen* und dem *‚Transzendenten'*. Nach der stark extrovertierten aktionalistischen Orientierung kam es zu einer betonten Pflege der eigenen inneren Welt („Reise nach innen")." – Augustin SCHMIED: Neues Interesse an Jenseitsfragen., in: Theologie der Gegenwart 30 (1987) 3, 204.

Wie steht es nun aber mit sog. empirischen Beweisen – aus der Erfahrungswirklichkeit der Menschen – für ein Fortleben nach dem Tode?

I. ALTE UND NEUE VARIANTEN EINES INDUZIERTEN (VERMEINTLICHEN/ECHTEN) JENSEITSKONTAKTES

1. Spiritistische Phänomene und Praktiken [8]

Viele spontan eingetretenen bzw. induzierten Kontakte und Erlebnisse werden vor allem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts praktiziert oder angestrebt – von den klassischen Erscheinungen des Spiritismus bis zu den Tonbandstimmen und Videobildern der Gegenwart. Im Widerstreit der Argumente seitens animistischer und spiritistischer Interpretation lassen sich keine sicheren objektiven Aussagen festmachen, unbeschadet einer subjektiven Evidenz (vor allem der Erlebenden). Seitens der akademischen wissenschaftlichen Parapsychologie und Paranormologie werden die in Frage stehenden Phänomene (Erscheinungen) mit den immanenten Kräften der menschlichen Geistseele, der Psychodynamik des Unbewussten erklärt, ohne dass dadurch in allen Fällen eine spiritistische Deutung ausgeschlossen sein müsse. Man kann in diesem Deutungszusammenhang auch von einer transzendenzoffenen und transzendenzverschlossenen Vor-Einstellung sprechen. Viele Fragen bleiben offen. Ihre Beantwortung bleibt dem subjektiven Ermessen und der Sachkenntnis des Forschers wie auch des einzelnen Menschen anheim gestellt, vom religiösen Glauben einmal abgesehen.

Es ist deshalb hier folgende Unterscheidung angebracht zwischen:

- Spiritismus als „*Geisterglaube*" auf religiös-ideologischer Basis, also als Weltanschauung oder eventuelle auch als Ersatzreligion. Einen Spiritismus schlechthin gibt es also nicht; denn die Lehren der einzelnen Richtungen sind nicht einheitlich, wenngleich auch der Spiritismus kardecistischer Herkunft (vor allem in Brasilien) weitgehend dominiert und als ansteckende Bewegung auch bestehende Religionen und traditionellen Kirchenglauben unterwandert.[9]

[8] Siehe dazu: F. Zahlner: Spiritismus – eine Herausforderung für Parapsychologie und Theologie?!, in: GW 48 (1999) 1, 3–33.

[9] Allan Kardec (Pseudonym für Hippolyte L. D. Rivail, 1804–1869) schrieb aufgrund von Botschaften eines französischen Mediums das *Buch der Geister*; dieses wurde sozusagen die „Bibel" des romanischen Spiritismus (mit Einschluss der Reinkarnation), als dessen Begründer Kardec gilt.

- Spiritismus im Sinne einer *wissenschaftlich-methodischen Arbeitshypothese* als mögliche Interpretation mancher Phänomene paranormaler Art; es sei daher von vornherein nicht auszuschließen, dass gewisse Phänomene und Erfahrungen unter Umständen auch durch Ein- bzw. Mitwirkung transsubjektiver geistiger Kräfte und Mächte zustande kämen und daher in diesem Sinne interpretiert werden könnten.

Phänomene – seien es vorgetäuschte oder echte – manifestieren sich in zahlreichen Varianten im Rahmen von Sitzungen (Séancen) mit einer Mittelsperson (Medium), welche für die Teilnehmer des Kreises (d. h. des spiritistischen Zirkels) die Kontakte zu den „Jenseitigen" herstellt – sei es im Wachzustand oder in einem veränderten Bewusstseinszustand (Trance). So werden z. B. nach Art der hauptsächlichen Manifestation bzw. der Fähigkeit des Mediums unterschieden: Sprech-, Schreib- und Malmedien; eine besondere Attraktion stellen die seltenen Materialisationsmedien dar, bei denen Phantome erscheinen, die auch fotografiert werden konnten. Doch nicht allen Medien konnten Täuschungsmanöver nachgewiesen werden, wenngleich solche – bedingt durch die Dunkelheit des Sitzungsraumes sowie durch die Erwartungshaltung der Teilnehmer und mangels einer kritischen Kontrolle – häufig zur Anwendung kamen. Als technische Mittel zur Kontaktaufnahme werden meist eingesetzt:

- Planchette oder Psychograph (bewegliches Brettchen mit Schreibstift);
- Oui-ja-board (Buchstaben, Zahlen, Worte wie „Ja – Nein" auf einer Tafel werden durch einen Stift angetippt);
- Glasrücken (ein umgestülptes Glas bewegt sich auf dem Tisch bei Berührung mit den Fingern auf Buchstaben und Ziffern zu) oder ähnliche Vorrichtungen mechanischer Art.
- Im landläufigen Vulgärspiritismus ist das Tischerlrücken durch die in geschlossener Kette auf einem kleinen Tischchen aufgelegten Hände der Teilnehmer das verbreitetste Verfahren zur Erlangung vermeintlicher „Jenseitsbotschaften". Eines der drei Tischfüßchen ist dabei meist durch einen Schreibstift ersetzt.

Im Fahrwasser einer New Age-Ideologie bewegt sich die neospiritistische modische Variante des sog. *Channeling* (engl. *channels* = Kanäle), wonach die Medien quasi als Kanäle dienen; allerdings meist nicht zu Verstorbenen, sondern zu einer Art „Überbewusstsein" bzw. höheren personifizierten „Bewusstheiten kosmischer Art", durch die in tranceartigen Zuständen Informa-

tionen meist belehrenden Inhalts übermittelt werden. In den USA ist diese Methode schon seit längerem popularisiert durch TV-Shows mit bekannten Stars wie etwa Shirley MacLaine, die Anfang der 80er Jahre zum Channeling kam und dieses durch ihre autobiographischen Bücher populär machte.[10]

> „In der sonst so toleranten spirituellen Gemeinde ist Channeling sehr umstritten. Manche sind begeistert darüber, dass nun endlich die Höheren Ebenen direkt zu uns sprechen. Sie versprechen sich von dieser Intervention eine Anhebung des globalen Bewusstseinsniveaus... Die Ablehnungsfront kritisiert, man mache sich hier zum passiven Konsumenten einer zweifelhaften Weisheit, deren Absender im Dunkeln bleiben."[11]

Doch selbst wenn der angebliche jenseitige Autor, dessen irdische Identität außer Zweifel stand, vom betreffenden Schreibmedium namentlich angegeben wird, bleibt unabhängig von der subjektiven Glaubwürdigkeit immer noch das literarische Problem der Nachweisbarkeit seiner (jenseitigen) Autorschaft bestehen.[12]

Aus erkenntnistheoretischen Gründen kann die spiritistische Theorie weder bewiesen noch stringent widerlegt werden, was allerdings auch für alternative Hypothesen gilt. Die vorgebrachten angeblichen Beweise für einen Realkontakt empirischer Art in den Séancen halten nach Ansicht akademischer Parapsychologen einer kritischen wissenschaftlichen Analyse nicht stand.

[10] „Gechannelte" Bücher bilden heute bereits eine eigene esoterische Literaturgattung nach Art eines Autorenteams von jenseitigem Vermittler und diesseitigem Übermittler (z. B. Seth/Jane Roberts oder österreichische Partner Dr. Fritz Nowotny/Grete Schröder oder Dr. Jörg Mauthe/ Lotte Ingrisch).

[11] Rainer Kakuska: Esoterik (1991), S. 45; s. auch: Massimo Introvigne: Channeling – ein moderner Spiritismus? Als Nr. 55/1990 Teil der Werkmappe „Sekten, religiöse Sondergemeinschaften, Weltanschauungen", Hrsg.: Referat für Weltanschauungsfragen, 1010 Wien, Stephansplatz 6.

[12] In diesem Zusammenhang recht aufschlussreich ist die Methode elektronischer Stil- und Wortschatzanalyse (EDV-unterstützt mit Software ARIADNE) im Hinblick auf eine behauptete jenseitige Autorschaft eines literarischen Werkes. Nikolaus Link hat am Beispiel des sog. Donnerstagebuches von Lotte Ingrisch (dem verst. Jörg Mauthe zugeschrieben) seine sprachwissenschaftliche Diplomarbeit verfasst mit dem Titel „Lexikometrie und Autorenidentifikation" (Institut f. Germanistik Wien, 1995). In der Einleitung schreibt der Autor: „In einer Zeit, in der immer mehr Texte erscheinen, die vorgeben, im Jenseits entstanden zu sein („Channeling-Literatur"), ist die Frage jenseitiger Autorenschaft sowohl allgemein gesellschaftlich als auch konkret rechtlich von Relevanz. Eine wissenschaftliche Verarbeitung dieser Themen, die sich weder auf ein verbissenes Beweisenwollen noch auf ein abwertendes Lächerlichmachen reduziert ... wird damit immer wichtiger." (S. 5) Und in der Zusammenfassung der Arbeit heißt es linguistisch-statistisch nüchtern, jedoch aussagekräftig: „Brauchbare Ergebnisse für den untersuchten Fall wurden besonders in den Bereichen Position häufiger Wörter nach dem Beistrich und Satzlängenverteilung erzielt. Bezugnehmend auf diese Werte liegen die angeblichen Mauthe-Texte außerhalb eines Konfidenzintervalles von 99,9 %." (S. 88).

2. Erklärungsansätze und Interpretationsmodelle seitens der Psychologie und Parapsychologie

Seit Beginn der spiritistischen Bewegung (um 1848) ist die Kontroverse zwischen den Vertretern der diversen Interpretationen (Betrugshypothese, Animisten, Spiritisten, Dämonologen[13]) nicht zur Ruhe gekommen. In der 1882 in England gegründeten *Society for Psychical Research* fanden sich auch Gelehrte von Ruf, die sich zum Spiritismus bekannten, wie z. B. der Physiker W. Crookes und der Philologe F. W. H. Myers. Wie die bisherige Geschichte der Parapsychologie gezeigt hat, distanzierte sich jedoch diese mit den fortschreitenden Erkenntnissen über die in der menschlichen Psyche latent vorhandenen Fähigkeiten immer mehr von einer spiritistischen Interpretation. Denn die verschiedenen spiritistischen Erklärungsversuche im Sinne einer „Survival-Hypothese" sind wegen alternativer Erklärungsmöglichkeiten ohne postmortale Intervention nicht evident.

Doch war – wie Johannes Mischo, der inzwischen verstorbene Nachfolger Prof. H. Benders auf dem Lehrstuhl des Psychologischen Instituts der Universität Freiburg, betont – nicht der Inhalt der durch automatisches Schreiben, Tischrücken und andere Techniken erhaltenen Botschaften

> „für die Wissenschaftler aufsehenerregend, sondern die Entschlüsselung der unterbewussten Mechanismen, die Dissoziationsfähigkeit der menschlichen Psyche, die Personifizierung unbewusster Komplexbildungen und ihre Äußerungen auf dem Weg über diese ‚psychischen Automatismen', die als ein Steigrohr des Unterbewussten fungierten."[14]

Wenngleich nun zwar aus erkenntnistheoretischer Sicht keine der kontroversen Erklärungshypothesen stringent bewiesen oder widerlegt werden kann, so bietet doch die Parapsychologie wenigstens für den Phänomenbereich einige Deutungshilfen an: Bei allen diesen Techniken handelt es sich um Äußerungsformen des sensorischen bzw. des motorischen Automatismus. So bewegt sich bei der Praxis des „Tischerlruckens" nach längerer Berührung das Tischchen sozusagen „automatisch" infolge unbewusster Muskelzuckungen der Teilnehmer unter dem Einfluss bestimmter Zielvorstellungen; vor allem dann, wenn eine sensitive Person (Medium) mitwirkt. Hier liegt also eine sog. *ideomotorische Reaktion* vor, auch als *Carpenter-Effekt* bekannt.

[13] Bruno Grabinski: Moderne Totenbefragung (1954); J. Godefrey Raupert: Der Spiritismus im Lichte der vollen Wahrheit (1924); ders.: Die Geister des Spiritismus (1925); E. v. Petersdorff: Dämonen, Hexen, Spiritisten (1960).

[14] Johannes Mischo: New Age und Okkultismus, in: GW 44 (1995) 4, 297.

Prof. Johannes MISCHO († 2001) vom Freiburger Institut für Psychologie und Grenzgebiete der Psychohygiene, sagt dazu:

> „Gerade die heute immer wieder zu beobachtende Epidemie des automatischen Schreibens und Buchstabierens ist derart gründlich untersucht worden, dass nur eine grobe Unkenntnis fasziniert vor den Wirkweisen und Produktionen steht."[15]

Andere moderne Varianten spiritistischer Praktiken lassen sich hingegen auf eine psychokinetische Wirkung zurückführen – wie das Phänomen der Tonbandstimmen (Psychophonie; nach A. RESCH „Konzeptophonie")[16] und neuerdings das Phänomen der sog. *„instrumentellen Transkommunikation"* (Ernst SENKOWSKI) – quasi die visuelle Parallele zum „channeling – wobei auf dem Bildschirm des Fernsehers Phantombilder von „Verstorbenen" erscheinen[17]; einen paranormalen Vorläufer dazu bildet das schon seit Jahren bekannte Phänomen des psychokinetischen Entstehens von Bildern auf Filmen (wie im seinerzeit berühmten Fall *Ted Serios*), von A. Resch als „Konzeptographie" bezeichnet. Trotz mehr oder weniger faszinierender Bilder ist die in diesem Zusammenhang oft behauptete „jenseitige" Herkunft u. a. schon wegen der psychogenen Bildgestaltung keineswegs evident.

Die „Geister" des Spiritismus verdanken sich im Regelfall der dramatisierenden Tendenz des Unbewussten, die sich in *psychischen Automatismen* sensorischer und motorischer Art darstellen. Dabei wird das *persönlich aktive Unbewusste* mittels psychischer Automatismen aktiviert; gemäß dem Modell der Bewusstseinsintensitäten der amerikanischen Psychologin Anita MÜHL[18] ist es die Schicht vier:

[15] Johannes MISCHO: Okkultismus und Seelsorge, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 30 (1988) 1–4, 85.

[16] Zur Tonbandstimmen-Forschung vgl. die kritische Stellungnahme von Hans BENDER († 1991) in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 12 (1970/71), 226–238; Peter STEIN: Geschichte und Probleme der Tonbandstimmenforschung, in: GW 42 (1993) 3. In diesem Versuch einer Rehabilitation setzt sich Stein mit der bisherigen Entwicklungsgeschichte des zwar gesicherten, jedoch bezüglich der Urheberschaft bis dato ungeklärten Phänomens kritisch auseinander. Er schreibt: „Die spiritistische Interpretation war – mit Recht oder Unrecht – von Anfang an eng mit dem Stimmenphänomen verbunden, und wem die Geschichte des Spiritismus auch nur einigermaßen bekannt ist, der wird wissen, daß im Laufe der Jahre alle möglichen Scharlatane und Spinner hier einen ausgedehnten Tummelplatz gefunden haben. So ging es leider auch mit den Tonbandstimmen." (S. 251)

[17] Zur „Videographie" vgl. Rainer HOLBE: Bilder aus dem Reich der Toten (1987); Ernst SENKOWSKI: Instrumentelle Transkommunikation (1990); siehe auch die kritischen Bemerkungen von P. STEIN, in: Geschichte und Probleme der Tonbandstimmenforschung, S. 253.

[18] Anita MÜHL: Automatic Writing (1930). – Sie unterscheidet folgende Bewusstseinsstufen bzw. Zonen: 1. Zustand gerichteter Aufmerksamkeit; 2. Bewusstes; 3. vorübergehend Unbewusstes; 4. *persönliches, aktives Unbewusstes;* 5. persönliches, ruhendes Unbewusstes; 6. genetisch Unbewusstes (wohl identisch mit dem kollektiven Unbewussten nach C. G. JUNG).

„Diese Schicht enthält sowohl konstruktiv Kreatives als auch Destruktives, wie z. B. aus der Untersuchung der amerikanischen Hausfrau Mrs. Curran[19] hervorgeht, deren im automatischen Schreiben hervortretendes zweites Ich, Patience Worth, von den Kritikern hochgelobte Romane schrieb, die weit über das Wissen und den Kenntnisstand dieser amerikanischen Hausfrau hinausgingen. Im Gegensatz dazu zeigen die Selbstversuche von Ludwig Staudenmaier [20], wie sich während des automatischen Schreibens psychische Komplexe verselbständigten, optische, akustische und olfaktorische Halluzinationen auftraten, die nicht mehr reversibel waren. Die große Gefahr bei exzessivem Gebrauch psychischer Automatismen besteht darin, dass die Betroffenen in eine sogenannte mediumistische Psychose hineingeraten."[21]

In der Folge können daher bei entsprechender Ichdisposition verselbständigte psychische Dissoziationen als Zweitpersönlichkeiten auftreten und auf dem Weg der angeführten Schreib- oder Anzeigetechniken verdrängte Wünsche und Ängste des Mediums oder der Gruppe offenbaren. Wahre Informationen können von paragnostisch Begabten unbewusst telepathisch abgezapft und übertragen werden. In bestimmten spannungsgeladenen Situationen psychosozialer Bedingtheiten kann ein „affektives Feld" (H. Bender) aufgebaut werden, in dem psychische Kräfte der Beteiligten unwillkürlich und intensiv freigesetzt werden.

II. BEISPIELE PARANORMALER NICHTINDUZIERTER SPONTANPHÄNOMENE – ZEICHEN EINES JENSEITSKONTAKTS?

Es gibt sie wirklich und in großer Menge, in Vergangenheit und Gegenwart, sowohl im profanen Bereich als auch – und das erst recht – im religiösen Umfeld. Nach dem bisher Gesagten erhebt sich allerdings die Frage: Welche Kriterien haben wir für eine Beurteilung dafür, ob ein bestimmtes Phänomen eine erkennbare Signatur jenseitiger bzw. religiöser Herkunft trägt oder eindeutiges Zeichen eines Hereinwirkens einer jenseitigen immateriellen geistigen Welt bzw. ob es gottgewirkt ist? Paradebeispiele dafür wären die medizinischen Heilungen von Lourdes und auch die auf die Fürsprache eines verstorbenen heiligmäßigen Menschen geschehenen Wunder, wie sie z. B. für eine Selig- und Heiligsprechung erforderlich sind.

[19] Vgl. C. E. Cory: Patience Worth, in: Psychological Review 26 (1919), 397–407.
[20] Vgl. L. Staudenmaier: Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft (1912; [3]1968).
[21] So Johannes Mischo in einem in Köln gehaltenen Referat „Okkultismus und Seelsorge" vom 30.6.1986 (zitiert aus Dokumentation 3–4/86, S. 26f. der Werkmappe „Sekten, religiöse Sondergemeinschaften, Weltanschauungen", Hrsg.: Referat für Weltanschauungsfragen, 1010 Wien, Stephansplatz 6).

1. Todesnähe-Erfahrungen – Hinweis auf einen Jenseitskontakt?

In den letzten Jahrzehnten gab es mehrere Aufsehen erregende Publikationen zu Fällen von klinisch toten Menschen, die reanimiert wurden und danach über ihre „Sterbeerlebnisse" berichtet haben.[22]

Die typischen Elemente solcher Erlebnisse zwischen Herzstillstand und Gehirntod beschreibt R. MOODY folgendermaßen:

> „Ein Mensch liegt im Sterben. Während seine körperliche Bedrängnis sich ihrem Höhepunkt nähert, hört er, wie der Arzt ihn für tot erklärt. Mit einemmal nimmt er ein unangenehmes Geräusch wahr, ein durchdringendes Läuten oder Brummen, und zugleich hat er das Gefühl, dass er sich sehr rasch durch einen langen dunklen Tunnel bewegt. Danach befindet er sich plötzlich außerhalb seines Körpers, jedoch in derselben Umgebung wie zuvor. Als ob er ein Beobachter wäre, blickt er nun aus einiger Entfernung auf seinen eigenen Köper... Er erblickt die Geistwesen bereits verstorbener Verwandter und Freunde... ein Lichtwesen erscheint vor ihm. Dieses Wesen richtet – ohne Worte – eine Frage an ihn, die ihn dazu bewegen soll, sein Leben als Ganzes zu bewerten.... Einmal (auf einmal?) scheint es dem Sterbenden, als ob er sich einer Art Schranke oder Grenze näherte, die offenbar die Scheidelinie zwischen dem irdischen und dem folgenden Leben darstellt. Doch wird ihm klar, dass er zur Erde zurückkehren muss, da der Zeitpunkt seines Todes noch nicht gekommen ist. Er sträubt sich dagegen, denn seine Erfahrungen mit dem jenseitigen Leben haben ihn so sehr gefangengenommen, daß er nicht mehr umkehren möchte."[23]

Dazu ist zu sagen, dass aus diesen Erlebnissen, so beeindruckend und folgenreich sie für die Betreffenden im Hinblick auf die Zeit nach ihrer Reanimierung auch seien, nicht ohne weiteres auf eine transzendente Wirklichkeit geschlossen werden darf. Sie waren eben noch nicht biologisch tot, sonst wären es ja Auferweckungen von den Toten gewesen. Wir können sie aber als echte Grenzerlebnisse an der Todesschwelle mit paranormalen Kenntnisinhalten verstehen, wobei in diesen Extremsituationen Endorphine freigesetzt werden, die ein Glücksgefühl hervorrufen. Aus tiefenpsychologischer Sicht mag es wohl so sein, dass in äußerster Todesnähe tiefere Schichten des menschlichen Unbewussten aktiviert werden, wonach eine archetypische Urerfahrung zum Tragen kommt, deren Grundmuster an den Geburtsvorgang erinnert.[24]

[22] Vgl. dazu: R. A. MOODY: Leben nach dem Tod (1977); K. OSIS/E. HARALDSSON: Der Tod – ein neuer Anfang (1978); Michael SCHRÖTER-KUNHARDT: Nah-Todeserfahrung (2003).
[23] R. A. MOODY: Nachgedanken über das Leben nach dem Tod (1978), S. 18f.
[24] Vgl. J. J. HEANEY: The Sacred and the Psychic (1984), S. 147.

Immerhin scheint das Ergebnis der empirisch-medizinischen Untersuchungen und Befragungen seitens des holländischen Herzspezialisten Pim van LOMMEL und seiner Mitarbeiter an 344 erfolgreich reanimierten Patienten mit Herzstillstand den Beweis dafür zu erbringen, dass eine physiologische Ursache für die Nahtoderlebnisse ausgeschlossen werden müsse.[25] Wenn man nämlich den Sauerstoffmangel des Gehirns für diese Erlebnisse verantwortlich machte – wie die meisten Skeptiker meinen –, müssten wohl die meisten Patienten, die klinisch bereits tot waren, von solchen Erfahrungen berichten können. Es waren jedoch nur 61 Personen (18% – aus welchen Gründen auch immer), die solche Nahtoderfahrungen hatten. Die Tatsache, dass trotz ausfallender Gehirnfunktion (flaches EEG!) ein volles Bewusstsein mit Wahrnehmungs- und Erinnerungsvermögen gegeben sein kann, fordert zum Umdenken auf: Von wem empfängt das Gehirn sein Bewusstsein?

Im Übrigen gibt es auch *außerkörperliche Erfahrungen* (*Out of the Body-Experiences* / OOBE, früher wertend als „Astralexkursionen" bezeichnet) unter Normalbedingungen bzw. in tranceähnlichen Zuständen.[26]

Man sollte jedoch trotz kritischer Vorbehalte diese Grenzerlebnisse an der Todesschwelle wegen ihres subjektiven Erlebnischarakters nicht als „bloß weltimmanent" abtun; wenn auch eine Objektivierbarkeit nicht möglich ist, so kann im einzelnen Fall aufgrund der Nachprüfbarkeit doch eine gewisse Verifizierbarkeit der im Nachhinein verbalisierten Sterbeerlebnisse gegeben sein. Dies wirft freilich mancherlei Fragen auf: Woher nimmt der Patient im Koma bzw. im klinischen Tod die Informationen, wenn seine Sensoren und sein Gehirn bereits außer Funktion gesetzt sind? Gibt es ein hypothetisches „extrazerebrales Gedächtnis" (ECM = *extra cerebral memory*), wie es der indische Forscher H. N. BANERJEE postuliert?[27] Dies muss man wohl annehmen, da ja

[25] Die betreffende Studie wurde im britischen Journal *The Lancet* publiziert: Near-death experience in survivors of cardiac arrest: prospective study in the Netherlands (vol. 358, Nr. 9298 vom 15. 12. 2001), nachzulesen unter: http://www.thelancet.com/ bzw. www.metanexus.net .

[26] Der Begriff der ‚außerkörperlichen Erfahrung' wurde 1960 von C. T. TART geprägt. Darunter wäre in einer umschreibenden Definition zu verstehen: „ein geänderter Bewusstseinszustand, bei dem der Betreffende merkt, dass sein Geist oder seine Selbstbewusstheit von seinem physischen Körper getrennt ist, und diese Selbstbewusstheit durchaus lebendig und wirklich anmutet, ganz anders als bei einem Traum." Aus der Studie „Eine Phänomenologie der außerkörperlichen Erfahrung" v. Stuart TWEMLOW u. a., in: Robert A. MONROE: Der Zweite Körper (1987), S. 309.

[27] H. N. BANERJEE/W. OURSLER: Lives unlimited (1974). Dort schreibt er S. 25: „Wenn wir von einem extrazerebralen Gedächtnis sprechen, dann beschreiben wir ... eine Erinnerungsfähigkeit, die einen dazwischenliegenden Faktor überbrückt – eine Zeitbrücke, die der Tod genannt wird" (zit. nach G. ADLER: Zur Reinkarnationsidee. In: A. RESCH: Fortleben nach dem Tode ([4]1987), S. 375f.

auch die Gedächtnisinhalte in der leibfreien Geist-Seele (als sog. exkarnierte) im postmortalen Zustand gespeichert sind, sonst könnten sie ja keine Informationen bezüglich ihres ehemaligen irdischen Daseins liefern. Erst recht muss dies von den zwar klinisch toten, doch reanimierten Menschen gelten, die für ihre „Geburtserlebnisse" im Sterben Zeugnis ablegen.

> „Deren Zeugnis bezieht sich aufs Sterben, nicht auf den Tod. Sie haben die Schwelle des Todes und der Ewigkeit nicht überschritten. Sie haben den Blick auf das ‚andere Ufer' werfen können, können jedoch das Land nicht beschreiben, mit dem das jenseitige Ufer beginnt. So ist ein Sterbeerlebnis so etwas wie ein Brückenkopf der Ewigkeit in die Zeit hinein."[28]

2. Paranormale Wahrträume, ortsgebundener Spuk, Arme Seelen- und Geistererscheinungen

Anstelle langer unanschaulicher Reflexionen sollen im Folgenden einige interessante Beispiele aus der Literatur angeführt werden. Die Deutung bleibe dem Leser überlassen.

a) Chaffins Testament – ein Beispiel postmortaler Telepathie?

Ein US-amerikanischer Farmer namens James L. Chaffin aus Davis County, N. C., hatte vier Söhne. Aufgrund eines Testaments des Vaters aus dem Jahre 1905 sollten drei Söhne sowie die Ehefrau nichts vom Erbe erhalten; dieses war allein dem dritten Sohn zugedacht. Als Chaffin schließlich infolge eines Unfalls unerwartet am 27. Sept. 1921 starb, trat der dritte Sohn das Erbe an. Das Testament wurde nicht angezweifelt; zwei Zeugen hatten ja die Echtheit bestätigt. Interessant ist nun die Tatsache, dass im Juni 1925 – also nahezu vier Jahre später – der zweite Sohn im Traum eine Erscheinung seines verstorbenen Vaters hatte, der ihm mitteilte, wo er sein zweites, später abgefasstes Testament finden könne. In einem alten Überzieher des Verstorbenen fand sich schließlich ein Zettel mit dem Hinweis auf das 27. Kapitel der Genesis (erstes Buch der Bibel). Als man darauf in der alten Bibel an jener angegebenen Stelle Nachschau hielt, entdeckte man dort ein zweites unbekanntes Testament, welches die Bestimmung enthielt, dass die vier Söhne zu gleichen Teilen er-

[28] So P. Leo Kuchar SSS im Vorwort zu Josef Johann Atzmüller: Erinnerungen an meine (Deine) Zukunft [2001]. Darin beschreibt der Autor seine inneren Erfahrungen während seines infolge eines Unfalls klinisch toten Zustands 1964, die er – allerdings erst 35 Jahre danach – in tagebuchartiger Form schriftlich fixiert hat. Von besonderem psychologischen Interesse darin ist die Bedeutung des Zeiterlebens gewissermaßen in seiner Verschränkung mit der Ewigkeit.

ben sollten. Die Auffindung dieses zweiten Testaments hatte schließlich sogar einen gerichtlichen Prozess zur Folge, worin seine Echtheit anerkannt wurde. Auch die Witwe des bereits 1922 verstorbenen Universalerben zweifelte nicht an der Echtheit der Handschrift ihres Schwiegervaters. Aufgrund dieser Erkenntnis kam es zu einem gütlichen gerichtlichen Vergleich.[29]

Man kann in diesem Traum ein reuiges, mahnendes Signal von „drüben" bzw. von „außen kommend" sehen, als eine telepathische intentionale Beeinflussung seitens des Verstorbenen. Eine immanente, animistische Deutung ist jedoch nicht von vornherein auszuschließen, denn es könnte auch sein, dass der träumende Sohn schon zu Lebzeiten des Erblassers durch Vorstellungsübertragung oder Hellsehen auf unbewusste Weise Kenntnis vom zweiten Testament erhalten hatte, die ihm erst später auf dem Weg des Traumes in das Bewusstsein aufgestiegen war.

b) Erscheinung eines Vaters in der Stunde seines Todes

Ich bringe hier einen Fallbericht, den ich dem bekannten Moraltheologen und Redemptoristen Bernhard HÄRING († 1998) verdanke. Er schreibt:

> „ In der Chronik von Mosbach in Nordbaden berichtet uns ein Pfarrer des letzten Jahrhunderts eine äußerst merkwürdige Geschichte, für die er mit Unterschrift und Pfarrsiegel einsteht und die auch durch seine Eintragungen im Sterberegister bekräftigt wird: Ein Bub aus guter Familie war im Erstkommunionunterricht nicht so recht mitgekommen. Schweren Herzens hatte der Pfarrer sich dazu entschlossen, seinem Vater mitzuteilen, dass sein Sohn auf ein Jahr zurückgestellt werden müsse. Nicht lange vor dem Weißen Sonntag lag der Pfarrer nachts schlaflos. Die Uhr schlug eben Zwei, als sich Schritte dem Pfarrhaus näherten. Er wartete, ob ihn wohl jemand zu einem Sterbenden holen werde. Ohne dass es geschellt oder angeklopft hätte, stand plötzlich der Vater jenes Buben, der es im Erstkommunionunterricht nicht geschafft hatte, vor dem Bett des Pfarrers. Dieser hatte gute Lust, den nächtlichen Gast wegen seiner Unhöflichkeit zu tadeln, hätte er nicht die große Traurigkeit und Verlegenheit auf seinem Gesicht bemerkt. „Herr Pfarrer", so bat der Mann flehentlich, „ich hab ein großes Anliegen. Er erlebt es sonst nicht mehr." - Am andern Morgen, als der Pfarrer zur Kirche ging, läutete der Sakristan schon das Totenglöcklein. „Wer ist gestorben? Man hat mich doch zu keinem Kranken geholt!" Nachts um zwei Uhr war jener besorgte Vater gestorben. Sein letztes Anliegen im Leben und seine erste Bitte drüben war die Erstkommunion seines schwachbegabten Kindes. Es gelang denn auch dem Pfarrer, den Buben noch hinreichend vorzubereiten. Und es war gut; denn noch im gleichen Jahr folgte der Knabe seinem Vater in die Ewigkeit nach."[30]

[29] Textquelle bei W. H. C. TENHAEFF: Kontakte mit dem Jenseits? (1973), S. 112ff.

c) Das Erlebnis mit dem Totenkopf – Spuk aufgrund einer gestörten Grabesruhe?

Den folgenden Fallbericht habe ich noch persönlich aus dem Munde eines unverdächtigen, kritischen Augenzeugen, besser gesagt, eines Ohrenzeugen vernommen. P. Wilfried LINKENSEDER OSB († 17.7.1982 als Pfarrvikar von Mautern/Stmk.), war zur Zeit des Spuks Pfarrer von Gams bei Hieflau. Ich zitiere nachfolgend nach der Wiedergabe von P. Johannes BRIK.[31] Der schriftlich fixierte Erlebnisbericht des Pfarrers wird im Archiv des Stiftes Admont aufbewahrt. Der geschilderte Lärmspuk wurde offenbar durch eine Störung der Grabesruhe ausgelöst.

P. Wilfried Linkenseder, Kapitular des Stiftes Admont, hatte im Jahre 1920 die dem Stift Admont inkorporierte Pfarrei Gams bei Hieflau als Pfarrvikar übernommen. Bald nach seiner Installation brachte der Totengräber L. Huber aus irgendwelchen Gründen, die hier nicht von Interesse sind, einen Totenschädel in den Pfarrhof. P. Wilfrieds Schwester, Gisela, die ihrem Bruder die Wirtschaft führte, scheute sich, den mit Erde verunreinigten Totenkopf zu berühren. Auf ihr Geheiß legte ihn der Totengräber in einem Abstellraum auf die allda postierte Wäscherolle, wo er unbeachtet liegen blieb.

Es vergingen drei Wochen. Eines Nachts gegen 2,20 klopfte jemand heftig an der Schlafzimmertür des Pfarrers. Ohne dessen Einladung erst abzuwarten, betrat P. Wilfrieds Schwester ganz verstört seine Schlafkammer: „Wilfried, bei mir geistert's!" Der Pfarrer, der noch wach war und beim Schein einer Kerze gelesen hatte, erfasste zunächst die Bedeutung der Worte noch nicht. Halb belustigt, halb ärgerlich erwiderte er: „Gisela, du spinnst! Hör mir mit solchem Unsinn auf! Du bist überarbeitet. Wenn du nicht augenblicklich verschwindest und dich ins Bett legst, werf ich dir einen Kerzenleuchter nach!" Das Mädchen erwiderte gekränkt: „Du bist ekelhaft!" und entfernte sich.

Des darauffolgenden Morgens kam P. Wilfried auf den nächtlichen Besuch seiner Schwester zurück und fragte sie, was es denn eigentlich gegeben habe. Gisela tat immer noch beleidigt: „Probier es einmal selbst und komm um ein Viertel nach elf in meine Kammer! Das geht jetzt schon an die drei Wochen so! Nacht für Nacht punkt Viertel zwölf kommt es in mein Zimmer und wandert mit schweren Schritten vom Schubladenschrank zum Fenster, kehrt dort um und stampft wieder zum Kasten zurück, macht kehrt und poltert zum Fenster und so fort, etwa einen Rosenkranz lang. Dann hört es auf bis zum nächstenmal. Probier es selbst einmal

[30] Zit. aus: Bernhard HÄRING: Gabe und Auftrag der Sakramente (1962), S. 204f. – P. HÄRING bringt diesen Bericht in seinem Buch als Vorspann zum Kapitel über das Sakrament der Eucharistie („Das letzte große Anliegen Christi in Seinem Erdenleben ist die Eucharistie. Sie ist *Sein Testament an uns*", ebd., S. 205).

[31] Hans Theodor BRIK: Und nach dem Tode? – Vgl. auch sein Büchlein: Unheimliche Phänomene (1967).

aus und sag dann noch, dass ich spinn!" Der Pfarrer wurde nachdenklich und beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen.
Gegen elf Uhr nachts kam er zu seiner Schwester ins Geisterzimmer und wartete auf das Phänomen. Pünktlich um 23,22 setzte der Lärm ein: Der Fußboden knarrte unter den wuchtigen Schritten eines Unsichtbaren. P. Wilfried erhob sich und rief mit lauter Stimme: „Guter oder böser Geist, was ist dein Begehren?" Dabei stellte er sich mitten in den Weg, den die Schritte nahmen. Für das Unsichtbare schien er Luft zu sein. Es nahm von ihm keine Notiz. P. Wilfried fühlte mit Grauen, dass es durch ihn hindurchging. Der Spuk dauerte zwanzig Minuten. Nach dieser Vorführung trat Ruhe ein.
Pfarrer L. suchte nach einer natürlichen Erklärung für das unheimliche Phänomen. Im ersten Stock ober dem Schlafzimmer seiner Schwester wohnten seine Eltern. Konnte nicht oben jemand hin und her gegangen sein? Seine Mutter lag von einem Schlaganfall gelähmt in ihrem Bett, kam also nicht in Frage. Sein Vater schlief den Schlaf des Gerechten. Um sicher zu gehen, begab sich P. Wilfried in das Zimmer seiner Eltern, weckte seinen Vater auf und fragte ihn, ob er soeben in seinem Zimmer herumgegangen sei, was dieser schlaftrunken verneinte. Auch hatte er die Schritte eindeutig im Schlafraum Giselas vernommen, und ein anderes Geräusch, das die Schritte vorgetäuscht haben konnte, gab es nicht. Als P. Wilfried tags darauf seine merkwürdige Beobachtung mehreren Leuten erzählte, wurde er ausgelacht. Man fragte ihn, wie er als vernünftiger, nüchtern denkender Mensch solch einen Unsinn glauben könne. Er lud darauf den Bürgermeister Edlinger, den Schuldirektor Petschauer, die Lehrerin Zohar und den Totengräber Huber ein, sich persönlich von dem mysteriösen Phänomen zu überzeugen und versprach den Geladenen, sie nach der „Sitzung" mit Wein zu bewirten. Sie stellten sich am Abend vollzählig und pünktlich ein.
Die Runde war guter Dinge, es wurde gelacht und gescherzt. Rasch verflog die Zeit mit heiteren Gesprächen, niemand dachte mehr an den ernsten Anlass ihres Zusammenseins. Plötzlich geschah es: um 2,22 Uhr begann der Spuk. Die Unterhaltung verstummte. Bis auf das Geräusch der gespenstischen Schritte wurde es mäuschenstill im Zimmer. Die Schritte wuchteten durch den Raum, die Dielen krachten und knarrten.
Schuldirektor Petschauer sprang auf und rief: „Geist, wer bist du?" Unbeirrt stampfte das unsichtbare Wesen vom Kasten zum Fenster und wieder zurück. Direktor Petschauer stürzte zur Tür und war nicht mehr zu halten. Alle anderen verließen mit bleichen Gesichtern schweigend den Pfarrhof. Nur P. Wilfried und sein alter Vater blieben in der Stube. In der Schlafkammer Giselas aber geisterte es unentwegt weiter. Etwa vierzehn Tage nach der geschilderten Sitzung kam dem Pfarrer unvermittelt der Gedanke, nach dem Totenkopf zu fragen, den Huber vor fünf Wochen in den Pfarrhof gebracht hatte. Gisela bemerkte gleichgültig, er liege noch immer im Abstellraum auf der Wäscherolle. P. Wilfried gab daraufhin dem Totengräber den Auftrag, den Schädel unverzüglich auf dem Friedhof in jenem Grab zu beerdigen, aus dem er ihn geholt habe, und zelebrierte eine Seelenmesse für die arme Seele, die sich durch den Spuk im Zimmer seiner Schwester bemerk-

bar machte. Von dieser Stunde an kamen die Schritte des unsichtbaren Wiedergängers zur Ruhe.
Im Grab, aus dem der Totenkopf stammte, ruhte ein junger Bursch namens Rupert Butter, der mit einundzwanzig Jahren an Schwindsucht gestorben war (1916). Dieser junge Mann hatte, wie sich der Bürgermeister gut erinnerte, die Gewohnheit, mit wuchtigen Schritten aufzutreten.
Pfarrer P. Wilfried hat sein seltsames Erlebnis durch ein ausführliches Protokoll festgehalten und mit folgender Bemerkung abgeschlossen: „Dies kann ich unter Eid aussagen, dass es so ist, wie ich es niedergeschrieben habe." Mautern, am 10. 4. 1965, P. W. L. (eigenhändig).

Außergewöhnlich ist auch die seltsame Geschichte des sprechenden Totenkopfes, von dem in der Biographie des Karmeliten Dominikus a Jesu Maria (1559–1630) berichtet wird; der Schädel gehörte einem kirchlichen Würdenträger, der darüber klagte, dass er wegen seiner Ruhmsucht, Eitelkeit u. a. noch im Fegefeuer leide.[32]

Es gibt jedoch nicht bloß Einzelfälle von spontanen Manifestationen hilfesuchender abgeschiedener Seelen, sondern häufige, jahrelang andauernde Kontakte sensitiver Personen, welche diese Bürde als ein ihnen von Gott zugedachtes Apostolat stellvertretender liebender Sühne und Buße zugunsten der verstorbenen Bittsteller erkennen und auf sich nehmen. An dieser Stelle sei auf die Tagebuchaufzeichnungen der bayrischen Prinzessin *Eugenie van der Leyen* († 1929)[33] verwiesen, der sich die Seelen manchmal auch in symbolischer Verkleidung zeigten (z. B. in Tiergestalten), deren Gestalt und Aussehen sich mit zunehmender Läuterung änderte. Von ihrem Seelenführer, Pfarrer Sebastian Wieser, in dessen Auftrag die Prinzessin die Erlebnisse aufzeichnete, konnten viele ihrer Angaben bestätigt werden. Ein Beispiel sei hier zur Veranschaulichung gebracht:

„11. Juni 1923 bog sich beim Aufwachen eine lange graue Gestalt über mich, ganz im Nebel; kann nicht sagen, ob Mann oder Frau, aber unsympathisch; bin sehr erschrocken. – Der Lärm hat aufgehört... 19. Juni: Ich kann nun erkennen, dass es ein Mann ist, war nur ganz kurz da... 21. Juni: der greuliche Mann über eine Stunde in der Nacht da, läuft beständig auf und ab. Er hat struppiges, schwarzes Haar

[32] Bonifacius Müller: Leben und Wirken des Dieners Gottes Dominikus a Jesu Maria (1878).
[33] Bruno Grabinski (Hg.): Erlöste Seelen ([12]1958); Peter Gehring (Hg.): Meine Gespräche mit Armen Seelen ([2]1980). In Österreich bekannter: Maria Simma aus Sonntag in Vorarlberg: Meine Erlebnisse mit Armen Seelen ([9]1972). Wie ich durch Pfarrer Dr. Josef Pospischil aus Schrattenberg/NÖ erfuhr, ließ der 1982 in Wolkersdorf verstorbene Pfarrer Purzl von Wetzelsdorf – anlässlich eines Besuches von Frau Simma, die im Pfarrhof von Wetzelsdorf übernachtete – die Nacht hindurch ein Tonband laufen, auf dem am Morgen drei Klopfzeichen zu hören waren. Nach Angabe von Frau Simma stammten diese von einer „Armen Seele", die um Gebet bat.

und abscheuliche Augen. Sah auch die Frau im Hühnerhof sitzen, sie wird immer freundlicher, antwortet aber nicht. Ich besah sie mir lang vom Hühnerhaus aus und sah etwas Merkwürdiges: Eine Katze kam des Weges auf sie zu; auf einmal machte sie einen erschrockenen Seitensprung. Also hatte sie die Frau bemerkt. Ich bin ganz glücklich, dass wenigstens eine Katze mit mir sieht! 22. Juni: der Mann von ein Uhr bis nach fünf bei mir, es war sehr arg. Er beugte sich wiederholt über mich und setzte sich an mein Bett. Ich habe wirklich vor Angst geweint, habe dann, um ihn nicht mehr sehen zu müssen, die Tageszeiten gebetet... 24. Juni: Er kam wieder, hat mich an der Schulter gepackt. Ich sagte: Sage mir doch, was du willst und dann komme nicht mehr.' Keine Antwort, lief wieder einige Male durch das Zimmer und war dann fort. Um sechs Uhr in der Frühe kam er wieder... Ich sagte: ‚Störe mich nicht, ich möchte mich auf die hl. Kommunion vorbereiten!' Da kam er ganz nah an mich heran und hob bittend die Hände. Er tat mir so leid, dass ich ihm viel versprach. Dann sagte ich: ‚Kannst du nicht reden?' Worauf er den Kopf schüttelte. ‚Musst du viel leiden?' Da stöhnte er ganz entsetzlich. Ich gab ihm viel Weihwasser und dann war er weg.... Juli kam er ganz kurz. Ich fragte: ‚Bist du der ermordete Schäfer Fritz?' Da sagte er deutlich: ‚Ja!'
5. Juli fiel es mir auf, wie alles klarer an ihm ist. Er machte beim Gebet das Kreuzzeichen.
6. Juli. Ich bin ganz glücklich, weil er nun reden kann. Ich fragte ihn: ‚Warum kommst du immer zu mir?' Er: ‚Weil du immer für mich gebetet hast.'... 12. Juli haben wir zusammen gebetet, dann ich: ‚Was musst du denn leiden?' Er: ‚Ich brenne!' Dann kam er auf mich zu und bevor ich mich wehren konnte, drückte er einen Finger auf meine Hand. Ich war so erschrocken und es tat so weh, dass ich schrie. Nun habe ich einen roten Fleck, der hoffentlich bald vergeht. Es ist ein ganz eigenes Gefühl, dieses sichtbare Zeichen aus der anderen Welt zu haben."[34]

Wie der vorige Bericht gezeigt hat, sind äußere Zeichen, materielle Spuren einer möglichen Einwirkung einer jenseitigen Welt (auch für die Forschung) beweiskräftiger als subjektive, innere Erlebnisse, da sie objektivierbar sind.

In diese Kategorie gehört das seltene *Phänomen der Eingebrannten Hand.* Dieses paraphysikalische Phänomen, dass sich Fingerabdrücke oder ganze Hände-Eindrücke auf Tischen, Türen, Tüchern u. dgl. finden, wird durch die Jahrhunderte hindurch bezeugt. Etwa 100 Fälle sind in der Literatur bekannt geworden. Meist stehen diese Vorgänge in Zusammenhang mit Erscheinungen von Verstorbenen im Reinigungszustand. Einer der bekannteren Fälle aus Österreich bezieht sich auf ein Buch mit einem Daumeneindruck aus dem Jahre 1669. Es wird in der Dekanatsbibliothek in Hall in Tirol aufbewahrt. Mit jener Brandspur hat es folgende Bewandtnis:

[34] Zit. auszugsweise aus dem Tagebuch Peter GEHRING (Hg.): Meine Gespräche mit Armen Seelen, S. 49–53.

Am 26. 7. 1669 erschien einer gewissen Elisabeth Tannhoferin aus Vomp, damals Haushälterin des Oberkaplans Mathias Eberle in Hall, die Gestalt eines Priesters. Als das Phantom öfters erschienen war, fragte schließlich die Frau den ungewöhnlichen Besucher, was er wünsche. Er berichtete nun, dass er zu Lebzeiten von den Gläubigen in Hall Stipendien angenommen habe, ohne jedoch die entsprechenden Messen gefeiert zu haben. Deshalb möge man zu seiner Erlösung Messen lesen lassen und Wallfahrten unternehmen. Es stellte sich schließlich heraus, dass die Erscheinung der frühere Oberkaplan Christoph Walpach sein müsse. Als dieses Priesterphantom aufgefordert worden war, ein sichtbares Zeichen zu hinterlassen, drückte er in das Predigtbuch des Jesuiten Jakob Rem, „Colloquium Marianum", seinen Daumen ein. Nach einem Jahr erschien dieser Priester der Haushälterin in lichter Gestalt, diesmal zum letzten Mal – und bedankte sich für die Erlösung.

Dieser interessante Fall wurde 1670 vom fürsterzbischöflichen Ordinariat in Brixen untersucht und es wurde darüber ein Aktenstück angelegt. Ergänzend sei dazu noch vermerkt, dass durch einen früheren Kooperator von Hall, namens Joseph Lambichler, ein gewisser Schmiedemeister Graber beauftragt worden war, einen Brennversuch mit einem glühenden Eisen daumenförmiger Gestalt zu unternehmen. Die damit berührten Blätter eines alten Buches verbrannten jedoch regellos, während die Blätter des Buches von Hall bis S. 62 durchgebrannt sind; die Seiten 63 bis 96 weisen jedoch nur ovale Brandflecken auf. – Der paranormale Effekt ist also wohl durch eine spontane kurzfristige Materialisation erfolgt.

3. Zur Frage der Wunder, der paranormalen Heilungen bzw. der Wunderheilungen

Es scheint, dass wir bei den Wundern ein weites, auch heute empirisch überprüfbares „Kontaktfeld zwischen Immanenz und Transzendenz" vor uns haben, wobei es naturgemäß je nach ideologischen Voreinstellungen und Wirklichkeitsauffassungen zu Kontroversen kommen kann.[35]

Der Schweizer Theologe Franz ANNEN fordert daher zu Recht eine Entflechtung und *Trennung der Kompetenzen* auf diesen Ebenen der *paranormalen Phänomene* und der religiös-*theologischen Bedeutung* eines Ereignisses:

„Solange man auf der Ebene der Phänomene bleibt, ist das, was die Parapsychologie paranormale Phänomene nennt, weitgehend identisch mit dem, was für die

[35] Vgl. zu dieser Thematik meinen Vortrag in der Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie an der Wiener Katholischen Akademie, „Wunder und Paranormologie", vom 30.6.1975, erschienen in: GW (1975) 4, 181–196. – Zur Wunderkasuistik siehe auch Alfred LÄPPLE: Wunder sind Wirklichkeit (1989), sowie Wilhelm SCHAMONI: Wunder sind Tatsachen ([3]1976).

Theologen ein Wunder ist. Das wird man zunächst als Tatsache akzeptieren müssen. Die Schwierigkeit ist nun die, dass dieselben Phänomene verschieden gedeutet werden: die Theologie versteht sie als Wirken Gottes. Die Parapsychologie hingegen kann als ihren Urheber nur die menschliche Psyche prüfen und kann sie auch weitgehend psychogen erklären. Je nach dem Wunderbegriff, den man zugrunde legt, sieht das Verhältnis dieser beiden Deutungen verschieden aus. Das ganze Gewicht des Verhältnisses zwischen Wunder und Parapsychologie liegt also auf dem Wunderverständnis."[36]

Es erhebt sich allerdings die Frage, ob für das Zustandekommen außergewöhnlicher somatischer Erscheinungen (wie eben auffallende Heilungen) die dabei beteiligten Kräfte ausreichen. Auch wenn man annimmt, dass infolge einer übernatürlichen Einwirkung (z. B. Gebet des Heilungssuchenden selbst oder anderer) psychosomatische bzw. paranormale Wirkkräfte im Körper aktiviert werden, wäre es m. E. überspannt, einfach zu behaupten, dass paranormale Psi-Kräfte zur Interpretation der Lourdes-Heilungen ausreichen, wie Hans GERLOFF annimmt.[37]

Wunder stellen keine Durchbrechung deterministischer Naturgesetze dar, wie oft behauptet wird; vielmehr ist die vielschichtige Organisationsstruktur im Naturgeschehen offen für Determinationen überlagernder Art, wodurch Störungen in der Naturgesetzlichkeit auftreten können, die wir beispielsweise auch in den vielfältigen, komplexen Erkrankungen des menschlichen Organismus vorfinden. Ich zitiere nochmals Prof. G. SIEGMUND:

„Empfindet nicht jeder Kranke seine eigene *Krankheit* als etwas ‚*Naturwidriges*', als etwas, was nicht sein sollte, auch wenn er in keiner Weise daran zweifelt, dass das Krankheitsgeschehen selbst als etwas naturgesetzlich kausal Bedingtes anzusprechen ist? So stellen wunderbare Krankenheilungen keine Vorgänge ‚contra naturam' dar, sondern ein *Rückrufen der gestörten Natur in die ursprüngliche Ordnung*. Dabei hält sich – wie immer wieder festzustellen ist – der übernatürliche Eingriff weitgehend an die Gegebenheiten und die Gesetzlichkeiten der Natur."[38]

Von den im religiösen Kontext bekannt gewordenen Wunder-Heilungen sind an erster Stelle jene von *Lourdes* in Frankreich zu nennen, dem zweitgrößten Wallfahrtsort Europas. Von den mittlerweile mehr als 6.000 von medizinischer Seite registrierten Krankenheilungen kamen ca. 2.000 auf den Prüfstand;

[36] Franz ANNEN: Parapsychologie und Wunder, in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. XV, (1979), S. 708.

[37] H. GERLOFF: Die Heilungen von Lourdes im Lichte der Parapsychologie (1959).

[38] G. SIEGMUND: Wunder-Heilungen. In: Paranormale Heilung (^{2}1984), S. 617. – Zum Problemkreis „Wunder und Naturgesetz" siehe auch Siegmunds Publikation: Naturordnung als Quelle der Gotteserkenntnis (^{3}1965).

kirchlicherseits wurden (seit dem Erscheinungsjahr Mariens an *Bernadette Soubirous* am 1. Februar 1858) bis dato offiziell nur 67 als „Wunder" anerkannt. Dabei werden ausgewählte Fälle außerordentlicher Heilungen einer kritischen Prüfung durch drei Untersuchungsinstanzen (zwei ärztliche und eine kirchliche) unterzogen. Zu beachten ist, dass eine strikte Unterscheidung vorgenommen wird zwischen „außerordentlicher Heilung" und „Wunder" – zurückgehend auf eine Anregung von Papst Pius X., der 1905 die Lourdes-Ärzte ersuchte, einige beeindruckende Fälle von Heilungen wissenschaftlich zu untersuchen. Denn sogar viele „aufgeklärte" Ärzte waren der Ansicht, die sog. Heilungen seien ein Produkt der Selbsthypnose, der Autosuggestion, der Fehldiagnose; und wer im 19. Jahrhundert die Wunderheilungen in Lourdes verteidigte, kam in den Ruf eines Scharlatans oder wurde als wissenschaftlich unseriös abqualifiziert. Typisch für jene Zeit ist der Roman des französischen Schriftstellers Emil Zola, der selbst Zeuge einer Heilung geworden war. Er gab 1894 einen Roman *Lourdes* heraus, worin er die Berichte über wunderbare Heilungen wissentlich fälschte!

1883 wurde das Ärztebüro (heute *Bureau Médical*) als erste Untersuchungsinstanz zur Feststellung der Heilungen eingerichtet, das allen in Lourdes anwesenden Ärzten offen steht. Im Sekretariat werden die angelegten Akten aufbewahrt, auch das Verzeichnis der Internationalen Ärztevereinigung von Lourdes (A.M.I.L. = Association Médicale Internationale de Lourdes).

1947 wurde eine zweite, ständige Instanz (zunächst auf nationaler Ebene) ins Leben gerufen sowie 1951 ein internationales Ärztekomitee von Lourdes (in Paris) als zweite Untersuchungsinstanz. Erst wenn beide Instanzen zum Ergebnis „medizinisch unerklärbar" gekommen sind, werden die Krankenakten dem Heimatbischof der/des Geheilten übermittelt, der seinerseits wiederum eine Kommission einsetzen kann, durch welche gegebenenfalls eine Anerkennung oder Ablehnung der in Frage stehenden Heilung erfolgt.

Als eine der spektakulärsten wunderbaren Heilungen des vergangenen Jahrhunderts gilt jene von *Alfonsina Cottoni*.[39] 1902 als siebtes von 13 Kindern eines armen italienischen Bergbauern in Caraveggio geboren, erkrankte das schwächliche Kind an Knochentuberkulose. Im Spital fünfmal operiert, wurde die Patientin 1939 aus dem Krankenhaus nach Hause entlassen, sozusagen zum Sterben, da sie nach Prognose der Ärzte nur noch zwei Monate zu leben hatte. Nach 15 Jahren des Leidens wurde sie am 5. August 1955 in Lourdes im Alter von 53 Jahren plötzlich geheilt. Beim Eintauchen in das Quellwasser

[39] Vgl. dazu G. Siegmund: „Gibt es noch Wunder in Lourdes? (1984).

begann sie sich plötzlich wohl zu fühlen, ihr verkrümmter Leib wurde wieder beweglich; sie erlebte eine Vision Mariens mit dem Jesuskind und hörte die Worte: „Mein Sohn wird am Nachmittag das Weitere tun." Bei der eucharistischen Krankensegnung konnte sie sich tatsächlich von ihrer Tragbahre erheben. Ein ungläubiger Arzt, Röntgenspezialist, der kurz zuvor noch ihre Wunden versorgt hatte, wurde Zeuge des Geschehens, bekehrte sich auf der Stelle und verbrachte die ganze Nacht im Gebet bei der Grotte. Leider wurde diese „außerordentliche Heilung" zwar in Lourdes registriert, jedoch medizinischerseits und daher auch kirchlicherseits nicht geprüft und auch nicht anerkannt.[40]

Unter den anerkannten Heilungen von Lourdes ist jene von Vittorio MICHELI in die medizinische Fachliteratur eingegangen. Der Geheilte war 1962 im Alter von 22 Jahren an einem Knochensarkom des linken Darmbeinflügels erkrankt. Das Wachsen des Tumors schritt derart voran, dass 1963 der Oberschenkelknochen jede Verbindung mit dem Becken verloren hatte. Nach der Teilnahme an einer Wallfahrt nach Lourdes Ende Mai 1963 konnte er im Juli bereits ohne Schmerzen gehen. Wie eine Röntgenaufnahme vom 6. Februar 1984 zeigte, war das Knochengewebe des Beckens wiederhergestellt. Nach jahrelangen medizinischen Fachdiskussionen erfolgte ärztlicherseits im Mai 1972 ein Urteil über diese Heilung im Sinne einer medizinischen Unerklärbarkeit.

> „Diese Heilung ist zugleich die erste Lourdes-Heilung, an der die medizinische Fachliteratur nicht achtlos vorbeigehen konnte. Einer Tagung von Fachleuten über Knochentumoren im Juni 1971 in Marseille wurde der Fall von Micheli unter dem Titel „Guérison dite spontanée d'un sarcome du bassin' samt Röntgenaufnahmen und histologischen Präparaten vorgestellt. Bei der Vorstellung wurde das Wort ‚Lourdes' nicht erwähnt. Alle Teilnehmer der Tagung, ob Katholiken, Protestanten oder Juden waren davon in gleicher Weise überrascht. Keiner vermochte eine natürliche Erklärung zu finden."[41]

[40] Als der Theologe Dr. Georg SIEGMUND, Prof. in Fulda, bei seinem Besuch in Lourdes 1981 den Präsidenten des Ärztebüros, Dr. *Theodor Mangiapan*, auf diese Heilung hinwies, winkte dieser einfach ab: Im Hinblick auf nötige Recherchen hinsichtlich der Details der Heilung läge diese für ihn schon zu lange zurück, daher käme der Fall zur Weiterprüfung nicht in Betracht. Außerdem gäbe es seit 1947 1.100 aktenmäßig erfasste Fälle, die noch aufzuarbeiten seien. Siehe dazu den Beitrag von G. SIEGMUND „Wann gilt in Lourdes eine Heilung als Wunder? (1986).

[41] Aus: Georg SIEGMUND: Die Untersuchung von wunderbaren Heilungen, in: GW 24 (1975) I, 40.

a) Das sogenannte „Wunder von Calanda"

Im erzbischöflichen Archiv zu Saragossa in Spanien werden die Originaldokumente über die wunderbare, meines Wissens wohl einzigartige Wiederherstellung eines amputierten Beines aufbewahrt.[42]

Es sei hier nur kurz der zusammenfassende Bericht angeführt:

> „Im Jahre 1637 amputierte ein Arzt, Professor DIEGO MILLARUELA vom Stadt-Hospital in Saragossa einem verunglückten jungen Mann namens *Miguel Juan Pellicer* das rechte Bein, das von seinem ersten Assistenten LORENZO GARCIA auf dem Hospitalfriedhof in Gegenwart mehrerer Zeugen vergraben wurde. Nach der Amputation war der Krüppel auf Betteln angewiesen, da er keine Arbeit mehr finden konnte. Am 26. März 1640 kehrte er von einer Bettelfahrt sehr ermüdet nach Hause zu seinen Eltern zurück. Als seine Mutter des Nachts nach ihm sah, bemerkte sie zu ihrem Erschrecken, dass er wieder zwei Füße hatte."[43]

Vom zuständigen Bischof wurde sodann eine kanonische Untersuchung angeordnet, die bis 1641 dauerte. Daraus ist zu entnehmen, dass der Geheilte von einem Traum berichtete, wonach er in der Wallfahrtskapelle von Pilar gewesen sei, deren Madonna er seine Heilung verdanke. Es sei noch erwähnt, dass sogar König Filippo IV. Miguel empfangen hat und ihm das wiederhergestellte Bein geküsst habe. Zur Erinnerung an diese außergewöhnliche Wiederherstellung einer Gliedmaße kam 1940 eine spanische Briefmarke heraus.

b) Weitere (Wunder-)Heiler und Heilungen unserer Zeit

Es sei abschließend nicht verschwiegen, dass auch heute noch an verschiedenen Orten der Welt zahlreiche wunderbare Heilungen physischer Art vorkommen bis hin zu Wachstum bzw. Verlängerung von Knochen.

Als stellvertretendes Beispiel für andere im katholischen Bereich nenne ich den charismatisch begabten Franziskanerterziar in Süditalien, Fratel *Cosimo Fragomeni* (* 1950 in Placanica). Es wird behauptet, dass in den letzten 30 Jahren ca. 8.000 Krankenheilungen (*guarigioni prodigiosi*) dokumentiert wurden, ohne dass es sich theologischerseits um Wunder im eigentlichen Sinn handeln müsse. Unter ihnen spektakulär ist die Heilung der *Rita Tassone* am 13. 8. 1988 (erkrankt an Osteomyelitis und einem Knochensarkom), verbun-

[42] Siehe dazu Dokumentationswerk von L. AÍNA NAVAL: El Milagro de Calanda a nivel historico (1972). Ich besitze aus der Hinterlassenschaft von Prof. Peter HOHENWARTER ein Manuskript mit Siegel des Generalvikars von Saragossa über diese Heilung in lateinischer Sprache mit span. Begleittext. Siehe dazu auch: Vittorio MESSORI: Il Miracolo: Spagna 1640 (1998).

[43] G. SIEGMUND: Wunder-Heilungen. In: A. Resch: Paranormale Heilung (1977), S. 587.

den mit einer Levitation aus ihrem Rollstuhl (vgl. dazu www.adorare.de/cosimo.html).

Einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Geist-Heiler im spiritistisch-medialen Kontext des brasilianischen Spiritismus ist Joao Teixeira da Fario, genannt *Joao de Deus* (Johann von Gott)[44] in Abadiañia im Staat Goiás, zu dem Kranke aller Berufe und Stände in Massen pilgern.

4. Zur Problematik der Reinkarnation (Wiedergeburt)

Wie die Forschungen der letzten Jahrzehnte durch Psychologen und Parapsychologen gezeigt haben, gibt bei manchen Menschen (vor allem in Indien, Tibet) subjektive Rückerinnerungen an behauptete frühere Erdenleben, meist schon in den Erzählungen der Betreffenden von Kindheit an, wobei oft beeindruckende „Beweise" für die Identität durch das „Wiedererkennen" bestimmter Gegenstände oder Lokalitäten beigebracht werden.[45]

Auf die religionsgeschichtliche Entstehung der Wiedergeburtslehre im Buddhismus braucht hier nicht eingegangen zu werden.[46] Unabhängig von Religion und Ideologie der Karmalehre (Abtragung der Schuld aus vergangenen Leben durch Wiedergeburt – aus westlicher Sicht denkt man eher an genetische Belastung oder an ein kollektives Unbewusstes) dreht sich aus paranormologischer Sicht die Frage um die Interpretation dieser inneren Gewissheit und ihrer empirisch belegten Verifizierung. Da mehrere Alternativhypothesen zur Diskussion stehen, ist die Annahme einer (ständigen) Wiedereinkörperung nicht zu beweisen, aber auch nicht eindeutig auszuschließen. Solches Wissen kann auch paragnostisch auf telepathischem bzw. hellseherischem Weg aufgenommen werden, sei es von lebenden oder verstorbenen Menschen oder eventuell auch durch sog. „Beigesellung Verstorbener", deren Lebensschicksal aufgenommen und als eigenes dargestellt würde.

Im Zuge der Selbsterfahrung und Selbstfindung geradezu in Mode gekommen sind sog. *Rückführungen* (Regressionen) in eigene frühere Inkarnationen mittels Hypnose zu Therapiezwecken. Der Münchner Psychoanalytiker Frie-

[44] Robert Pellegrino-Estrich: The Miracle Man (1997); Marie-Sylvie Buisson: Emiliano Tardif: Steh auf und geh! (1996).

[45] Jan Stevenson: Reinkarnation ([4]1983), in der amerikanischen Originalausgabe steht nicht ‚bewiesen', sondern ‚suggestive', d. h. die Erklärung durch Reinkarnation nahe legend).

[46] Siehe dazu: Perry Schmidt-Leukel (Hg.): Die Idee der Reinkarnation in Ost und West (1996). – Zum gesamten Fragenkomplex sei hingewiesen auf den Artikel von A. Resch über ‚Reinkarnation' in: GW 52 (2003) 4, 339–375, bzw. auf A. Resch: Fortleben (2004), S. 179–237.

der WÖLPERT sieht in den dadurch zu Tage geförderten Reinkarnationsvorstellungen Verkleidungen oder Deckphantasien mit entlastender Funktion für den, der so interpretiert; wobei die Gefahr entstehen kann, nicht zu bemerken,

> „in welchen Beziehungen man *jetzt* lebt....Ich führe solche ‚Rückerinnerung' an vermeintlich frühere Existenzen darauf zurück, dass wir *in diesem Leben* bedeutend mehr wahrzunehmen und aufzunehmen pflegen, als uns im allgemeinen bewusst ist. Wir bemerken das, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf etwas Bestimmtes konzentrieren, das uns bisher nicht interessiert hat, aber im Grunde schon immer von uns wahrgenommen worden ist."[47]

Zudem erübrigt sich aus christlicher Glaubenssicht aufgrund der Inkarnation des Logos (der Zweiten Göttlichen Person) die ständige Re-Inkarnation des Menschen, dessen objektive Erlösung bereits durch Christus vollzogen ist.. Dennoch tragen wir Verantwortung für unsere im jetzigen, konkreten Individualleben aus freier Entscheidung gewählten Handlungen. Doch könnte man in der Auffassung eines zyklischen Weges des reinigenden Aufstiegs der Seele zur Vollendung bzw. zum Nirwana eine Parallele zur katholischen Vorstellung einer mehr linearen Form einer jenseitigen Läuterung (Purgatorium) sehen.

5. Schlussbemerkung

Bei näherer Betrachtung des weit gespannten und faszinierenden Phänomenspektrums im Interaktionsbereich von Transzendenz und Immanenz, der vielfältigen Interferenzen von Natur und Gnade im Ereignis- und Erfahrungshorizont von Paranormologie und Theologie lassen sich noch weitere zur Frage stehende Kontaktfelder von bzw. zwischen „Diesseits und Jenseits" anführen. Die betreffenden Themenbereiche würden jedoch den hier vorgegebenen Rahmen überschreiten; sie sind einer späteren Erörterung vorbehalten.

Zusammenfassung

ZAHLNER, Ferdinand: **Kontakte mit dem Jenseits?!** Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 43–73

Einleitend werden vom Autor einige grundlegende theoretische Unterscheidungen und begriffliche Klarstellungen im Bereich möglichen Kontaktes von Diesseits und Jenseits vorgenommen (Unterscheidung

Summary

Zahlner, Ferdinand: **Contacts with the other world?!** Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 43–73

First of all the author points out some fundamental theoretical distinctions and conceptual clarifications as to the possible contact between this and the other world (distinction between the levels of argu-

[47] Frieder WÖLPERT: Es können suchtartige Abhängigkeiten entstehen, in: Psychologie Heute 21 (Juli 1994), 29.

der Argumentationsebenen: Faktizität, Interpretation, Wertung; Phänomene und Verursachung). Varianten eines in Frage stehenden induzierten Jenseitskontaktes (spiritistische Praktiken) sowie spontane, nicht induzierte Erscheinungen und Erfahrungen paranormaler Art werden aus der Sicht von Paranormologie und christlicher Theologie kritisch dargestellt. Zur Veranschaulichung werden vor allem für letztere mehrere Fallberichte im religiösen Kontext aus älterer und neuerer Zeit angeführt, die einen Realkontakt zu einer jenseitigen Wirklichkeit als sinnvolle Deutung nahe legen im Sinne eines Hereinwirkens einer jenseitigen Transzendenz in die subjektive Immanenz menschlicher Erfahrung.

Arme Seelen
Calanda
Cottoni, Alfonsina
Geistererscheinungen
Jenseits
Lourdes
Nahtoderfahrungen
Psychische Automatismen
Reinkarnation
Spiritismus
Spiritistische Praktiken
Spukphänomene
Wahrträume
Wunderheilungen

mentation: factuality, interpretation, evaluation; phenomena and causation). Variants of a possibly induced contact with the other world (spiritistic practices) as well as spontaneous, non-induced phenomena and experiences of a paranormological nature are discussed from both the perspective of paranormology and Christian theology. For visualization a few case reports are introduced, all of them moving within a religious context, which suggest a real contact with the other world in the sense of some transcendent influence on the subjective immanence of human experience.

Apparitions
Calanda
Cottoni, Alfonsina
Ghostly manifestations
Lourdes
Miraculous healings
Near-death experiences
Other world
Psychic automatisms
Reincarnation
Spiritism
Spiritist practices
Spirits of the dead
True dreams

Literatur

ADLER, Gerhard: Zur Reinkarnationsidee. In: A. Resch: Fortleben nach dem Tode. – Innsbruck: Resch, [4]1987, S. 357–393.

AÍNA NAVAL, Leandro: El Milagro de Calanda a nivel historico: Estudio critico del los documentos que lo atestiguan. El ambiente y la época. – Zaragoza, 1972.

ATZMÜLLER, Josef Johann: Erinnerungen am meine (Deine) Zukunft. – Wien: Verlag Karitative Vereinigung Christus unser König, Webgasse 14/20, A-1060 Wien, o. J. [2001].

BANERJEE, H. N./OURSLER, W.: Lives unlimited. Reincarnation east and west. – New York: Doubleday & Company, 1974.

BENDER, Hans: Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmphänomene auf Tonband: Erkundungsexperimente über die „Einspielungen" von Friedrich Jürgenson, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 12 (1970/71), 226–238.

BONHOEFFER, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. – München: Chr. Kaiser, 1951.
BRIK, Hans Theodor: Unheimliche Phänomene. Tatsachenberichte aus dem Bereich des Übersinnlichen. – Wien u. a.: Veritas, 1967.
BRIK, Hans Theodor: Und nach dem Tode? Das Rätsel der menschlichen Seele in parapsychologischer Sicht. – Wien u. a.: Veritas, 1973.
BUISSON, Marie-Sylvie: Emilano Tardif: Steh auf und geh! – Hauteville, CH: Parvis, 1996.
CORY, C. E.: Patience Worth, in: Psychological Review 26 (1919), 397–407.
Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. – Zürich: Kindler, 1979.
GEHRING, Peter (Hg.): Meine Gespräche mit Armen Seelen. – Stein am Rhein: Christiana, [2]1980.
GRABINSKI, Bruno: Was wissen wir vom Jenseits? – München: Manz, 1950.
GRABINSKI, Bruno: Spuk und Geistererscheinungen. – Graz u. a.: Styria, 1953.
GRABINSKI, Bruno: Moderne Totenbefragung, oder: Was ist vom Spiritismus zu halten? – Eupen: Heinrich Braun, 1954.
GRABINSKI, Bruno: Erlöste Seelen. – Wiesbaden: M. Schacke, [12]1958.
GERLOFF, Hans: Die Heilungen von Lourdes im Lichte der Parapsychologie. Ein Versuch. – Büdingen: Verlag Welt und Wissen, 1959.
HÄRING, Bernhard: Gabe und Auftrag der Sakramente. – Salzburg: Müller, 1962.
HEANEY, John J.: The Sacred and the Psychic: Parapsychology and Christian Theology. – New York/Ramsey: Paulist Press, 1984.
HIERZENBERGER, Gottfried: Erkundungen des Jenseits – der Blick auf die andere Seite der Wirklichkeit. – Herder: Wien, 1988.
HOLBE, Rainer: Bilder aus dem Reich der Toten. Die paranormalen Experimente des Klaus Schreiber. – München: Knaur, 1987.
INTROVIGNE, Massimo: Channeling – ein moderner Spiritismus? Werkmappe „Sekten, religiöse Sondergemeinschaften, Weltanschauungen", Nr. 55/1990, Hg.: Referat für Weltanschauungsfragen, Stephansplatz 6, A-1010 Wien.
KAKUSKA, Rainer: Esoterik. Von Abrakadabra bis Zombie. – Weinheim; Basel: Beltz, 1991 (Psychologie heute; 544).
LÄPPLE, Alfred: Wunder sind Wirklichkeit. Tatsachenberichte aus den Archiven der Kirche. – Augsburg: Pattloch, 1989.
MISCHO, Johannes: Okkultismus und Seelsorge, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 30 (1988) 1–4, 70–98.
MISCHO, Johannes: New Age und Okkultismus, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 44 (1995) 4, 291–313.
MESSORI, Vittorio: Il Miracolo: Spagna 1640. Indagine sul più sconvolgente prodigio Mariano. – Turin: Edizioni San Paolo, 1998.
MONROE, Robert A.: Der Zweite Körper. Expeditionen jenseits der Schwelle. – Interlaken: Ansata, 1987.
MOODY, R. A.: Leben nach dem Tod. – Reinbek: Rowohlt, 1977.
MOODY, R. A.: Nachgedanken über das Leben nach dem Tod. – Reinbek: Rowohlt, 1978.
MÜHL, Anita: Automatic Writing. – Dresden; Leipzig: Steinkopff, 1930.
MÜLLER, Bonifacius: Leben und Wirken des Dieners Gottes Dominikus a Jesu Maria. – Wien, 1878.

OSIS, Karlis/HARALDSSON, Erlendur: Der Tod – ein neuer Anfang. Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. – Freiburg i. Br.: Bauer, 1978.
PELLEGRINO-ESTRICH, Robert: The Miracle Man: The Life Story of João de Deus. – Cairns/QLD, Australien: Triad Publishers, 1997.
PETERSDORFF, E. v.: Dämonen, Hexen, Spiritisten. Mäche der Finsternis einst und jetzt. Eine Dämonologie aller Zeiten. – Wiesbaden: Credo-Verl., 1960.
RAUPERT, J. Godefrey: Der Spiritismus im Lichte der vollen Wahrheit. – Innsbruck u. a.: Tyrolia, 1924.
RAUPERT, J. Godefrey: Die Geister des Spiritismus. – Innsbruck: Tyrolia, 1925.
SCHAMONI, Wilhelm: Wunder sind Tatsachen. Eine Dokumentation aus Heiligsprechungsakten (Sonderausgabe). – Würzburg; Linz; Stein am Rhein: Naumann, Veritas, Christiana, [3]1976.
RESCH, Andreas: Paranormale Phänomene: Erklärungsmöglichkeiten und Implikationen, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 33 (1984) 2, 117–121.
RESCH, Andreas: Fortleben nach dem Tode. – Innsbruck: Resch, [4]1987 (Imago Mundi; 7).
RESCH, Andreas: Reinkarnation, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 52 (2003) 4, 339–375.
RESCH, Andreas: Fortleben. – Innsbruck: Resch, 2004 (Reihe R; 1), S. 179–237.
SCHMIDT-LEUKEL, Perry (Hg.): Die Idee der Reinkarnation in Ost und West. – München: Diederichs, 1996.
SCHMIED, Augustin: Neues Interesse an Jenseitsfragen. Der christliche Glaube vor neuen Strömungen in unserer Gesellschaft, in: Theologie der Gegenwart 30 (1987) 3, 203–213.
SCHRÖTER-KUNHARDT, Michael: Nah-Todeserfahrung – Grundlage neuer Sinnfindung, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 52 (2003) 4, 313–337.
SENKOWSKI, Ernst: Instrumentelle Transkommunikation. Dialog mit dem Unbekannten. – Frankfurt a. M.: R. G. Fischer, 1990.
SIEGMUND, Georg: Naturordnung als Quelle der Gotteserkenntnis. – Fulda: Parzeller Verlag, [3]1965.
SIEGMUND, Georg: Die Untersuchung von wunderbaren Heilungen, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 24 (1975) I, 32–41.
SIEGMUND, Georg: Gibt es noch Wunder in Lourdes? – Leutesdorf am Rhein: Johannes-Verlag, 1984.
SIEGMUND, Georg: Wunder-Heilungen. In: Andreas Resch: Paranormale Heilung. – Innsbruck: Resch, [2]1984 (Imago Mundi; 6), S. 569–624.
SIEGMUND, Georg: Wann gilt in Lourdes eine Heilung als Wunder? Der Fall der Alfonsina Cottoni. In: Jahrbuch der Diözese St. Pölten, 1986.
SIMMA, Maria: Meine Erlebnisse mit Armen Seelen. – Stein am Rhein: Christiana, [9]1972.
STAUDENMAIER, L.: Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft. – Darmstadt: Wissensch. Buchges., [3]1968.
STEIN, Peter: Geschichte und Probleme der Tonbandstimmenforschung. Versuch einer Rehabilitation, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 42 (1993) 3, 233–261.
STEVENSON, Jan: Reinkarnation. Der Mensch im Wandel von Tod und Wiedergeburt. 20 überzeugende und wissenschaftlich bewiesene Fälle. – Freiburg i. Br.: Aurum, 1983.
TENHAEFF, W. H. C.: Kontakte mit dem Jenseits? Der Spiritismus-Report. – Berlin: Universitas, 1973.
TWEMLOW, Stuart u. a.: Eine Phänomenologie der außerkörperlichen Erfahrung. In: Robert

A. MONROE: Der Zweite Körper. Expeditionen jenseits der Schwelle. – Interlaken: Ansata, 1987.
WEIGL, Hanspeter: Auf der Suche nach der unsterblichen Seele. – München: Piper, 1999.
WÖLPERT, Frieder: Es können suchtartige Abhängigkeiten entstehen, in: Psychologie Heute 21 (Juli 1994), 28 f.
ZAHLNER, Ferdinand: Wunder und Paranormologie, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 24 (1975) IV, 181–196.
ZAHLNER, Ferdinand: Grenzerfahrungen zwischen Immanenz und Transzendenz, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 29 (1980) 1, 35–54.
ZAHLNER, Ferdinand: Paraphänomene und christlicher Glaube. Überlegungen und Beispiele zur vergleichenden Phänomenologie im Bereich des Paranormalen und Religiösen. – Innsbruck: Resch, [2]1988.
ZAHLNER, Ferdinand: Spiritismus – eine Herausforderung für Parapsychologie und Theologie?!, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 48 (1999) 1, 3–33.

Prof. P. Ferdinand Zahlner, Eichbüchlerstr. 97, A-2801 Katzelsdorf/Leitha
f.zahlner@gmx.at

INFORMATIONSSPLITTER

Die weinende Madonna von Civitavecchia

Zehn Jahre sind vergangen, seit in der italienischen Gemeinde *Pantano*, Civitavecchia, ca. 60 km von Rom, eine Marienstatue das erste Mal blutige Tränen geweint haben soll – zunächst am 2. Februar 1995 im Garten der Familie *Gregori*, dann am 15. März desselben Jahres vor den Augen des nunmehrigen Diözesanbischofs von Civitavecchia-Tarquinia, *Girolamo Grillo*, der nach eigenen Aussagen dem Blutwunder bis dahin äußerst kritisch gegenübergestanden war.

An jenem Vormittag nahm Msgr. Grillo die Madonnenstatue aus einem Schrank in seinem Haus, wohin sie nach den Ereignissen vom 2. Februar verbannt worden war. Die Justiz hatte die Beschlagnahme angeordnet, was Msgr. Grillo jedoch zu weit ging. Als hochgebildeter Mann mit Diplomen der angesehensten theologischen Fakultäten hatte er lange im Staatssekretariat gearbeitet, wo das Klima sicherlich nicht von Mystizismus, sondern vielmehr von Pragmatismus wenn nicht gar Skeptizismus geprägt war. Nach seiner Ernennung zum Bischof förderte Grillo auch nicht irgendwelche archaischen Traditionen oder Kulte in seiner Herde, sondern war auf eine gesunde Spiritualität auf biblischer und liturgischer Grundlage bedacht. So bezeugt sein jetzt veröffentlichtes Tagebuch auch seine anfängliche Ungläubigkeit, ja fast schon Verärgerung, mit der er die Nachricht von den angeblichen blutigen Tränen der Marienstatue entgegennahm. Er erinnert sich, wie er den diesbezüglichen Bericht des Ortspfarrers dem Papierkorb anvertraute, wie er den Priestern verbot, jenen Platz aufzusuchen, ja sogar an seinen heimlichen Gang zur Polizei, damit sie die Familie Gregori unter die Lupe nehme, der er misstraute.

So holte er denn an jenem Morgen des 15. März die Statue auch mit ziemlicher Teilnahmslosigkeit aus seinem Schrank. Außer ihm waren noch drei Personen im Raum anwesend, als sich das Unglaubliche ereignete: Aus den Augen der Statue flossen blutige Tränen. Der Bischof erlitt nach eigenen Angaben einen schweren Schock, der ihn an den Rand einer Ohnmacht brachte. Von den Ereignissen geläutert übertrug er die Statuette schließlich in feierlicher Prozession in die Kirche, um sie für die Verehrung durch das Volk freizugeben. 14-mal weinte die Madonna seitdem blutige Tränen.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die Aussage von P. *Stefano De Fiores*, einem der derzeit größten noch lebenden Spezialisten auf dem Gebiet der Marienforschung. Seiner Meinung nach gibt es keine logische Erklärung für das Ereignis von Civitavecchia wenn nicht göttliche Einflussnahme. Betrug, Halluzination, Autosuggestion und parapsychologisches Phänomen seien auszuschließen.

Auf die immer wiederkehrende Frage, warum sich die Mitglieder der Familie Gregori einer DNA-Untersuchung verweigert hätten, erwidert der Gerichtsmediziner Prof. *Giancarlo Umani Ronchi* von der bekanntlich säkular geprägten und daher in diesem Fall sicherlich unvoreingenommenen Universität La Sapienza in Rom, dass eine solche angesichts der Umstände und der Gutachten mehr Verwirrung als Klarheit geschaffen und möglicherweise zu unwissenschaftlichen Aussagen verleitet hätte. Die mit dem Fall befassten Experten selbst hätten der Familie davon abgeraten.

Indessen – der Pilgerstrom fließt auch zehn Jahre danach unvermindert weiter. Medienrummel und Sensationshascherei sind abgeklungen. Die Menschen, die heute nach Pantano kommen, so der Bischof, seien von einer großen Sehnsucht nach Umkehr getrieben und viele hätten sich wieder mit Gott versöhnt.

Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 75–77

DOKUMENTATION

WERNER SCHIEBELER

Aus Anlass seines 80. Geburtstages hat Professor Dr. Werner SCHIEBELER (Abb. 1), Physiker und Parapsychologe, 2003 seiner Familie und seinen Lesern eine Broschüre mit Lebenserinnerungen gewidmet, die neben Berichten über Familie und den Beruf als Physiker eine vielseitige Beschreibung seiner parapsychologischen Forschung und Unterweisung enthalten, welche nicht zuletzt für die Geschichte der Parapsychologie von Bedeutung sind. Die vielen Begegnungen mit Parapsychologen und Heilern, die eigenen Untersuchungen außergewöhnlicher Erscheinungen und die zahlreichen Vorträge können auch als ein Stück Geschichte der Parapsychologie verstanden werden.

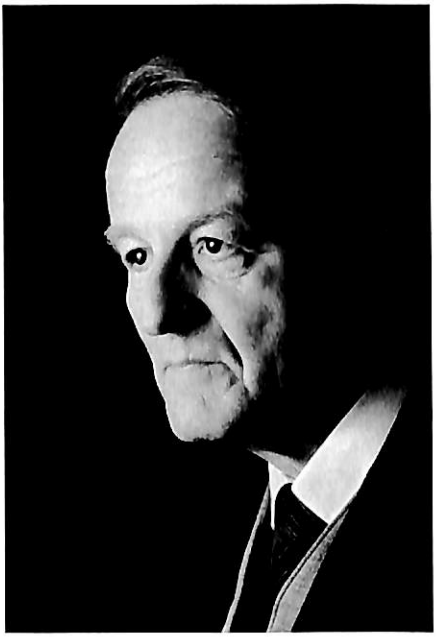


Abb. 1: Prof. Dr. Werner Schiebeler

Ich machte daher in Absprache mit Prof. SCHIEBELER den Versuch, all diese parapsychologischen Inhalte aus der Broschüre herauszunehmen und als eigenen Beitrag zusammenzufassen, musste dabei aber bald zur Einsicht kommen, dass dadurch der Gesamtkontext verloren ginge und der Leser mit der Broschüre* besser bedient ist als mit einem Flickwerk von mir. So sollen hier stattdessen als Zeichen des Dankes und der Wertschätzung einige Lebensdaten und die grundsätzliche Lebenseinstellung von Prof. SCHIEBELER kurz skizziert werden.

1. Lebensdaten

Werner SCHIEBELER, Diplomphysiker, Prof. Dr. rer. nat., wurde am 17. März 1923 in Bremen geboren. Nach dem Dienst in der Wehrmacht vom Okt. 1940 bis Sept. 1945 studierte er ab dem Wintersemester 1947 in Göttingen Physik. Am 14. März 1953 heiratete SCHIEBELER *Ursula Beer*. Der Ehe entstammen zwei Kinder, Reinhand und Christine (Abb. 2). Im Januar 1955 promovierte er mit einer Arbeit am Max-Planck-

* Werner SCHIEBELER: Lebenserinnerungen. – Verlag Martin Weber, Fabrikstraße 1, D-77746 Schutterwald, Tel. +49 (0) 781 / 9 90 61 71, Fax +49 (0) 781 / 9 90 61 75, EUR 9.– zzgl. Porto.

Institut für Strömungsforschung in Göttingen zum Doktor der Naturwissenschaften. Von 1955–1965 war SCHIEBELER in der Elektroindustrie bei der Fa. Standard-Elektrik-Lorenz AG in Pforzheim tätig und leitete dort sieben Jahre eine Entwicklungsabtei-

Abb. 2: Werner Schiebeler mit Familie

lung für elektronische Fernschreibtechnik. Auf seine dabei gemachten Erfindungen wurden 15 deutsche und 9 ausländische Patente erteilt.

1965 wurde SCHIEBELER Dozent für Physik und Elektronik an der damaligen Staatlichen Ingenieurschule in Ravensburg, der heutigen Fachhochschule Ravensburg-Weingarten. 1971 erfolgte die Ernennung zum Professor und 1983 schließlich der Eintritt in den Ruhestand. Neben seinen naturwissenschaftlich-technischen Lehrfächern vertrat Schiebeler seit 1969, und selbst noch nach Eintritt in den Ruhestand, in regelmäßigen Sondervorlesungen an der Fachhochschule Ravensburg-Weingarten auch das Lehrgebiet Parapsychologie und Parapsychophysik.

Er veröffentlichte 52 Zeitschriftenartikel sowie 15 Broschüren und zehn Bücher über die verschiedensten parapsychologischen Themen. Daneben erschienen über das Institut für den wissenschaftlichen Film in Göttingen von ihm zwei Filme über „Paranormale Heilmethoden auf den Philippinen". Dafür erhielt SCHIEBELER 1974 von der *Associazone Italiana Scientifica di Metapsichica* den „Ernesto Bozzano-Preis" und 1988 den „1. Schweizer Preis" von der Schweizerischen Stiftung für Parapsychologie.

2. Lebenseinstellung

Die überaus erfolgreiche berufliche und wissenschaftliche Karriere war bei Schiebeler jedoch nie auch schon Lebenssinn. Sein Blick unterstellte zwar das Phänomen

stets einer strengen wissenschaftlichen Analyse, verband damit aber stets auch die Frage nach den eigentlichen und letzten Ursachen. So schreibt er in der Einleitung zu seinen Lebenserinnerungen:

> „Mein Leben habe ich unter das Bekenntnis meines Konfirmationsspruches gestellt: ‚Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.' *(Röm 1, 16)*
> Meine Lebensaufgabe habe ich die letzten 60 Jahre darin gesehen, die Menschen auf die Erscheinungen der Parapsychologie aufmerksam zu machen, so dass sie erkennen können, dass das menschliche Leben hier auf dieser Erde mit dem irdischen Tod nicht sein Ende, sondern in einem jenseitigen Daseinsbereich seine Fortsetzung findet. Dabei ist die Art des jenseitigen Lebens weitgehend von der Lebensführung im Diesseits abhängig. Es ist aber nicht so, dass die Parapsychologie einen Gottesglauben ersetzt, sondern *die Parapsychologie schafft für den Glauben Raum.* Und darum ist die junge Wissenschaft der Parapsychologie eine hilfreiche Brücke zum Vollzuge christlichen Lebens. Die Religion als gelebte Gottes- und Nächstenliebe ist es, die dem menschlichen Leben einen Sinn gibt. Eine Wissenschaft vermag das nicht."

Für diese verantwortungsbewusste Lebenshaltung, den unermüdlichen und jahrzehntenlangen Einsatz für die Parapsychologie und nicht zuletzt für die vielfältige Zusammenarbeit möchte ich Prof. Dr. Werner SCHIEBELER auch im Namen der Zeitschrift *Grenzgebiete der Wissenschaft* und des *Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)* einen besonderen Dank aussprechen und ihm noch weitere Arbeitsfreude wünschen.

Andreas Resch

Von Prof. Schiebelers Veröffentlichungen seien hier noch seine eigenständigen Bücher genannt:

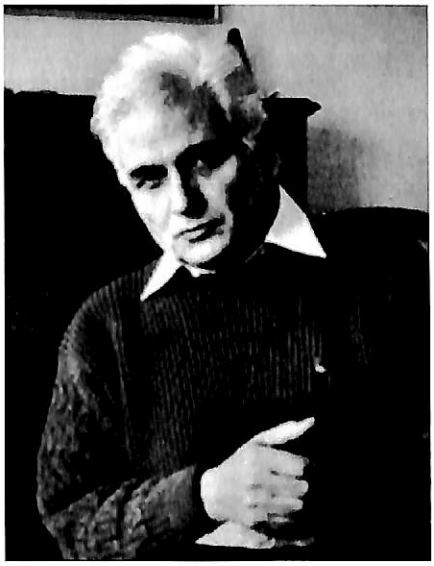
- Luftströmungen mit Drall im Kreisrohr hinter radialem Leitapparat, Mitteilungen aus dem Max-Planck-Institut für Strömungsforschung (Göttingen, 1955)
- Wir überleben den Tod. Erfahrungsbeweise für ein Weiterleben (Freiburg, Herder, 1983)
- Zeugnis für die jenseitige Welt. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise (Melsbach/Neuwied, Die Silberschnur, 1989)
- La vie après la mort terrestre (Paris, Édition Robert Laffont, 1992)
- Ainsi viven les morts, aide mutuelle entre ce monde et l'au-delà (Chambéry, Édition Exergue, 1998)
- Der Tod, die Brücke zu neuem Leben. Beweise für ein persönliches Fortleben nach dem Tod (Ravensburg, WerSch Verlag, 3. Aufl. 1999)
- Der Mensch und seine Bindung an Gott. Parapsychologie und Religion (Ravensburg, WerSch Verlag, 3. Aufl. 1999)
- Nachtodliche Schicksale. Gegenseitige Hilfe zwischen Diesseits und Jenseits (Ravensburg, WerSch Verlag, 4. Aufl. 1999)
- Leben nach dem irdischen Tod. Die Erfahrungen von Verstorbenen (Melsbach/Neuwied, Die Silberschnur, 3. Aufl. 2000)
- Johannes Greber, sein Leben und sein Werk (Göppingen, Johannes-Greber-Arbeitskreis Verlag, 2. Aufl. 2002)

ROLAND BENEDIKTER

MEISTER DER ÖFFNUNG – HÜTER DES GEHEIMNISSES

Zum Tod von Jacques Derrida (1930–2004)

„Ich bin nun mal, und vermutlich nicht als einziger, in der Situation eines Auswanderers, beziehungsweise des heimlichen Einwanderers, der unsichtbar bleiben muß. Und von dieser Situation aus, die nicht einmal eine ist, und auch keine Stätte, sondern ein Nicht-Ort, von diesem Standort ohne Ort aus durchwandere ich, und nicht ohne Liebe, Stätten: als ein Maran ohne Papiere. Die Figur des Marans, mit der ich mich identifiziere, ist ein spanischer Jude aus dem 14. Jahrhundert, der seiner Religion zwar weiterhin nachgeht – aber insgeheim, nachdem er sich zum Christentum hat bekehren müssen, um der Verfolgung zu entgehen. Ich habe mich in dieses Wort Maran, das in den vergangenen Jahren eine Art Zwangsvorstellung für mich geworden ist, die in meinen Schriften immer wiederkehrt, aus zwei Gründen verliebt: zum einen, weil es an meine vermutlich jüdisch-spanische Wurzel erinnert, aber auch, weil es auf das Hüten eines Geheimnisses hindeutet. Das Thema Geheimnis hat mich schon immer stark beschäftigt, unabhängig von der persönlichen Frage nach meinem Jude-Sein, zum Beispiel in Bezug auf das Unbewußte, auf die politische Dimension des Geheimnisses, das sich ja der Politik widersetzt, der Politisierung, dem Bürgersein, der Transparenz, der Phänomenalität. Wo das Geheimnis zerstört, sein Hüten aufgebrochen werden soll, droht der Totalitarismus. Totalitarismus bedeutet das Zerschlagen des Geheimnisses an sich (mittels Sprache). Du wirst gestehen, Du wirst beichten, Du wirst sagen, was Du in Dir verborgen hast. Die Mission des Maran ist es also, das Geheimnis zu lehren, und dass es bewahrt und respektiert werden muß. Was ist ein absolutes Geheimnis? Diese Frage hat mich genauso verfolgt wie die meiner vermutlich jüdisch-spanischen Herkunft… Ich bin nach und nach zu jemandem herangewachsen, der in sich ein Geheimnis trägt, das größer ist als er selbst, und zu dem er selbst keinen Zugang hat. Als wäre ich ein jahrhundertealter



Jacques Derrida (1930–2004)

Maran, der auch noch die jüdische und spanische Herkunft seines Maran-Seins verloren hat, so etwas wie ein universeller, ein Meta-Maran."

Jacques Derrida, *Derrida ist anderswo*, 1999

Der Philosoph der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

In der Nacht auf Samstag, den 9. Oktober 2004, starb der Philosoph Jacques DERRIDA an einer Krebserkrankung der Bauchspeicheldrüse in Paris. Er war französischer, arabischer und jüdischer Herkunft. Das machte ihn zum lebenslangen Wanderer zwischen Welten – und zum vielleicht profundesten Denker der Überschreitung von Grenzen, Identitäten und geistigen Fixierungen unserer Zeit. Deshalb galt er vielen auch als „der" Philosoph der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Denn die vergangenen Jahrzehnte waren durch (zum Teil radikale) geistige Öffnung, den Abbau von Ideologien und den Beginn der Globalisierung gekennzeichnet. DERRIDA war diesbezüglich als Denker ein Symptom, ja eine Ikone jener „postmodernen" Kultur, die unsere europäisch-westliche Welt von der Mitte der 80er Jahre bis mindestens zum 11. September 2001 dominierte. Sie verstand sich in ihrem Kern als kritisch-selbsterforschende Weiterentwicklung des universalen Befreiungs-Impulses der 1960er Jahre.

DERRIDAS biographische Mission war es in diesem größeren Zusammenhang *erstens*, sprachliche und denkerische Fixierungen aufzulösen und für radikale Öffnung und Bewegung im Denken zu sorgen, um es von seinen falschen Eindeutigkeiten zu lösen. Diese lauern überall und zwingen es immer wieder zu erstarren, statt es im lebendigen Fluss leben zu lassen; *zweitens*, eben durch diese Auflösungs- und Verflüssigungsarbeit alles Festen und Vorstellungshaften im Denken das „absolute Geheimnis" in der Wirklichkeit von Welt, Bewusstsein und Ich streng zu wahren. DERRIDA sah dieses „Geheimnis" nicht nur im Innersten der Welt am Werk, sondern auch im Denken, das sich auf sich selbst richtet. Er nannte es in seinem Spätwerk oft auch das „vieldeutige Rätsel des Lebendigen selbst". Und die paradoxale Aufgabe des zeitgenössischen Bewusstseins war es für ihn, zur Wirklichkeit dieser Dimension durchzubrechen, ohne seine eigene Bedingtheit und Begrenztheit dabei auch nur einen Augenblick lang zu vergessen.

Diese Mischung zwischen Abbau des Festen, kritischer Öffnung und Geheimnis traf das tiefere Gespür des Geistes seiner Zeit. DERRIDA artikulierte dieses Gespür in einem hochartifiziellen literarisch-philosophischen Diskurs, der seine eigenen Sprechakte unablässig – noch während des Sprechens – auf das in ihnen „durch Abwesenheit anwesende" Vieldeutig-Unsagbare des Wirklichen hin unterwanderte. Damit verband er den Anspruch, das „Geheimnis" hier und jetzt erfahrbar werden zu lassen, ohne es bewusstseinsmäßig zu fixieren. Das heißt: ohne es ein weiteres Mal in „logozentrische" Worte zu fassen – und damit nur erneut zu vergewaltigen. Es ging ihm um ein Denken, das seine impliziten Sprachformen *durch Sprache* zerbrechen und sich damit selbst auf Wirklichkeit hin überschreiten würde. Pop-Songs wurden Derrida gewidmet, die avantgardistischen Teile der studierenden Jugend auf der ganzen Welt lasen ihn auf der Suche nach einer zeitgemäßen Rebellion im Denken, und er wirkte

auf Literaturverständnis, Kunst und Philosophie der Jahrtausendwende wie kaum ein anderer neuerer Denker. Und dies, obwohl kaum jemand hätte sagen können, dass er ihn wirklich verstand – und obwohl er auch selbst immer wieder betonte, dass es bei ihm bewusst gar nichts „Eindeutiges" oder „Sinnvolles" zu verstehen gebe.

1. Grundlinien „dekonstruktiven" Denkens

DERRIDA ging es nicht um einen philosophischen Sinn oder um die Freilegung einer Wahrheit *mittels* des Denkens. Sondern es ging ihm um die Generierung einer Methode, *das Denken selbst* auf eine höhere, zeitgemäße Stufe zu heben. Den Kern dieser Methode nannte er „Dekonstruktion". Und die zentrale Sensibilität, die durch sie im Innern des Denkens erzeugt werden sollte, nannte er „Differenz". Worin bestehen „Dekonstruktion" und „Differenz"?

Zunächst wird alles, was im Denken an scheinbar eindeutigen Inhalten und Verfahren lebt, systematisch paradox gemacht. Und zwar mittels Aufweisen der ständigen, unaufhebbaren inneren Widersprüche, die sich im Verhältnis zwischen den verstandeshaften Sprachformen des Denkens und seinen vorsprachlichen Intentionen zeigen. Das Denken soll durch ständige kritische Selbstbeobachtung seiner „logozentrischen" Versatzstücke entdecken, dass *es selbst* nie etwas Eindeutiges oder Inhaltliches ist – sondern viel eher ein Ereignis, in dem stets weit mehr lebt, als es selbst glaubt und als ihm selbst bewusst ist. Dadurch soll es schließlich durchbrechen in die Sphäre der reinen Bewegung, die allen seinen Gedanken-Formen als zutiefst lebendige und unausschöpfbare vorausgeht. Es soll durchbrechen von dem Primat der Denk-Inhalte zu dem Primat der Denk-Akte. Deren anarchisch-vitale Qualität gilt es zu erforschen, vielmehr noch aber in radikaler Freiheit und Bedingungslosigkeit zu *tun*. Diese lebendige Bewegungs-Dimension soll sich das Denken nicht gleich wieder in Worten bewusst machen oder „aneignen", um sie nicht erneut zu verdinglichen. Stattdessen soll es, während es „fließend" in ihr lebt, zugleich so wach und bewusst wie möglich für seine ständig mit anwesenden, unaufhebbaren sprachlichen und verstandeshaften Bedingtheiten bleiben. Diese besetzen und kolonialisieren das Denken laut DERRIDA in jeder Hinsicht ständig; aber sie konstituieren es erst als Ich-haftes und Individuelles. Das selbstbewusste, im Verstand wache Ich könnte ohne sie als individuelles in Raum und Zeit nicht sein. *Beides zugleich* soll deshalb vom denkenden und sprechenden Individuum wahrgenommen werden: das Verstandesbewusstsein, das durch sprachliche Versatzstücke, Sinneseindrücke und Erinnerungen zum Ich wird – und das fließende, inspirative Bewusstsein, das diesen Versatzstücken und diesem Ich als Erfahrung eines „anderen Selbst" stets von ihm uneinholbar vorausliegt. Ziel ist, dass sich das Ich und sein Denken zuletzt in seiner *realen Doppelwirklichkeit als Ganzes* erlebt: als sowohl sprachlich-verstandeshafte Konstruktion durch die äußere Welt, die ihrer Bedingtheit durch intersubjektive Prägungen letztlich nie entkommen kann – und als vorsprachlich-inspirativer Akt prinzipiell freier und aktualer Natur. Anders gesagt: als sowohl „inkarniertes" wie als vor-formal werdendes Geschehen – als Notwendigkeit und Freiheit *in eins*.

2. Keine neue Weltanschauung, sondern ein zeitgemäßes Seinsgefühl

DERRIDA wollte mit alledem ausdrücklich keine neue Weltanschauung hervorbringen, sondern er wollte eher das konkrete Seinsgefühl der Gegenwart, das sich zunehmend *von Innen und Außen zugleich* erlebt, als reale Ich-Wirklichkeit voll bewusster Zeitgenossenschaft impulsieren. Und er wollte dieses Seinsgefühl in avantgardistischer Weise bereits für die Zukunft skizzenhaft auf seinen eigenen Begriff bringen, aber ohne es durch neue Systematiken, sprachliche Festlegungen und Fixierungen zu präformieren oder in seiner weiteren freien Entfaltung zu hindern. Er wollte nicht Welt erklären, sondern das individuelle Bewusstsein des Einzelnen kritisch für seine eigene unmittelbare Wirklichkeit sensibilisieren, sodass es einerseits seiner ständigen unentrinnbaren Bedingtheiten durch Sprache, Verstand, fertige Formen und Vorurteile, aber andererseits auch seiner ständigen keimhaften Eingewobenheit in den inspirativen Charakter des Noch-nicht-Anwesenden – und des darin auf geheimnisvolle Weise mit dem Unendlichen Verbundenen – *im genuinen Augenblick seines eigenen Geschehens* synchron inne sein würde.

Es ist also eine Art *Doppelbewusstsein in actu*, um was es DERRIDA letztlich ging. Das und nichts anderes bezeichnete er mit „Differenz", die durch „Dekonstruktion" erreicht werden sollte. Durch die kritische Verlagerung der Aufmerksamkeit des Denkens von seinen festumrissenen *Inhalten* und sprachlichen Versatzstücken, die laut DERRIDA wegen ihres Vergangenheits- und Erstarrungs-Charakters zwangsläufig stets einen instrumentellen oder „logozentrischen" Herrschaftsanspruch in die lebendige Verwandlungs-Welt tragen, auf die vorsprachlichen *Akte*, die diese Inhalte und Versatzstücke erst hervorbringen, würde das zeitgenössische Bewusstsein erst vollends zu einer *angemessen selbstkritischen* Freiheit durchbrechen. Es würde damit die bisherige *erste*, *diachrone* Aufklärung, die in einer rationalen Selbstüberprüfung des Denkens durch rückwärtsgewandte Beobachtung seiner vergangenen Erzeugnisse besteht, in die heute dringend notwendige *zweite* Aufklärung erheben, die nur in der kritischen Selbstbeobachtung des Denkens *während* des Geschehens seiner Akte bestehen kann.

3. Von der Öffnung zum Geheimnis

Als französisch-arabischem Juden oder jüdisch-arabischem Franzosen, der sich mit zunehmendem Alter immer stärker auf seine spirituellen Wurzeln in jüdischer und arabischer Kultur besann, ging es DERRIDA bei alledem in praktischer Hinsicht insbesondere um eines: um den Schutz des „absoluten", unendlich beweglichen und ständig durch Abwesenheit anwesenden „Geheimnisses" – vor allem vor dem Zugriff der Sprache, die alles hier und jetzt eindeutig machen und allen Sinn durch Reduktion auf Einheit, Eindeutigkeit und angebliche Identität mit sich selbst fixieren will. In Wirklichkeit ist die Sprache – vor allem die schriftliche, weit mehr als die mündliche – laut DERRIDA selbst Symptom und Ausdruck des Unendlichen. Sie ist zumindest eine ständige, unumgängliche Hinführung auf es. Denn sie ist nie eindeutig und fixierbar; und sie hat nie einen einzigen klaren Sinn oder Klang. Jedes geschriebene Wort verweist

letztlich auf eine unendliche Vieldeutigkeit von Bedeutungen, die von sich ständig wandelnden Kontexten in Kontexten abhängen. Jedes geschriebene Wort verweist damit auf das Unendliche und Lebendige selbst, das es nur insofern einholen kann, als es selbst in Wirklichkeit ein genauso vieldeutiges Rätsel wie dieses ist – auch wenn es sich nicht selten für etwas besonders Bedeutendes und repräsentational Eindeutiges hält.

Um diese Dimension der Unendlichkeit im geschriebenen Wort, und zwar in jedem, in ihrer grundsätzlichen Bedeutung erfahrbar zu machen, musste DERRIDA freilich, so meinte er zumindest, *das gesamte abendländische Verständnis von Denken, Bewusstsein und Philosophie in Frage stellen und, bis zu einem gewissen Grad, gewaltsam aufbrechen.* Genauer: er musste es in seinen Sprach- und Text-Zeugnissen auf seine unbewussten Voraussetzungen und Annahmen hin „dekonstruieren". Dies in offener Weise, die sich nicht selbst wieder ein fixiertes Ziel setzt, sondern in eine zweckfreie Bewegung eintritt, die sich selbst endlich einmal nicht instrumentalisiert, sondern ihr eigenes Ziel ist. Deshalb scheute er sich auch davor, dieses neue Denken positiv zu bezeichnen. Er wollte es ausdrücklich erst negativ *handeln* sehen – diesseits aller allzu deutlichen Selbstbegriffe oder neuen, „eindeutigen" Identitätszuschreibungen, denen er misstraute. Das neue Denken sollte eher eine subversive Mischung aus Literatur, Kunst und Philosophie sein, nicht aber Wissenschaft oder Erkenntnis im traditionellen Sinn; eher eine subjektive *Haltung* zu Text, Sprache und Welt als eine Erforschung von klar umrissenen, objektiven Einzelproblemen.

4. Würdigung und Folgerungen

Ist DERRIDA diese große „Wende" des abendländischen Denkens in der kritischen Nachfolge einerseits der phänomenologischen, andererseits der anarchischen Tradition der späten Moderne: in der Nachfolge von HUSSERL, HEIDEGGER und NIETZSCHE gelungen? Und wenn ja (woran Zweifel angebracht sind), welchen Wert hat sie? Wohin weist sein Werk, wenn man es einmal nicht an seinen unübersehbaren Schwächen, Selbstüberschätzungen und Eitelkeiten, sondern an seinen Stärken und Potentialen misst, die bislang noch nicht annähernd ausgeschöpft sind?

Nicht nur DERRIDAS später Geistrealismus („Ich bin ein Maran") mag für viele seiner akademischen Anhänger überraschend sein, die bis heute weiterhin immer nur den DERRIDA der ersten, radikal „öffnenden", gegen alle Wahrheitsansprüche kritischen und subversiven Phase lehren – und den späten, immer stärker „doppelbewusstseinsorientierten", jüdisch-spirituellen, auf die „Präsenz des Unmöglichen" ausgerichteten DERRIDA geflissentlich ignorieren. Doch DERRIDA betonte immer wieder: „Überflüssig, es ein weiteres Mal zu sagen: Dekonstruktion ereignet sich, wenn es sie denn überhaupt gibt, als die Erfahrung des Unmöglichen... In diesem Sinn ist Dekonstruktion ein Weg, uns daran zu erinnern, woraus unsere Kultur eigentlich besteht." In diesen Sätzen sind die zwei bestimmenden Pole von DERRIDAS Lebenswerk: Öffnung und Geheimnis in der Form einer „immanenten", meist erst auf den zweiten Blick ins Auge fallenden Verknüpfung anwesend. Diese Verknüpfung wurde für ihn biographisch ge-

rade im Rahmen seiner Rückwendung zu seinen arabisch-jüdischen Wurzeln immer wichtiger, auch wenn seine Anhänger das bis heute weitgehend ignorieren.

Alles in allem kann man sagen, dass DERRIDAS Werk wie kaum ein anderes Bewegung gestiftet hat, stark polarisierte und ihn lebenslang zum umstrittensten Denker der europäisch-westlichen Welt machte. Er veranlasste, eben weil sein Denken sich eher mit seiner eigenen Qualität als mit bestimmten inhaltlichen Problemen beschäftigte, die einen zur begeisterten Rede von einem „Neubeginn des europäisch-westlichen Bewusstseins", die anderen zum Vorwurf des zerstörerischen Nihilismus, des materialistischen Atheismus oder der intellektuellen Onanie. In Wirklichkeit bewegte sich sein Denken in den 37 Jahren, die ihm für seine Hauptwirksamkeit zugestanden waren (1967–2004), zwischen zwei Polen: zwischen dem Meister des Abbaus und der Öffnung (Kritik am abendländischen „Logozentrismus") - und dem Hüter des Geheimnisses (jüdische, aber auch kantianische Spiritualität). Und der *Entwicklungsgang* seines Denkens verlief vom zunächst für Jahrzehnte fast ausschließlich im Vordergrund stehenden Meister der Öffnung (1967 bis Anfang der 90er Jahre) immer mehr zum Hüter des Geheimnisses (Spätwerk seit den 90er Jahren). Zusammenfassend ist kritisch zu bilanzieren:

1. DERRIDAS philosophisches Lebenswerk trägt dazu bei, das individuelle und kollektive Bewusstsein in die Selbstbeobachtung während seines Aktes zu bringen – vor allem durch „dekonstruktive" Besinnung auf seine sprachliche Verfremdung und Bedingtheit, und durch seine Sensibilisierung für seine innere „Differenz". Es ist dazu, wie die gesamte Postmoderne, zwar erst eine negative, „abbauende" Vorbereitung, aber immerhin eine Vorbereitung. Das Bewusstsein, das während seiner Akte innen und außen zugleich ist und sich als Ganzes dabei selbst beobachtet, wird vollgültig erst das 21. Jahrhundert hervorbringen müssen – soll die Welt nicht an den Einseitigkeiten des eindimensional inhalts- und objektgerichteten, und dabei seiner selbst vergessenen Bewusstseins zugrunde gehen.

2. In DERRIDAS Definition von „Dekonstruktion" und „Differenz" als „Das Unmögliche Erfahrung werden lassen" lebt etwas zutiefst Jüdisch-Spirituelles. Damit ist gemeint: etwas, das den „Letzten Urgrund" (KANT) oder das „Große Doppel-Geheimnis" (Kabbala) als dem menschlichen Bewusstsein zwar *indirekt erfahrbar* und also paradoxal zugänglich (denn indirekte Erfahrung ist ein Paradox!), aber nicht in irgendeiner Weise durch *selbstbewusste Erkenntnis* einholbar konzipiert – und zwar weder im Bild (Judentum) noch im Begriff (KANT). Und genau darin besteht ja tatsächlich die paradoxale Grundverfassung des menschlichen Bewusstseins – zugleich inne zu sein und außen zu stehen! Darin liegt sogar alles, was es an Chancen in der Moderne entfaltet hat. DERRIDA überschritt trotz seiner impliziten Mischung zwischen Öffnung und Geheimnis deshalb nie wirklich die Schwelle zur geistigen Realität oder zum „absoluten Geheimnis", wie er es nannte, sondern war nur imstande, die (sprachliche) Bedingtheit der Schwelle zu erfahren und daran das Geistige indirekt zu vernehmen. Sein zu voller Wachheit für den Augenblick, und vor allem: für das eigene Geschehen erwachte Denken dachte letztlich ständig unentwegt das hier und jetzt ständig fortgesetzte Ereignis des ausweglosen, ständig aus sich selbst heraus neu ursprünglichen Paradoxons des Geistes, der sich in ein individuelles, gleichsam subjektiv herabge-

lähmtes, sprachlich bedingtes Bewusstsein inkarniert und damit von der objektiven Weltsphäre in Bedingtheiten eines subjektiven Blicks eingeschlossen hat – mit aller Notwendigkeit, mit aller daraus möglich werdenden Freiheit, mit allen Chancen und Problemen, die der Moderne und der Postmoderne zugrunde liegen – wie er, vielleicht treffender als andere, historisch an der Re-Lektüre von Texten rekonstruierte und analysierte. Der ständig neue Ursprung des Subjekts und seines Bewusstseins aus der irreduziblen Gegenwart der Spaltung: das war DERRIDAS Lebensthema.

3. Zugleich wird bei DERRIDA unterschwellig immer auch an der Überwindung der Spaltung und des Mangels gearbeitet – aber im Geheimen. Seine Würde als Denker der Genauigkeit nicht nur gegenüber den Gegenständen des Denkens, sondern vor allem auch gegenüber der Realität des eigenen Denkens selbst, verbot ihm, die Überwindung explizit vorzunehmen. Denn die Spaltung des Denkens zwischen objektiver und subjektiver Sphäre ist realistisch, sie *ist* das Reale des Bewusstseins; und das eigene Denken müsste sich, um sie wirklich, nicht nur illusionär oder in fundamentalistischer Religiosität zu überwinden, zuerst vollständig selbst in etwas Anderes verwandeln, als es ist – was es nicht kann, solange es so genau, würdevoll und illusionslos denkt, wie es ihm in seiner besten philosophisch-aufgeklärten Form in der Postmoderne möglich ist. Das Denken will bei DERRIDA zwar, wie beim späten KANT der dritten Kritik, immer etwas anderes werden als es ist, worin sein bester und menschlichster Zug liegt; aber es hat dazu nur sich selbst, und sich selbst kann es nicht verlassen, ohne den Würdelosigkeiten, Gefahren und Abgründen des Irrationalen ausgesetzt zu sein, ja ihnen – aufgrund des in die menschliche Natur eingelassenen Abgrundes, ein durch Existenz aus dem Weltganzen herausstehendes Subjekt zu sein – zu verfallen. Daher kann sich das Denken, das sich vollgültig und vor allem realistisch ernst nimmt, nur auf seine sprachlichen Bedingtheiten konzentrieren und deren Aufdeckung und ständige Dekonstruktion ausdrücklich ohne letztes Ziel der „Befreiung" so weit treiben, dass es ganz für seine Wirklichkeit aufwacht. Darin liegt für den DERRIDA der mittleren Phase die Aufgabe der Aufklärung heute: dass das Denken für die volle Wirklichkeit seiner eigenen Akte aufwacht, noch während diese sich ereignen.

4. Zwar ist beim späten DERRIDA durch die spezifische Verbindung von Dekonstruktion und Geheimnis die Spiritualität zum ersten Mal ganz ins individuelle Bewusstsein und seine Selbstbeobachtung übergegangen. Das denkende Bewusstsein beginnt, an der eigenen inspirativen Lebensbewegung *mehr* zu vernehmen, als seine Inhalte und die Sprache fassen können, als die es sich selbst gewöhnlich bewusst wird. Dies aber um den Preis der gleichzeitigen, rigiden Ablehnung jeder Möglichkeit von allgemein gültiger Wahrheit – und zwar als Vorsichtsmaßnahme gegen jegliche Formen des Irrationalismus. DERRIDAS Blick ist ganz auf das Entstehungsmoment, nicht auf den sich abzeichnenden Gehalt des inspirativ Wahrgenommenen gerichtet. Seine Idealfigur des „Marans" kann sich daher nur innewerden, dass er ein Geheimnis in sich trägt, das größer ist als er, zu dem er selbst aber keinen Zugang hat. Auch dies ist natürlich ein Paradoxon. Denn wie kann man sich einer Sache innewerden, zu der man keinen Zugang hat? DERRIDAS Spätwerk kultiviert auch in diesem Motiv gewissermaßen eine negative Vorform von Spiritualität, die deutlich in den großen Traditionen einerseits der jüdischen Konfession und andererseits des Kantianismus steht. Aber jene positive

Spiritualität, die bei ihm als immanente Transformation des Bewusstseins angelegt ist, wird sich erst im 21. Jahrhundert herausbilden müssen.

Fazit? Auf den ersten Blick war DERRIDA ein Meister der Öffnung. Auf den zweiten Blick aber war er ein jüdischer Metaphysiker der Existenz. Er setzte das, was er in unserer heutigen Gesellschaft nur allzu oft in Sprache, Vorurteil, Erinnerung und Denkgewohnheit erstarren sah, immer wieder mit dem Unendlichen des individuellen Bewusstseinsrätsels – und damit also mit dem unendlichen Rätsel, dem hin sich dieser Augenblick hier und jetzt ständig öffnet – in Verbindung. Was er uns sagte, war: Jeder einzelne Augenblick ist unendlich, also kann sich nichts abschließen. Und solange es mich im konkreten Augenblick hier und jetzt gibt, bleibt die Welt und das Geheimnis offen. Zwar habe ich, wo ich ein Ich und also bewusst bin, nur das durch und durch sprachlich bedingte Verstandes-Bewusstsein – d. h., das ständig und vollständig von unbewussten Vormeinungen, historischen Schichten und fertigen Bedeutungen kontaminierte „logozentrische" Denken. Von Sprache durchflossener und geformter Verstand ist alles, was ich als meiner selbst bewusstes Ich in der Gegenwart bin; denn das eine ist die Voraussetzung des anderen. Aber ich habe zugleich auf paradoxale Weise immer noch mehr, wenn ich diese sprachbedingte Verstandestätigkeit genau beobachte. Denn ich kann weder diesen Verstand, diese sprachliche Form, dieses gewöhnliche, scheinbar klar umrissene Ich, noch diesen meinen scheinbar eindeutigen Augenblick hier und jetzt ganz umfassen, verstehen oder bewältigen. All dies bleibt, wie alles, was aus ihm erwächst, prinzipiell ständig nach allen Seiten hin vieldeutig ins Unendliche auslaufend. Und also bleibt es im Prinzip trotz aller Bedingtheit offen und frei.

Aus diesen Gründen sollten wir laut DERRIDA allen Versuchen wach und kritisch gegenüberstehen, dieses rätselhafte Ich in seinem Augenblick, in seiner Zukunft und Vergangenheit, die es ständig in „anwesender Abwesenheit" umspielen, mit Begriffen, Denkgewohnheiten, kulturellen und Geschlechter-Schemas, absoluten Wahrheiten ideologisch-abstrakter Natur oder Mechanismen der Unterwerfung und der Disziplinierung zu fixieren. Wir sollten solche Versuche, noch während sie, was unweigerlich ständig geschieht, unser Ich und seinen Augenblick auf etwas festlegen, was sie nicht sind, *ständig* „dekonstruieren". Indem wir gleichzeitig durchschauen, was uns fesselt, machen wir uns bis zu einem gewissen Grad davon frei; wir können anders handeln.

Allerdings kann nicht verschwiegen werden, dass DERRIDAS eigene, überintellektualisierte Denk-Formen und seine kantianischen Bewusstseins- und Erkenntnisgrenzen dieser „bewusstseinsverdoppelnden" Tendenz seines Werks ständig entgegenwirkten, sie zum Teil unterminierten, sie launisch, selbstverliebt und wechselhaft machten – auch wenn beim späten DERRIDA ein gewisser geistiger Durchbruch erfolgt und nicht nur religiöse (siehe vor allem sein Werk *Circumfession*), sondern auch wiedergeburtsähnliche Erinnerungen auftauchen („Ich bin ein Maran"). DERRIDAS Lebens-Schicksal war es, dass gerade er, der große Aufbrecher von Grenzen und Verflüssiger des Bewusstseins, biographisch immer wieder an Grenzen stieß: nie versiegende akademische und persönliche Anfeindungen; die Trennung von seiner ersten Frau, der Philosophin Sylviana Agacinski, der späteren Ehefrau des ehemaligen französischen Premierministers Lionel Jospin, mit der er einen Sohn hatte („Ich bin eigentlich im

Rückblick über nichts in meinem Leben traurig - mit einer einzigen Ausnahme"); wachsendes Unverständnis seiner Zeitgenossen; Verbleiben im Vorfeld des Geistes. Was wir heute, neben vielem anderen, kulturell benötigen, ist in beiderlei Richtung die Fortsetzung seiner Lebens-Bemühung auf einer höheren Stufe: in die Richtung der Öffnung und der inspirativen Verflüssigung des Denkens (früher Derrida) und in die Richtung hin auf die genauere Erforschung der realen Erfahrung des Geheimnisses (später Derrida). Kurz: Wir brauchen die selbstkritische und für die eigenen Aporien und Fallstricke wache Fortsetzung jener anfänglichen und vorsichtigen Versöhnung von Nominalismus und Realismus, der sich in DERRIDAS Spätwerk abzeichnet.

DERRIDAS Grenzen und Widersprüche sind, aufs Ganze besehen, nur allzu offensichtlich: übertriebene Fragmentierung, radikale Zweifel an der Universalität des Menschlichen im Menschen und der Menschenrechte, Reduktion aller Substanz und allen Geistes auf das Geheimnis des individuellen Seins-Augenblicks, die Vorstellung von der letztgültigen Überlegenheit der Sprache, deren Bedeutungsgehalt sich als unendlich und nie vollständig vom Menschen bewältigbar erweist, weshalb die Sprache uns spricht und nicht wir sie, auch wenn wir das nicht glauben und nicht wissen, und die Vorstellung einer Existenz, deren sozialer und gesellschaftlicher Konstitution wir alle, wie man es früher vom mythischen Vater-Gott sagte, im größten Teil unseres Wesens rettungslos und unbewusst unterworfen seien – das alles sind Grenzen, die DERRIDA nie überschritten hat. Doch er hat vieles in ihrem Vorfeld in eine nachhaltige Bewegung versetzt.

Wie lässt uns DERRIDA zurück? Bereichert – und wehmütig, dass er, der große Unbequeme, Unangepasste und Anreger, gegangen ist. Er hinterlässt eine Welt, die weiter, vor allem geistig beweglicher ist als zu der Zeit, als er schrieb und lehrte. Und das ist, in den unsichtbaren Tiefenschichten der Verwandlung, auch sein Verdienst. Jacques DERRIDA hat uns mit seiner würdevollen Erscheinung, seiner mysteriösen Aura, seiner kulturellen und geistigen Vielschichtigkeit, seiner Finesse in der Vermischung von Literatur und Philosophie, seiner Besinnung auf den stets neu ursprünglichen, wenn auch stets bereits bedingten Akt des Bewusstseins im Augenblick seiner Gegenwart, vor allem aber mit seinen tiefen Zweifeln an Geist, Werk und Sprache freier gemacht. Mehr Würde konnte ein Universitätslehrer und Philosoph in der Zeit, in der sich sein Lebensgang nun vollendet hat, kaum erlangen – auch wenn sein Werk zuletzt eher einer offenen Frage und einer Vorarbeit als einer wirklichen geistigen Erneuerung gleicht.

ZUM TOD DER FATIMA-SEHERIN SR. LUCIA DOS SANTOS

Am 13. Februar 2005 starb im Karmel von Coimbra, Portugal, die berühmte Fatima-Seherin Sr. Maria Lucia de Jesus vom Unbefleckten Herzen im 98. Lebensjahr.

Sr. Lucia dos Santos (1907–2005)

Lucia dos Santos wurde am 22. März 1907 als jüngstes von sieben Kindern in Aljustrel, Portugal, geboren. Von Mai bis Oktober 1917 hatte sie gemeinsam mit ihrer Cousine *Jacinta Marto* und ihrem Cousin *Francisco Marto* an der Cova da Iria, einer Grotte bei Fatima (Portugal), mehrere Erscheinungen der Muttergottes, welche die Kinder zum Gebet ermahnte und sie einlud, sich an jedem 13. um dieselbe Zeit am Ort einzufinden. Auch sollten sie ihre Mitmenschen zu Umkehr und Buße auffordern. Die Pressepolemik im damals streng antiklerikalen Portugal veranlasste den Bezirkspräfekten im August 1917, einen Haftbefehl gegen die Kinder auszustellen. Dies war auch der Grund, weshalb die Erscheinungen im August einige Tage nach dem 13. stattfanden. Im Gefängnis trennte man die Kinder und versuchte sie einzuschüchtern. Sie aber blieben bei ihren Aussagen. Auch die Kirche begegnete den Schilderungen der Kinder zunächst mit Misstrauen. Erst 1930 wurde ihre Zuverlässigkeit vom Bischof von Leiria-Fatima bestätigt.

Bei der letzten Erscheinung am 13. Oktober waren 70.000 Menschen anwesend. Maria stellte sich den Kindern als Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz vor, der zu

Ehren man an dieser Stelle eine Kapelle errichten sollte. Anschließend wurden die Anwesenden Zeugen jenes Wunders, das den Kindern bereits in den Vormonaten versprochen worden war: eine Sonne, ähnlich einer Silberscheibe, die sich wie ein Feuerrad drehte und zur Erde zu stürzen schien.

Francisco und Jacinta starben bereits 1919 bzw. 1920 an der damals grassierenden Grippewelle und wurden schließlich am 13. Mai 2000, anlässlich einer Wallfahrt von Papst Johannes Paul II., in Fatima selig gesprochen.

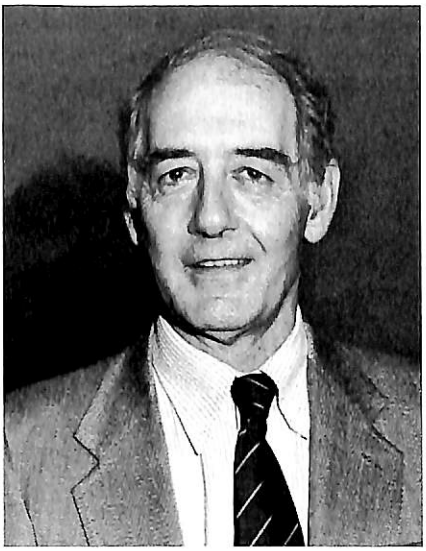
Lucia, der die Jungfrau später noch dreimal erschienen sein soll, trat am 17. Juni 1921 vorerst bei der von der Italienerin *Paola Frassinetti* in Genua gegründeten Schwesternkongregation der Dorotheerinnen in Vilar bei Porto, Nordportugal, ein, wo sie Lesen und Schreiben lernte. Da sie sich zunehmend zum Ordensleben berufen fühlte, absolvierte sie schließlich in Pontevedra, Spanien, das Postulat und in Tuy, ebenfalls Spanien, das Noviziat. Dort legte sie am 3. Oktober 1928 unter dem Namen Maria Lucia von den Schmerzen die zeitlichen und am 3. Oktober 1934 die ewigen Gelübde ab. 1946 kehrte sie nach Portugal zurück und wechselte mit Erlaubnis von Papst Pius XII. am 25. März 1948 in den Karmel der Heiligen Theresia nach Coimbra, wo sie den Namen Lucia von Jesus annahm und am 31. Mai 1949 die feierlichen Gelübde ablegte. Dort schrieb sie auch ihre Erinnerungen nieder. Von den drei Hirtenkindern behauptete stets nur Sr. Lucia, die Worte der Muttergottes bei allen Erscheinungen klar und deutlich vernommen zu haben.

Laut der 1941 verfassten Niederschrift bestand die Prophezeiung von 1917 aus drei Teilen. Der erste Teil enthielt die Vorhersage eines auf den Ersten Weltkrieg folgenden weiteren Krieges. Der zweite Teil sprach von der Bekehrung Russlands. Den erst 1944 verfassten dritten Teil belegte Lucia mit der persönlichen Auflage, den Text nicht vor 1960 zu veröffentlichen, weil man ihn sonst nicht verstehen würde. Das Dokument wurde 1957 versiegelt in den Vatikan gebracht, seinen Inhalt kannten alle Päpste von Pius XII. bis zu Johannes Paul II. Wegen der Geheimhaltung wurde von der Öffentlichkeit über düstere Zukunftsprognosen spekuliert. Anlässlich der Seligsprechung der beiden Seherkinder Jacinta und Francisco am 13. Mai 2000 in Fatima hielt Papst Johannes Paul II. den Zeitpunkt für gekommen, auch das sogenannte „dritte Geheimnis" zu lüften. Darin wird in symbolisch-visionärer Weise über die Verfolgung der Kirche im 20. Jahrhundert berichtet. Es ist die Rede von einem „Bischof in Weiß", der von Schüssen getroffen zusammenbricht. Dies mag als prophetischer Hinweis auf das von dem Türken Mehmet Ali Agca verübte Schussattentat am 13. Mai 1981 zu interpretieren sein. Johannes Paul II. jedenfalls schreibt sein Überleben der Fürsprache der Muttergottes von Fatima zu.

Sr. Lucia wurde am 15. Februar 2005 in der Gruft des Karmelklosters von Coimbra beigesetzt. Ihre sterbliche Hülle soll innerhalb eines Jahres nach Fatima überführt werden, wo auch Jacinta und Francisco Marto beerdigt sind.

DR. MARCO MARGNELLI (1939–2005)

In der Nacht vom 29. zum 30. Januar 2005 starb in seinem Haus in Rom Dr. Marco MARGNELLI, der den Besuchern des XV. IMAGO MUNDI-Kongresses 1995 in Innsbruck bekannt sein dürfte. Gemeinsam mit anderen Referenten sprach er dort über die Themen „Stigmatisation" und „Ekstasen bei Marienerscheinungen".



Dr. Marco Margnelli

Marco MARGNELLI wurde am 4. April 1939 in Chiesa/Valmalenco (Sondrio), Italien, geboren, promovierte 1965 in Mailand in Medizin und Chirurgie und wurde 1969 als Forscher bei CNR (*Consiglio Nazionale delle Ricerche*) eingestellt, wo er vorerst im *Laboratorio di Biologia Spaziale* und anschließend am *Istituto di Fisiologia dei Centri Nervosi* arbeitete. 1972 spezialisierte er sich schließlich auf Allgemeine Chirurgie.

MARGNELLIS Forschungen auf dem Gebiet der Neurophysiologie konzentrierten sich auf die retikulare Substanz des Hirnstammes, des Hippocampus und des Thalamus. So untersuchte er dessen Rolle bei der Entwicklung der elektroencephalographischen Rhythmen, den funktionalen Aufbau der afferenten Propriozeption sowie die Auswirkungen bestimmter Anästhetika auf deren Funktionalität.

MARGNELLI unterrichtete am Institut für Humanphysiologie der Universität Mailand und lehrte seit 1978 an einem Privatinstitut über die Neurophysiologie der Akupunktur. Ab 1986 folgten Kurse über Biofeedback und Verhaltenstherapie bei AIRAS (*Associazione Italiana per la Ricerca e l'Aggiornamento Scientifico*) in Padua sowie Lehrveranstaltungen zur Physiologie der Bewusstseinszustände am Institut *Riza Psicosomatica* in Mailand. Eine Dozentur bei AMISI (Europäische Schule für Hypnotische Psychotherapie in Mailand) war eine weitere Station in seinem Leben.

MARGNELLI begann sich in der Folge zunehmend für die Physiologie der Meditation und der Bewusstseinszustände zu interessieren, wobei sein besonderes Interesse den mystischen Ekstasen galt. Gemeinsam mit Dr. Giorgio GAGLIARDI gründete er das *Centro Studi e Ricerche sulla Psicofisiologia degli Stati di Coscienza* (Forschungszentrum für die Psychophysiologie der Bewusstseinszustände). 1985 und 1998 (unter der Generalkoordination von P. Andreas RESCH) war MARGNELLI Mitglied des 15-köpfigen Forscherteams zur Untersuchung der Seher von Medjugorje. In etwa demselben Zeitraum führte er auch systematische Studien zu den angeblichen Marienerscheinungen von Oliveto Citra, Casavatore, Belluno, Sofferetti, Pederobba, Borgosesia, Gorizia, Pescara, Schio und Vicenza durch.

MARGNELLI ist Autor bzw. Co-Autor mehrerer Bücher sowie zahlreicher wissenschaftlicher Aufsätze. Als Präsident von Sissc (*Società italiana per lo studio degli stati di coscienza*; italienische Gesellschaft zur Erforschung von Bewusstseinszuständen) und als Forscher, der sich zeitlebens für die Tiefgründigkeit der menschlichen Seele und das Außergewöhnliche, vor allem auch im religiösen Kontext, interessierte, hegte MARGNELLI den bescheidenen Traum, dass seine Studien, die er selbsttätig oder in Kooperation mit anderen auf diesem Gebiet durchführte, zumindest einen Silberstreif am Horizont hinterlassen mögen.

Das IGW und Prof. Andreas RESCH im Besonderen behalten Marco MARGNELLI als hochqualifizierten und einfühlsamen Forscher in Erinnerung und danken für seine vorzügliche Mitarbeit.

NACHRICHTEN

Seminar zum Satanismus

Die päpstliche Universität *Regina Apostolorum* in Rom bietet seit 17. Februar 2005 als weltweit erste Lehranstalt ein *Seminar über Satanismus und Exorzismus* an, nicht zuletzt um auf diesbezügliche Strömungen in Mode und Musik zu reagieren. Vor allem aber sollen die Priester und Theologiestudenten, an die sich dieser Kurs ausschließlich richtet, nach Angaben des Rektors der Universität darauf vorbereitet werden, echte Fälle von Besessenheit von psychischen Störungen unterscheiden zu können. Die Ausbildung umfasst etwa 20 Stunden und kostet 180 Euro.

† Jacques Benveniste

Am 4. Oktober 2004 starb in Paris der Immunologe Dr. *Jacques Benveniste*, der vor ca. 20 Jahren mit bis heute kontrovers diskutierten Arbeiten zur Wirkungsweise der Homöopathie heftige Reaktionen auslöste. Großes Aufsehen erregte er 1988 mit der Publikation eines Artikels über das „Gedächtnis des Wassers" in der renommierten Zeitschrift *Nature*. Seine Vision war, dass homöopathische Arzneien künftig hergestellt werden könnten, indem Wasser mit Hilfe eines elektrochemischen Verstärkersystems mit dem gewünschten Signal imprägniert werde. Bei entsprechender Abschirmung der betreffenden Fläschchen gegen elektromagnetische Einflüsse würden sich diese Signale nicht verlieren. Das wissenschaftliche Establishment sah die bisherigen Grundlagen der Biochemie durch Benvenistes Hypothesen gefährdet und entzog ihm daraufhin prompt die Leitung seiner Abteilung am Forschungslabor INSERM.

VIA MUNDI-Tagung 2005

Von 4.–8. Mai 2005 findet in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee die diesjährige VIA MUNDI-Tagung zum Thema „Einfach leben" statt. Vorgesehen sind u. a. Vorträge über franziskanische Spiritualität in ihrer Wirkgeschichte, die Grundlagen zukünftiger Lebensstile sowie ein Heilungsbericht.
Info: VIA MUNDI e.V. Tagungssekretariat, Irmgard Holzer, Am Sonnenbichl 10, D-85356 Freising, Tel.: +49 (0) 8161-2349859 ab 15.30 Uhr

Energiemedizin

Aufgrund des erfolgreichen Energiemedizin-Symposiums im November 2004 plant die Akademie für Ganzheitsmedizin in Wien von 17.–19. Juni 2005 die Durchführung einer Folgeveranstaltung unter dem Titel „Neue Wege der Energiemedizin 3: Neue diagnostische und therapeutische Systeme".
Info: Akademie für Ganzheitsmedizin im Otto Wagner-Spital, Sanatoriumstr. 2, A-1140 Wien, Tel. +43/1/688 75 07/0
office@gamed.or.at, www.gamed.or.at

In eigener Sache

Aufgrund der gestiegenen elektronischen Suchmöglichkeiten halten wir die Rubrik „Bibliographie zur Paranormologie" mittlerweile für entbehrlich und beabsichtigen daher, den Raum für Rezensionen freizugeben.

Grenzgebiete der Wissenschaft 54 (2005) 1, 92–96

BÜCHER UND SCHRIFTEN

RESCH, Andreas: **Fortleben.** – Innsbruck: Resch, 2004 (Reihe R; 1). – XII, 425 S., ISBN 3-85382-074-3, Ln, EUR 37.50

Bei allem wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt bleibt die zentralste Frage des menschlichen Lebens grundsätzlich die Frage des Fortlebens nach dem Tode. Gibt es nämlich kein Fortleben, schrumpft der Mensch auf seine Leistung und Einschätzung durch die Umwelt zusammen, ohne unantastbaren persönlichen Wert und ohne Lebenssinn. Damit ist auch schon der Aufbau des Buches angesprochen, der durch die Beantwortung folgender Fragen gekennzeichnet ist:

> Welche Argumente hat der Mensch im Laufe seiner Geschichte für und gegen seine Unsterblichkeit vorgebracht?
>
> Wie sehen die Weltreligionen das Fortleben nach dem Tode?
>
> Welche weltanschaulichen Lehren beeinflussen im Umfeld von Religion und Wissenschaft die Vorstellungen über ein Fortleben?
>
> Was ist, wer lehrt und was besagt Reinkarnation?
>
> Gibt es Jenseitskontakte?
>
> Welchen Beitrag leistet die wissenschaftliche Forschung zur Frage des Fortlebens?
>
> Welche Bedeutung hat all dies im Letzten für mich persönlich?

Da die Frage des Fortlebens grundsätzlich mit der Frage der Unsterblichkeit des Menschen verbunden ist, wobei auch die Frage eines unsterblichen Personträgers bzw. einer unsterblichen Seele angesprochen wird, befasst sich das erste Kapitel mit der Weltgeschichte der Unsterblichkeit, ausgehend von den Vorstellungen bei den Natur- und Kulturvölkern, über das Altertum und das Mittelalter bis hin zu den philosophischen und wissenschaftstheoretischen Aussagen der Neuzeit und der Gegenwartsphilosophie.

Das zweite Kapitel handelt von den Vorstellungen des Fortlebens in den Weltreligionen, nämlich in Hinduismus, Buddhismus, Christentum und Islam und zudem in Konfuzianismus, Taoismus und Judentum.

Nach dieser religionswissenschaftlichen Betrachtung folgt eine Darlegung der in die Frage des Fortlebens oft nur unterschwellig hineinragenden weltanschaulichen Lehren wie Magie, Animismus, Gnosis, Esoterik, Schamanismus, Satanismus und Spiritismus sowie der Gemeinschaften der Freimaurer, Theosophen und Anthroposophen.

Anschließend erfolgt eine eingehende Beschreibung der Reinkarnation in ihrem Ursprung und ihrer vielfältigen Ausprägung vom Hinduismus bis zur Gegenwart.

Damit ist bereits das 5. Kapitel über Kontakte mit dem Jenseits angesprochen, wird doch gerade mittels Ahnenkult und Spiritismus der von alters her gehegte Wunsch, mit den Verstorbenen in Verbindung zu treten, durch eine Reihe von Techniken zu verwirklichen versucht. Da es sich bei diesen Kontaktaufnahmen zuweilen um eine nicht ungefährliche Tätigkeit handelt, wird auch auf die Grenzen hingewiesen.

Im Anschluss an die breitgefächerte Beschreibung der verschiedenen Praktiken im Bereich des Fortlebens werden sodann die empirischen Forschungsansätze beleuchtet, die sich neben den Spontanphänomenen, der Beurteilung der medialen Durchgaben und der Reinkarnationsforschung vor allem mit der Frage der außerkörperlichen Erfahrung befassen. In diesem Zusammenhang wird auch auf Sterbebettvisionen und nachtodliche Zeugnisse eingegangen.

Im Schlusskapitel schließlich wird ausführlich Bilanz für das konkrete Leben gezogen,

wo auch die persönliche Überzeugung des Autors mit einfließt, sodass die Darlegung neben der wissenschaftlichen Argumentation zugleich die ureigene Folgerung daraus aufzeigt.

PUHLE, Annekatrin: **Das Lexikon der Geister: über 1000 Stichwörter aus Mythologie, Volksweisheit, Religion und Wissenschaft.** M. e. Geleitw. v. Adrian Parker. – München: Atmosphären Verlag, 2004. – 383 S., Ill. sw u. farb., ISBN 3-86533-011-8, Geb., EUR 24.90

Dr. Annekatrin Puhle, die sich nach der Ausbildung in Anthropologie, Ethnologie und indoeuropäischen Sprachwissenschaften Jahre hindurch mit den Grenzgebieten der Wissenschaft befasste und in diesem Zusammenhang auch bei mir am Lexikon für Paranormologie mitarbeitete, legt hier ein „Lexikon der Geister" vor. Dieses umfasst, wie aus dem Untertitel zu ersehen, über 1000 Stichwörter aus Mythologie, Volksweisheit, Religion und Wissenschaft. Im Einzelnen kommen folgende Themen zur Sprache: Namen von Geistern, Menschen, Tieren und Pflanzen, Wesen aus der Volkskunde und Mythologie; Namen von Geisterorten, Spukschlössern, Bergen, Höhlen, Gegenden; Namen von Autoren, Forschern und Institutionen im Bereich der Geisterkunde. Zudem werden Themen begrifflich erfasst, die sich auf die Welt der Geister beziehen, wie Astralreisen, Außerkörperliche Erfahrungen und das Leben nach dem Tode.

Damit ist auch schon ausgesprochen, dass hier der Begriff der Geister sehr umfassend ist und alles einschließt, was als Erscheinungs- und Vorstellungsform eine intelligente Wesensstruktur aufweist, die nicht dinghaft gemacht werden kann. „Sie kommen aus dem Nichts und gehen ebenso überraschend wieder von uns." (S. 17).

Diese völlig unüberschaubare Vielfalt der Geisterwelt gliedert Puhle in folgende Einheiten: *Geister von Menschen* wie Geister von Lebenden, von Sterbenden, von Verstorbenen, von Unbekannten, Geistergruppen, schemenhafte Geister und fragmentarische Geister; *Geister von Tieren* wie Geister von lebenden Tieren, von sterbenden Tieren, von verstorbenen Tieren, von unbekannten Tieren, Geistertiere; *Geister von Pflanzen* (Baumgeister, Pflanzengeister wie Alraune); *Geister der Steine*; *Geister der Elemente* wie des Feuers, der Erde (unterirdische Geister, Berggeister), des Wassers (Fluss- und Quellgeister) und der Luft; *Geister im menschlichen Lebens- und Wohnbereich* (Geister des Hauses) wie ortsgebundene Geister, personengebundene Geister, Familiengeister; *Gefallene Geister* wie Geister aus niederen Sphären; *Geister aus höheren Sphären* wie Lichtgeister und Engel und Dämonen.

Diese Auflistung zeigt, dass Geister sowohl Angst als auch Schutz und Sicherheit hervorrufen können. Dabei können sie sich in der ganzen Vielfalt des Lebensprozesses auswirken, und zwar selbst bei jenen, die an keine Geister glauben. Unsicherheit und undurchschaubare Gedanken, Gefühle und Begebenheiten können leicht die Vorstellungen von unsichtbaren bis zu schemenhaften Wesenheiten annehmen, ohne dass man dabei schon an pathologische Halluzinationen zu denken hat.

Gerade diese Vielfalt von Erlebnissen, Begebenheiten, Vorstellungen und historischen Berichten von „Geistern" ist es, die Puhle in diesem Lexikon einzufangen sucht. Es versteht sich von selbst, dass es bei einem solchen Lexikon nicht um Beweise der Echtheit der einzelnen Themen gehen kann, sondern vielmehr um eine Beschreibung aktueller und historischer Berichte zum Thema „Geister" in der oben aufgezeigten Mannigfaltigkeit. So will die Autorin in diesem Lexikon „Altes und Neues, Erlebtes und Erforschtes, Anekdoten und empirisch Belegtes zusammenbringen und Aspekte aufzeigen, unter denen Geister unter die Lupe genommen werden können" (S. 13), wobei, völlig berechtigt, auf eine

theologische und philosophische Diskussion der „Geister" verzichtet wird.
Die Beschreibung der einzelnen Themen beginnt mit dem Begriff *Abaris* und endet mit dem Begriff *Zwergenkönige*.
In der konkreten Darstellung der einzelnen Begriffe bedient sich Puhle der erzählenden Form, um den Lesefluss und die Verständlichkeit zu garantieren; trotzdem legt sie aber im inhaltlichen Bereich Wert auf saubere Information und abgewogenen Sachbezug. Die eingeflochtenen Literaturhinweise, die Literaturangaben am Fuße des jeweiligen Begriffs und im Anhang sowie die zahlreichen Abbildungen, zum Teil in Form von Farbtafeln, geben dem Lexikon auch einen musischen Charakter, wie insgesamt durch die ganze Arbeit ein positiver Geist weht.
So darf man der Autorin für die ungeheure Arbeit und dem Verlag für die Gefälligkeit der Gestaltung dieses aufschlussreichen und seltenen Lexikons einen besonderen Dank aussprechen.

Andreas Resch, Innsbruck

STRAUCH, Inge / MEIER, Barbara: **Den Träumen auf der Spur: Zugang zur modernen Traumforschung.** M. e. Vorw. v. Detlev von Uslar. – 2., vollst. überarb. u. erg. Aufl. – Bern [u. a.]: Hans Huber, 2004. – 267 S., Ill. sw ; 22 cm ISBN 3-456-84138-8, Brosch., EUR 24.95

Prof. Dr. Inge Strauch, Universität Zürich, legt hier gemeinsam mit Dr. Barbara Meier die neu überarbeitete Fassung des 1992 erschienenen Buches „Zugang zur modernen Traumforschung" vor. Seither führte Strauch, die wohl bedeutendste Traumforscherin der letzten Jahrzehnte, in ihrem Traumlabor verschiedene weitere Traumprojekte durch, deren Ergebnisse aus den Jahren 1992–1999 in dieser Neuausgabe ihren Niederschlag finden. In diesen Jahren hat sich nämlich die erstellte Datenbank von Träumen und Wachphantasien wesentlich erweitert. So können die Autorinnen bei ihren Schlussfolgerungen auf einen Bestand von über tausend Labornächten mit beinahe 3.000 REM Träumen, 400 Non-REM-Berichten, 1.700 spontanen Träumen und 1.500 Wachphantasien zurückgreifen. An den Untersuchungen, die Strauch in der Zeit von 1979–1999 an der Abteilung Klinische Psychologie der Universität Zürich abschließen konnte, nahmen 306 Frauen, 190 Männer, 99 Jungen und 112 Mädchen teil.
Die Ausführungen beginnen mit der Feststellung, dass Träume ganz persönliche Erlebnisse der jeweils träumenden Person sind. „Auch wenn wir träumend mit unser Welt in Beziehung treten, teilen wir nur scheinbar unsere Erfahrungen mit anderen Menschen." (S. 15) Wenngleich Träume die Menschen immer schon in ihren Bann gezogen haben, wurde die systematische Beobachtung von Träumen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgegriffen. Im Lauf der letzten Jahrzehnte hat sich diese psychologisch-empirische Traumforschung um die psychophysiologische Traumforschung erweitert. Selbstbeobachtung wurde ergänzt durch Fremdbeobachtung, kasuistische Traumbeispiele wurden mit systematischen Traumsammlungen angereichert und zu den Aufzeichnungen spontan erinnerter Träume kam die gezielte Traumaufnahme hinzu. Doch bei aller Systematisierung gibt es nach Strauch in der Traumforschung „keine Methode, mit der es gelingt, den Inhalt des Traums einzufangen und den Verlauf des Traumgeschehens unmittelbar zu beobachten... Der Traum selbst ist ein psychisches Phänomen, das sich nur den Träumenden erschließt und über das nur sie in introspektiver Rückbesinnung nachträglich Auskunft geben können." (S. 27)
Im Traumlabor wird die spontane Traumerinnerung durch die Methode der Traumweckung zu provozieren versucht. Bei diesen Untersuchungen werden vom Schläfer die ganze Nacht hindurch physiologische Prozesse aufgezeichnet, um den Verlauf von Wachen und Schlaf differenziert zu erfas-

sen. Als Standardmethode zur Bestimmung der verschiedenen Schlafstadien dient eine fortlaufende Aufzeichnung der Hirnaktionsströme (EEG), der Augenbewegungen (Elektrookulogramm, EOG) und der Muskelspannung am Kinn (Elektromyogramm, EMG). Zusätzlich können noch weitere Messungen vorgenommen werden, etwa von Atemfrequenz, Puls und Körpertemperatur.

Aufgrund vorherrschender EEG-Muster hat man sich in der Schlafforschung darauf geeinigt, jeweils 30-Sekunden-Abschnitte mit dem Code eines bestimmten Schlafstadiums zu signieren, wobei Augenbewegungen und Muskelspannung einbezogen werden. So werden außer dem Wachzustand fünf Schlafstadien unterschieden, wobei das fünfte Schlafstadium wegen der schnellen Augenbewegungen als REM (*Rapid Eye Movement*)-Schlaf bezeichnet wird, im Gegensatz zum Non-REM Schlaf. Da Träumen vornehmlich mit dem REM-Schlaf verbunden ist, entschied sich Strauch, die Schläfer nachts in der Regel in diesem Schlafstadium viermal zu wecken. „Das erste Mal weckten wir sie 5 Minuten nach Einsetzen der 2. REM Phase, das zweite Mal 10 Minuten nach Beginn der 3. REM Phase. Die folgenden Weckungen wurden nach 15 Minuten in der. 4. REM Phase und nach 20 Minuten in der 5. REM Phase durchgeführt." (S. 35) Bei diesen Traumexperimenten wurde auch der Versuch unternommen, den Träumenden in seiner Traumgestaltung zu beeinflussen – durch Gestaltung der Vorschlafsituation wie auch durch Stimulation während des Schlafes.

Bei der Auswertung des umfangreichen Materials von Traumberichten und Aufzeichnungskurven kam man bei der großen Vielfalt zur einer Gruppierung nach formalen und inhaltlich qualitativen Eigenschaften. Die formalen Eigenschaften betreffen vor allem Länge, Handlungen und Dramaturgie, während die qualitativen Eigenschaften sich auf den Inhalt beziehen.

Auf dem Boden dieses Grundgerüstes thematisieren die Autorinnen dann in Kap 4–11 das umfangreiche Material nach Traumerinnerung, Traumgestaltung, Trauminhalten, Träumen in verschiedenen Schlafstadien, Traumquellen, Träumen im Altersverlauf, Träumen und Merkmalen von Personen sowie Traumverknüpfungen.

Die Traumerinnerung variiert nicht nur von Person zu Person, sondern ist auch altersbedingt. Bei der Traumgestaltung nehmen die visuellen Eindrucke 54%, die akustischen 25%, die Körperempfindungen 19% und Geruch und Geschmack lediglich 2% ein. Von besonderer Bedeutung und Eigenart ist die Gefühlswelt. Bei den Trauminhalten konzentrieren sich die Traumforscher nicht auf die Lebensdeutung der Träume, sondern darauf, ob und wie sich Träume in ihren Inhalten und Themen vom Tageserleben abheben, sei es in der Gestaltung der Traumumgebungen, der Traumdarsteller oder der Traumhandlungen. Was die Träume in den verschiedenen Schlafstadien betrifft, so bemerken die Autorinnen, dass Träume den ganzen Schlaf begleiten und vornehmlich im REM-Schlaf auftreten, doch könne man noch nicht von schlafspezifischen Träumen sprechen. Bei den Quellen wird hingegen die Feststellung gemacht, dass die Bestandteile der Träume unserem Gedächtnis entspringen. Dabei läuft die Traumgestaltung mehrheitlich unabhängig und wird durch externe Reize nicht entscheidend und noch weniger durch interne Signale abgelenkt. Auch im Altersverlauf bestätigen die Träume die Kontinuität zwischen Wachdenken und Traumerleben. „Sowohl bei Kindern als auch bei älteren Menschen spiegeln sich in den Traumwelten die aktuellen Lebenssituationen..." (S. 201) Hinsichtlich der Persönlichkeitsmerkmale sind Träume zwar immer individuell, doch gleichzeitig auch kollektiv geprägt, weil Menschen in ihrem Erleben und Verhalten vergleichbar sind. Was schließlich die Verknüpfung der Träume betrifft, so sind sie einerseits vielfach verknüpft mit dem konkreten Leben des Träumenden, andererseits gelingt es

ihnen immer wieder, aus Bekanntem etwas Neues zu machen. Als Schlussbilanz sehen die Autorinnen den besonderen Gewinn der Träume im persönlichen Erleben vor allem darin, „dass sie Nacht für Nacht Raum bieten, uns frei von sozialen Verpflichtungen und kritischen Selbstbewertungen darzustellen und kreativ mit den Wacherfahrungen umzugehen. Träume eröffnen uns eine Art zweiten Lebens, das keineswegs immer rosig, aber stets neu ist, in dem wir uns verbindlich auf neue Erlebnisse einlassen, aber auch spielerisch mit der Welt umgehen können." (S. 256)

Dieser geraffte Einblick in den Inhalt dieser aufschlussreichen Arbeit über den Traum aus erster Hand, nämlich als allgemein verständliche Darlegung der Grunderkenntnisse jahrzehntelanger Traumforschung, mag hinreichen, um festzustellen, dass wir es hier mit einem Kleinod des Traumverständnisses zu tun haben. Die Darlegungen sind sehr verständlich abgefasst und mit einer Reihe von Graphiken untermauert, sodass auch der Nichtfachmann daraus reichen Nutzen ziehen kann, denn träumen tun alle.

Ein Literaturverzeichnis und ein Sachregister beschließen die wertvolle Arbeit.

Andreas Resch, Innsbruck

STRAUCH, Inge: **Träume im Übergang von der Kindheit ins Jugendalter: Ergebnisse einer Langzeitstudie.** – Bern [u. a.]: Hans Huber, 2004. – 270 S., graph. Darst., Tab., ISBN 3-456-84035-7, Kart., EUR 26.95

Im vorliegenden Buch legt die bekannte Traumforscherin Prof. Dr. Inge Strauch die Ergebnisse einer Langzeitstudie der Traum- und Phantasiewelt von Jugendlichen im Übergang von der Kindheit zur Adoleszenz vor. Die Studie wurde von 1990 bis 1996 an zwölf Jungen und zwölf Mädchen an der Abteilung Klinische Psychologie der Universität Zürich durchgeführt. Man betrat damit weitgehend Neuland, da bis dahin nur die in den USA um 1970 durchgeführte Längsschnittuntersuchung von D. Foulkes vorlag.

Ausgangspunkt der Untersuchung waren folgende Fragen: Wie sind die im Labor erhobenen Träume von Kindern ganz allgemein beschaffen? Wie ändern sie sich im Verlauf von fünf Jahren und in welchen Merkmalen unterscheiden sie sich von zu Hause erinnerten Träumen und Wachphantasien.

Im Mittelpunkt dieser Fragstellungen standen Analysen von REM-Träumen, von spontanen Träumen und Wachphantasien. Da die Kinder in drei Altersstufen untersucht wurden, konnte man parallel verfolgen, welche Veränderungen von der späten Kindheit bis zur frühen Adoleszenz stattfanden.

Von den vielen Ergebnissen sei hier nur hervorgehoben, dass beispielsweise einige Mädchen in ihren Phantasien eine Bizarrheit einsetzten, die ihre Träume bei weitem übertraf. Dabei betrifft der markanteste Unterschied zwischen Phantasien und Träumen die Selbstdarstellung. Im Übrigen werden die erhobenen Daten zu Schlafverlauf, Rollenbesetzung in Träumen, Aktivitäten, Gefühle und Wünsche, Realitätsbezug und Bizarrheit, Themen der Träume, Wachphantasien und Träume, spontan erinnerte Träume sowie individuelle Variabilität in Traum und Phantasie kurz beschrieben und mit Tabellen und Graphiken erläutert. Im Anhang werden neben einer Reihe von Tabellen der Versuchsplan der Datenerhebung von 1995 und die individuellen Schlafprofile dargestellt. Ein Abbildungs- und Literaturverzeichnis beschließen diese Darstellung der Ergebnisse einer Langzeitstudie zu Träumen und Phantasien im Übergang von der Kindheit zur Adoleszenz.

Dabei steht nach Strauch die wissenschaftliche Untersuchungen von Kinderträumen erst am Anfang. Wie viel Aufwand solche Untersuchungen erfordern, zeigt diese aufschlussreiche Arbeit.

Andreas Resch, Innsbruck

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 10–20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Graphische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliographische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind als *Manuskript mit Diskette* (3,5 Zoll) unter Angabe des verwendeten Textprogrammes bzw. via E-mail: **IGW@uibk.ac.at** einzusenden.

Im Regelfall erhält der Autor vor Abdruck die Korrekturfahnen, die umgehend zu bearbeiten und an den Verlag zu retournieren sind. Bei nicht zeitgerechter Ablieferung behält sich die Redaktion vor, die für die Drucklegung nötigen Korrekturen nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

Willkommen sind auch Beiträge zu den übrigen Rubriken der Zeitschrift, wie: *Diskussionsforum – Dokumentation – Aus Wissenschaft und Forschung – Nachrichten – Bücher und Schriften.*

Rezensionen gehaltvoller Bücher aus dem Bereich der Grenzgebiete werden gerne entgegengenommen. Das gewünschte Buch ist der Redaktion bekannt zu geben, die sich um eine Zusendung an den Rezensenten bemühen wird.

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	34.50
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	36.90
	IMAGO MUNDI Sammelbände	
3-85382-033-6	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
3-85382-034-4	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
3-85382-000-X	Resch: Mystik	25.70
3-85382-004-2	Resch: Paranormale Heilung	27.70
3-85382-016-6	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20
3-85382-029-8	Resch: Geheime Mächte	34.90
3-85382-040-9	Resch: Psyche und Geist	34.90
3-85382-042-5	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, Andere Heilmethoden	32.30
3-85382-044-1	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
3-85382-055-7	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
3-85382-058-1	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90
3-85382-062-X	Resch: Paranormologie und Religion	40.00
	GRENZFRAGEN	
3-85382-012-3	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
3-85382-013-1	Heim: Postmortale Zustände?	14.40
3-85382-018-2	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
3-85382-028-X	Beck: Wer ist Michael?	4.20
3-85382-031-X	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
3-85382-041-7	Beck: Reinkarnation oder Auferstehung?	5.70
3-85382-048-4	Heim: Einheitl. Beschreibung der Materiellen Welt	11.30
3-85382-063-8	Ludwig: Erweit. einheitl. Quantenfeldtheorie v. B. Heim	5.20
3-85382-072-7	Willigmann: Grundriss der Heimschen Theorie	18.00
3-85382-075-1	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
	WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG	
3-85382-049-2	Römelt: Theologie der Verantwortung	15.40
3-85382-057-3	Römelt (Hg.): Verantwortung für das Leben	9.30
3-85382-067-0	Römelt (Hg.): Ethik und Pluralismus	17.50
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
3-85382-008-5	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
3-85382-059-X	Dröscher/Heim: Strukturen der physikalischen Welt	48.70
3-85382-064-6	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
3-85382-066-2	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990	70.20
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
3-85382-070-0	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985	24.60
3-85382-076-X	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990	25.70
	REIHE R	
3-85382-074-3	Resch: Fortleben	37.90
	MONOGRAPHIEN	
3-85382-061-1	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
3-85382-065-4	Veraja: Heiligsprechung	24.60
3-85382-069-7	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512-574772, Fax +43 (0)512-586463, IGW@uibk.ac.at
http://www.uibk.ac.at/c/cb/cb26/

ISSN 1021-8130